



**Universität
Zürich^{UZH}**

Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades

„Master of Arts in Religionswissenschaft / Master of Arts in Study of Religions“
der Theologischen Fakultät der Universität Zürich

20 Jahre ›Zürcher Forum der Religionen‹

Interreligiöser Dialog und gesellschaftlicher Wandel aus
religionswissenschaftlicher Perspektive

Verfasserin: Nora Luisa Kaiser

Matrikel-Nr.: 10-288-074

Referent: Prof. Dr. Christoph Uehlinger

Fach: Historische und vergleichende Religionswissenschaft

Institution: Religionswissenschaftliches Seminar

Abgabedatum: 12. Juli 2018

Abstract

Vorliegende Forschungsarbeit widmet sich dem interreligiösen Dialog in Zürich im Kontext von Integration im Zeitraum von 1995 bis heute. Der gesellschaftliche Wandel hinsichtlich religiöser Vielfalt verlangt in Zürich einen neuen Umgang mit Religionsgemeinschaften. Am Beispiel des Vereins ›Zürcher Forum der Religionen‹ wird aufgezeigt, welche Bedürfnisse vonseiten der Religionsgemeinschaften, aber auch der Behörden, auftauchen und wie auf diese eingegangen wird. Dabei wird deutlich, dass sowohl das ›Zürcher Forum der Religionen‹ als auch die Religionsgemeinschaften ihre Interessen oftmals anhand pragmatischer Entscheide umsetzen. Neben gemeinsam getragenen Zielen wie „Vertrauen“ und „Frieden“ lassen sich diverse Diskrepanzen in den Interessen der Mitglieder festmachen. Ein weiteres Spannungsfeld liegt zwischen den nicht anerkannten Religionsgemeinschaften und dem Staat vor, aufgrund der unbefriedigenden Situation, dass Rechte und Pflichten nicht klar geregelt sind.

This research paper is dedicated to the interreligious dialogue in Zurich, within the context of integration in the years from 1995 through 2018. Societal change with a focus on religious diversity demands a new approach in dealing with religious communities in Zurich. The example of the association ›Zürcher Forum der Religionen‹ shows what needs emerge on the part of religious communities and local authorities respectively and how they are addressed. The examination will show that both the ›Zürcher Forum der Religionen‹ and the religious communities follow their interests with pragmatism. In addition to common goals like “trust” and “peace”, there are, however, discrepancies in the interests of the members. Another area of conflict between non-state-recognized religious communities and the local authorities arises due to the unsatisfactory situation that rights and obligations are not clearly regulated.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	1
2.	„Interreligiöser Dialog“ als unregulierte Disziplin zwischen Theorie und Praxis.....	4
3.	Religiöse Vielfalt in Zürich im historisch-gesellschaftlichen Kontext	8
3.1	Die Suche nach geeigneten Bezeichnungen	9
3.2	Gesellschaftlicher Wandel durch Migration und Säkularisierung	12
3.3	Anerkennung und Status von Religionsgemeinschaften	15
3.4	Interreligiöse Bestrebungen in der Schweiz	17
3.5	(Inter-)Religiöses Engagement und mögliches Integrationspotenzial	19
4.	Zum Forschungsschwerpunkt: 20 Jahre ›Zürcher Forum der Religionen‹.....	22
4.1	Entstehungshintergrund	22
4.2	Quellen und Methodik	23
5.	Analyseteil 1: Entstehung, Mitglieder und Tätigkeiten.....	27
5.1	Das ›Zürcher Forums der Religionen‹ – Entstehung und Entwicklung.....	28
5.2	Die Mitglieder des ›Zürcher Forums der Religionen‹	36
5.3	Die Tätigkeiten des ›Zürcher Forums der Religionen‹	57
5.4	Fazit des Analyseteils 1	67
6.	Analyseteil 2: Diskussion	68
6.1	Die Institutionalisierung des ZFR im Sinne eines Strukturwandels	69
6.2	Interessen der Akteurinnen und Akteure	77
6.3	Umgang mit dem Begriff „interreligiöser Dialog“	84
6.4	Fazit des Analyseteils 2	91
7.	Weiterführende Überlegungen zum interreligiösen Dialog.....	92
7.1	Die persönliche Dimension von IRD	92
7.2	Konfliktfreiheit oder Ambiguitätstoleranz?	93
7.3	Ungleichheiten liegen dennoch vor	93
7.4	Künftiger gesellschaftlicher Wandel und IRD.....	94
8.	Schluss	96
8.1	Reflexion der Autorin	97
8.2	Zusammenfassung und Ausblick	99
8.3	Danksagung	100
	Anhang und Bibliographie	101

1. Einleitung

SALADIN. Die Ringe! – Spiele nicht mit mir! – Ich dächte,
Daß die Religionen, die ich dir
Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.
Bis auf die Kleidung; bis auf Speis und Trank!
NATHAN. Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. –
Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?
Geschrieben und überliefert! – Und
Geschichte muss doch wohl allein auf Treu
Und Glauben angenommen werden? – Nicht? –
Nun, wessen Treu und Glauben zieht man denn
Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?
Doch deren Blut wir sind? doch deren, die
Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe
Gegeben? Die uns nie getäuscht, als wo
Getäuscht zu werden uns heilsamer war? –
Wie kann ich meinen Vätern weniger,
Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt. –
Kann ich von dir verlangen, daß du deine
Vorfahren Lügen strafst, um meinen nicht
Zu widersprechen? Oder umgekehrt.

Lessing: Nathan der Weise, Verse 1970-1989.¹

Jerusalem um 1192; im Gewirr und Gerangel zwischen Kreuzrittern, Derwischen sowie Juden fragt Sultan Saladin den weisen Nathan nach der richtigen Religion. Als Antwort darauf bekommt er die berühmte Ringparabel zu hören. Wie wichtig ist diese Botschaft Lessings für die Schweizer Gesellschaft im 21. Jahrhundert? Basieren unsere Werte auf dem Christentum oder der Aufklärung?

Allen Säkularisierungstendenzen zum Trotz ist Religion in der Schweiz ein präsentes Thema: Einerseits sorgen die SVP, der Islamische Zentralrat Schweiz, der Churer Bischof und viele weitere für umstrittene Debatten rund um Religion. Insbesondere Musliminnen und Muslime stehen oftmals unfreiwillig in der öffentlichen Aufmerksamkeit. Andererseits gibt es diverse Bestrebungen, Religionen in ein positives Licht zu rücken oder zumindest die öffentliche Auseinandersetzung mit Religion konstruktiv zu führen. So nimmt die SP das Thema ‚Muslime in der Schweiz‘ nach jahrelanger defensiver Haltung auf die eigene politische Agenda und spricht mögliche Vorteile einer staatlichen Anerkennung des Islam an. Der Zürcher Regierungsrat publiziert Ende des Jahres 2017 Leitsätze zum Thema Religion, unter anderem mit der Aussage, dass Religionen zur Gesellschaft gehören und in

¹ Lessing, Gotthold Ephraim: Nathan der Weise. Ein Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen, Stuttgart 2013 (1779), S. 88f.

der Öffentlichkeit ihre Existenzberechtigung haben. Auch die Kultur entdeckt das Thema Religion abseits von Lessing, Gotthelf und Goethe für sich: Das Theater Neumarkt, bekannt für provokante Inszenierungen, lädt im Frühjahr 2018 mit *Urban Prayers* in verschiedene Sakralräume Zürichs ein und widmet sich der gelebten religiösen Vielfalt in der Stadt. Die Theaterproduktion zeigt indes auf, dass Religion ein Gegenstand ist, an dem sich niemand die Finger verbrennen will: Religiöse Gefühle scheinen unantastbar, weshalb der Fokus auf Ästhetik und differenzierten Austausch gesetzt wird.

Vorliegende Analyse beschäftigt sich mit dem Verein ›Zürcher Forum der Religionen‹, der sich ebenfalls der konstruktiven Auseinandersetzung mit Religion verschrieben hat: in der direkten Begegnung mit Menschen aus verschiedenen Religionsgemeinschaften. Neben Gesprächen, Beratungen und der Wissensvermittlung, liegt ein Schwerpunkt auch auf dem Erleben von religiöser Sinnlichkeit. Die religiösen Gemeinschaften können sich so selbst repräsentieren und die Besucherschaft direkt an ihrer Religion teilhaben lassen – in Sakralräumen, während religiösen Ritualen oder mit entsprechendem Essen, Musik und Gerüchen. Der Umgang mit Religion folgt hierbei weder jenem Saladins noch dem Nathans: Um miteinander in ein fruchtbares Gespräch zu kommen, soll der Anspruch an absolute Wahrheit abgelegt werden. Ein Verwischen von Grenzen und die Suche nach einem gemeinsamen Kern aller Religionen wird ebenfalls abgelehnt. Differenzen dürfen in der Schweiz im Jahre 2018 gelebt werden, seien dies geschlechtliche, sexuelle, ethnische oder religiöse. Und dennoch gibt es Regeln für das Zusammenleben der Religionen, nämlich im Rahmen der rechtlichen Grundlagen. Hierzu gehören auch diverse Regeln der Integration. Religiöse Vielfalt in der Schweiz ist heute eng verschränkt mit der Migrations-thematik. So liegt auch ein Schwerpunkt der Forschungsarbeit auf der Frage, wie interreligiöse Bestrebungen als spezifisches Feld im Integrationskontext ausgehandelt und definiert werden. Daran anknüpfend sind die Interessen der unterschiedlichen Personen und Organisationen im ›Zürcher Forum der Religionen‹ sowie deren Ausgestaltung von Engagement zu untersuchen. Ein besonderer Fokus liegt auf dem Strukturwandel des ›Zürcher Forums der Religionen‹ und der Frage, inwiefern eine Legitimation des Vereins zustande kommt.

In einem ersten Schritt wird eine Einführung zu wichtigen Aspekten für die darauf folgende Analyse geboten: Die begriffliche Einordnung von ‚interreligiösem Dialog‘ ist hierbei wichtig. Die Auseinandersetzung von Religion und Gesellschaft, spezifisch im Bereich von Migration, verlangt nach einer Kontextualisierung einiger theoretischer Begriffe wie ‚Säkularisierung‘, ‚Vielfalt‘, ‚Pluralismus‘ und ‚Integration‘. Auf diese Ausführungen folgt eine kurze Übersicht zu gesellschaftlichem Wandel in Zürich, mit Schwerpunkt auf Religionszugehörigkeit. Weiter folgen Erklärungen zur historischen und gesetzlichen

Situation hinsichtlich der Anerkennung von Religionsgemeinschaften im Kanton Zürich. Eine Übersicht zu den wichtigsten Dialog-Organisationen im interreligiösen Bereich in der Schweiz und spezifisch in Zürich dient einer groben Einordnung des Gegenstandes. Abgerundet wird das Kapitel mit einer Darstellung und Diskussion rezenter religionswissenschaftlicher Positionen zur Frage, ob religiöses respektive interreligiöses Engagement integrationsfördernd wirken kann. Zu diesen unterschiedlichen Aspekten existieren diverse aktuelle Beiträge aus der Forschungsliteratur, die als Referenz dienen. Insbesondere das Übersichtswerk Christoph Bochingers (Hg.), basierend auf dem *Nationalen Forschungsprogramm* „Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft“ (NFP 58), schafft hierbei einen interessanten Überblick. Die Hauptanalyse vorliegender Forschungsarbeit basiert auf einem von der Autorin zusammengetragenen Quellenkorpus, bestehend aus Transkripten selbst geführter Interviews und Dokumenten aus dem Vereinsarchiv. So erklärt sich auch der spezifische Blick auf Zürich und das ›Zürcher Forum der Religionen‹. Anhand dieses Korpus’ werden die Entstehung des Vereins, die Mitglieder und die Tätigkeiten vorgestellt. Dieser erste Teil enthält deskriptive Passagen, die punktuell kommentiert und kontextualisiert werden. Der zweite Analyseteil blickt spezifischer auf einzelne Mechanismen, wie die Institutionalisierung des Vereins und mögliche Diskrepanzen im Umgang mit Mitgliedern und anderen Religionsgemeinschaften. Zum Schluss wird das Konzept des ‚interreligiösen Dialogs‘ kritisch besprochen, hierzu wird der Blick wieder etwas geöffnet auf andere interreligiöse Organisationen in Zürich und Fragen, die nicht zwingend an eine Institution gebunden sind.

In den folgenden Ausführungen wird stets auf eine möglichst geschlechtergerechte Sprache geachtet. Wo immer möglich, wird auf neutrale Ausdrücke zurückgegriffen, ansonsten steht die weibliche und männliche Form, wobei jegliche weiteren Geschlechter integriert werden. Hervorhebungen im Text folgen diesem Schema: Direkte Zitate und einzelne objektsprachliche Ausdrücke werden in „doppelten Anführungszeichen“ gekennzeichnet. Hervorhebungen und wissenschaftssprachliche Ausdrücke sind mit ‚einfachen Anführungszeichen‘ dargestellt. Betonungen sind gesperrt geschrieben. Institutionen oder Organisationen sind mit ›einfachen Guillemets‹ gekennzeichnet und Werk- sowie Veranstaltungstitel zeigen sich in *kursiver Schrift*. Das Quellenkorpus findet sich in einer beigelegten CD, inklusive der Interview-Tonspuren. Die Zitierweise der Quellen aus dem Korpus ist unter 4.2 *Quellen und Methodik* erklärt. Literaturverweise mit Internetadressen sind zugunsten der Leserlichkeit nur in der Bibliographie ganz aufgeführt, in der Fussnote jedoch abgekürzt dargestellt.

2. ‚Interreligiöser Dialog‘ als unregulierte Disziplin zwischen Theorie und Praxis

„Religionen begegnen sich in Menschen, in ihren menschlichen Vertretern.“²

Interreligiöser Dialog, im Folgenden als ‚IRD‘ abgekürzt, ist ein vielseitig verwendeter Begriff. Die Adjektivkomposition ‚interreligiös‘ ist dabei richtungsweisend: Es geht um eine (kommunikative) Interaktion zwischen mindestens zwei Vertretern unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeit. Veranstaltungen, Rituale und Konzerte können ebenfalls unter der Bezeichnung ‚interreligiös‘ stattfinden. Die Verwendung des Begriffs ‚Dialog‘ ist in der Praxis uneinheitlich.³ Vermehrt ist auch die Rede von ‚interreligiösen Kontakten‘, ‚interreligiösen Beziehungen‘, ‚interreligiösen Gesprächen‘ und weiteren. Im englischen Sprachgebrauch findet sich neben ‚interreligious‘ auch das Wort ‚interfaith‘. Eine wichtige Voraussetzung für IRD ist also die Differenz bezüglich der Religionszugehörigkeit der agierenden Personen. Unter welchen Umständen eine solche Interaktion stattfindet, hängt von diversen Faktoren ab: Welche Ziele werden damit verfolgt? Wer sind die Akteurinnen und Akteure? In welchem Rahmen entsteht ein Engagement? Welche äusseren und inneren Faktoren beeinflussen den IRD? Historisch wird IRD oft anhand von Ereignissen erklärt, die den Begriff geprägt haben.⁴ Ein prominentes Beispiel ist das *Weltparlament der Religionen* in Chicago von 1893, das im Kräftemessen der anwesenden religiösen Autoritäten die Ausformulierung des Konzepts ‚Weltreligion‘ entscheidend beeinflusst hat.⁵ Äussere Faktoren können entscheidend für die Erwartungen an IRD sein: Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 wird IRD von diversen Autoren als das ‚Gebot der Stunde‘ genannt. Aufgrund solcher richtungsweisenden Ereignisse entstehen häufig Definitionen und Mechanismen, die im Folgenden die Arbeit im Feld beeinflussen. Welche Akteure

² Pratt, Douglas; Franke, Norman: Pluralität und Pluralismus: Zu Kontexten und Grundformen des christlich–islamischen Dialogs in Deutschland, in: Marburg Journal of Religion 13/1, 2008, S. 6.

³ Der griechische Ursprung *dia-logos* ist aus den Wortstämmen [zwischen, durch] und [Wort, Rede] zusammengesetzt; ‚interreligiöser Dialog‘ beinhaltet damit eine rhetorische Doppelung [zwischenreligiöse Zwischenrede].

⁴ Einen historischen Überblick zu interreligiösen Bemühungen, aber auch akademischen Methoden des Dialogs liefert Leonard Swidler. Vgl. Swidler, Leonard: The History of Inter-Religious Dialogue, in: Cornille, Catherine (Hg.): The Wiley-Blackwell Companion to Inter-Religious Dialogue, Malden 2013, S. 3–19.

⁵ Dorothea Lüddeckens nimmt sich in ihrer Dissertation relevanten religionswissenschaftlichen Aspekten zu diesem Ereignis an. Vgl. Lüddeckens, Dorothea: Das Weltparlament der Religionen von 1893. Strukturen interreligiöser Begegnung im 19. Jahrhundert, Berlin/New York 2002.

vertreten sind und wie Selbst- und Fremdverständnisse konstruiert werden, kann damit durch äussere Faktoren mitbestimmt werden. Der IRD der letzten 20 Jahren ist weltweit (zumindest da, wo IRD überhaupt stattfindet) geprägt von Fragen rund um den Umgang mit dem Islam, der muslimischen Bevölkerung und religiösem Extremismus. Wer am IRD partizipieren darf – welche Tradition als Religion legitimiert wird⁶ – und wie ein solches Engagement auszusehen hat, ist von institutionellen, demografischen, politischen und weiteren Faktoren abhängig. Ein weiterer wichtiger Punkt für die Akteure ist das Definieren von ‚Eigenem‘ und ‚Anderem‘ (oft auch ‚Fremdem‘) und der daraus resultierenden Möglichkeit, über diese Unterschiede zu sprechen. Global und lokal stattfindende Prozesse, aufgrund derer gesellschaftliches Zusammenleben immer wieder neu ausgehandelt wird, sind ebenfalls wichtig für die Betrachtung von Konzepten des IRD. Einerseits spielt hierbei gesellschaftliche (und damit auch religiöse) Vielfalt eine wichtige Rolle, andererseits muss die sich verändernde Stellung von Religion mitgedacht werden.⁷ Die Ausgestaltung des Dialogs kann von niederschwelligem Kennenlernen zu einem offiziellen Expertengespräch reichen. Der Dialog muss sich dabei nicht auf spirituelle und theologische Inhalte beschränken, sondern kann facettenreich realisiert werden; die Bedingung ist lediglich eine unterschiedliche Religionszugehörigkeit der jeweiligen Personen. Als Grundlage für den Dialog müsse auf den alleinigen Wahrheitsanspruch der eigenen Religion und damit möglicherweise verbundene missionarische Handlungen verzichtet werden.⁸ Ein Ziel von IRD kann

⁶ Hier wird keine Definition des Begriffs ‚Religion‘ vorgelegt, sondern basierend auf dem jeweiligen Selbstverständnis der Akteure mit dem Begriff operiert. Eine Beurteilung der jeweiligen Akteure und deren Recht, im IRD tätig zu sein oder nicht, wird hier nicht angestrebt.

⁷ Norbert Hintersteiner schreibt hier treffend mit Bezug auf Beyer und Luhmann: "Die Tatsache, dass Religion in dieser [globalisierenden] Gesellschaft offensichtlich nicht länger eine Einheit stiftende Institution darstellte, sondern eher Quelle von anhaltendem Streit und Krieg war, trug dazu bei, Religion als einen menschlichen Lebensbereich zu rekonstruieren, der sowohl von anderen getrennt (d.h. differenziert), als auch in sich selbst in verschiedene Konfessionen und Religionen pluralisiert war. Insbesondere wurde das Wort ‚christlich‘ nun zunehmend mehr zu einer Bezeichnung lediglich einer der ‚Religionen‘ und stand in dieser Gesellschaft weniger für den (wahren) Kern der Religion überhaupt." Hintersteiner, Norbert: *Dialog der Religionen*, in: Figl, Johann (Hg.): *Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentrale Themen*, Innsbruck 2003, S. 838.

⁸ Die Wechselwirkung von konservierenden und progressiven Kräften – sowohl in der persönlichen Überzeugung der Akteure als auch im gemeinschaftlichen Handeln – ist im IRD immer präsent: Ein Austausch von unterschiedlichen Haltungen und Glaubensansätzen ist nur mithilfe von Offenheit gegenüber Anderem möglich. Andererseits muss der eigene Glaube zu einem Mindestmass gefestigt sein, um sich keinem zu starken Zweifel auszusetzen. Weiter kann religiöser Nonkonformismus im IRD zu Problemen in Hinsicht auf Repräsentanz und Autorität führen. Marianne Moyaert geht in dem Kapitel *The Dynamics of Interreligious Dialogue: Between Openness and Identity* auf dieses Phänomen ein. Vgl. Moyaert, Marianne: *Interreligious Dialogue*, in: Cheetham, David; Pratt, Douglas; Thomas, David (Hg.): *Understanding Interreligious Relations*, Oxford 2013, S. 208–217.

die Findung von ‚religiöser Wahrheit‘ oder ‚moralischer Einheit‘ sein, wie dies beispielsweise von Hans Küng im ‚Weltethos‘-Projekt verfolgt wurde.⁹ Gegenwärtig wird die Förderung von Frieden und gegenseitigem Verständnis häufiger als übergeordnetes Ziel von IRD genannt, oftmals in Gesellschaften mit hoher religiöser und kultureller Vielfalt. Eine Kombination von interreligiöser und interkultureller Tätigkeit kommt vor, wobei die Felder nicht immer klar getrennt sind.¹⁰ Die verschiedenen Betrachtungsweisen auf IRD werden im Laufe vorliegender Analyse an entsprechenden Stellen betont. Neben dem interreligiösen Dialog wird vermehrt auch der intrareligiöse Dialog in den Blick genommen.¹¹ Werke von Wegbereitern wie Paul Ricoeur (Dialog und Hermeneutik), Raimon Panikkar (Dialog der Religionen, v.a. hinduistisch-christlicher Dialog) und Hans Küng (Weltethos) werden gerade in christlich-theologischen Kreisen bis heute bei der Formulierung von Voraussetzungen für IRD rezipiert. Aktuellere Ausführungen beleuchten häufiger auch die Grenzen von IRD.¹² Das christliche Engagement im IRD ist vergleichsweise gross, weshalb wegweisende Werke und Initiativen von Theologen christlicher Ausrichtung stammen. David Krieger betont hierbei die Problematik des kolonialgeschichtlichen Hintergrunds Europas, aus dem missionarische Tätigkeiten und schliesslich ein Zweig des IRD gewachsen sind.¹³ Eine übersichtliche Darstellung der Akteurinnen und Akteure und deren Austausch liefert

⁹ Vgl. Baumann, Martin; Stolz, Jörg: Eine Schweiz - viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens, Bielefeld 2007, S. 364.

¹⁰ Mit dem interkulturellen Dialog wird wiederum ein grosses Feld angesprochen, in dem diverse Ansätze vertreten werden. Um näher darauf eingehen zu können, müsste das jeweils konstruierte Konzept von ‚Kultur‘ jenem von ‚Religion‘ gegenübergestellt werden. Je nach Betrachtung kann Religion als ein Teil von Kultur betrachtet werden oder als klar getrenntes Gebiet. Eine entscheidende Frage hierbei ist, ob jedem Individuum Kultur und/oder Religion inhärent sind. Im *Weißbuch zum Interkulturellen Dialog* des Europarates wird die Religion als Gegenstand interkulturellen Dialogs genannt, parallel jedoch auch neben den kulturellen Aspekt gesetzt: „Im Rahmen des Weißbuchs bezeichnet der interkulturelle Dialog einen Prozess des offenen und respektvollen Meinungsaustausches von Einzelnen und Gruppen unterschiedlicher ethnischer, kultureller, religiöser und sprachlicher Herkunft und Traditionen in einem Geist von gegenseitigem Verständnis und Respekt.“ *Weißbuch zum Interkulturellen Dialog*. „Gleichberechtigt in Würde zusammenleben“, Strassburg 2008, S. 16.

¹¹ Wenn IRD über offizielle Vertreterinnen und Vertreter von Religionsgemeinschaften stattfindet, sollte bestenfalls innerhalb dieser Gemeinschaften ebenfalls eine Aushandlung der gemeinsamen und abweichenden Ansichten stattfinden können. Neben individuellen Haltungen sind meist Strömungen beobachtbar, Linda Groff betont den intrareligiösen Dialog, um die jeweiligen Haltungen innerhalb der Religionstradition formulieren zu können. Groff, L.: Intercultural communication, interreligious dialogue, and peace, in: *Futures* 34 (8), 2002, S. 708.

¹² Klinkhammer, Gritt; Satilmis, Ayla: Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation, Berlin 2008; Baumann, Martin; Stolz, Jörg: Eine Schweiz - viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens, Bielefeld 2007.

¹³ Vgl. Krieger, David J.: Das interreligiöse Gespräch, Zürich 1986, S. 56–62.

die Publikation *Who, with whom, about what?* von Volker Kuester.¹⁴ Margret Bürgisser nennt in praktischer Ausrichtung folgende „Dimensionen des IRD“: kulturelle, institutionelle, funktionale, personelle, strukturelle, kommunikative, methodische, geografische und zeitliche Dimension.¹⁵ Asymmetrien seien auf verschiedenen Ebenen – auf struktureller, sprachlicher, ‚gender‘ und weiteren – zu erkennen und zu vermeiden, betonen die Vertreterinnen des ›Interreligiösen Think-Tanks‹.¹⁶

Es stellt sich die Frage, inwiefern sich die Disziplin der Religionswissenschaft mit IRD zu beschäftigen hat: Aufgrund der dogmatisch neutralen Ausgangslage der Religionswissenschaft kann eine Beschäftigung im interreligiösen Feld nur im Sinne einer ‚externen‘ Teilnahme stattfinden – wenn nicht gar nur im Sinne des IRD als Untersuchungsgegenstand der Religionswissenschaft, wie es in vorliegender Analyse der Fall ist. Dies ist ein deutlicher Unterschied zur Theologie, die sich in ihrer religiösen Tradition positioniert und aus dieser Position heraus den Tätigkeitsbereich definiert. Trotz des Objektivitätsanspruches kann der Religionswissenschaft ein gesellschaftlicher Gestaltungsauftrag inhärent sein.¹⁷ Aus dieser Perspektive könne ein religionswissenschaftliches Engagement im IRD durchaus fruchtbar werden und mehr sein als einseitige Wissensvermittlung.¹⁸ Die Erforschung von IRD durch die Religionswissenschaft stünde in einem reziproken Verhältnis; durch die Betrachtung von IRD in der Praxis könnten theoretische Bestände hinterfragt werden.¹⁹ Theoretische Zugänge bieten auch andere Disziplinen, beispielsweise setzt sich die Sozial- und Politikwissenschaft mit IRD im Bereich der Friedensförderung auseinander. Eine besondere Schwierigkeit der Untersuchung von IRD ist die Mehrdimensionalität des Gegenstandes: Gesellschaftliche, persönliche, religionsgemeinschaftliche und religionstheoretische Faktoren beeinflussen jede Interaktion. Das religionswissenschaftliche Engagement

¹⁴ Kuester, Volker: *Who, with whom, about what? Exploring the landscape of inter-religious dialogue*, in: *The Exchange. Journal of Contemporary Christianities in Context* 33 (1), 2004, S. 73–92.

¹⁵ Vgl. Bürgisser, Margret: *Interreligiöser Dialog*, Bern 2009, S. 44–49.

¹⁶ Girau Pieck, Gabrielle; Hafner-Al Jabaji, Amira; Kröni, Tanja Esther u. a.: *Leitfaden für den interreligiösen Dialog*, Basel 2015.

¹⁷ Vgl. hierzu beispielsweise das NFP 58-Projekt, wo sich diverse Repräsentanten aus der Wissenschaft zu Religionen, Staat und Gesellschaft positionieren. Vgl. Bochsinger, Christoph (Hg.): *Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt*, Zürich 2012.

¹⁸ Bechmann betont hier die Gefahr, dass Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftler als Experten gehandelt werden und daraus Erwartungen generiert werden, die nicht zu leisten sind. Die Religionswissenschaft hat beispielsweise keinerlei Interesse darin, Definitionen für Orthodoxie und Abweichung zu formulieren.

¹⁹ Vgl. Bechmann, Ulrike: *Interreligiöser Dialog und Religionswissenschaft. Zwischen Analyse und Engagement*, in: Stausberg, Michael (Hg.): *Religionswissenschaft*, Berlin/Boston 2012, S. 459.

im IRD scheint im ausseruniversitären Bereich in Sinne von Berufsmandaten bei interreligiösen Initiativen und Organisationen attraktiv.²⁰ Die Literatur zu IRD ist im Bereich der praktischen Ausrichtung umfangreich; diverse im Feld aktive Personen schreiben über ihre Erfahrungen und bieten Hilfestellung. Die ›Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz IRAS COTIS‹ bietet mit dem Werk *Interreligiöser Dialog. Grundlagen – Erfahrungen – Perspektiven* einen Überblick zu interreligiösen Tätigkeiten in der Schweiz.²¹ In Judith Könemanns und Georg Vischers Werk *Interreligiöser Dialog in der Schweiz. Grundlagen – Brennpunkte – Praxis* legen diverse im Feld tätigen Personen ihre Perspektive und damit verbundene Besonderheiten dar.²²

In vorliegender Untersuchung ist von ‚interreligiösem Dialog‘ nicht ständig die Rede, im untersuchten Feld wird die Formulierung indes nicht durchgehend als emischer Begriff verwendet. Dennoch hat die Begriffsklärung insofern einen Grund, als dass der Hauptuntersuchungsgegenstand – das ›Zürcher Forum der Religionen‹ – unter der (selbst- und fremdernannten) Marke ‚interreligiöser Dialog in Zürich‘ agiert. Der Fokus liegt auf jeden Fall stärker auf dem Begriff ‚interreligiös‘ und weniger auf ‚Dialog‘.

3. Religiöse Vielfalt in Zürich im historisch-gesellschaftlichen Kontext

Auch in Europa, dem die Geschichte Jahrhunderte eingeräumt hat, um eine sensible Einstellung zum Januskopf der Moderne zu finden, ist ‚Säkularisierung‘ immer noch [...] mit ambivalenten Gefühlen besetzt.²³

Vorliegende Analyse konzentriert sich auf Prozesse rund um Religion(en)²⁴, Staat und Gesellschaft mit dem Fokus auf die Stadt und den Kanton Zürich. Im schweiz- und europa-weiten Vergleich stellt Zürich weder einen besonders exemplarischen noch aussergewöhnlichen Fall dar, der zu dieser Wahl geführt hätte. Vielmehr hat der Untersuchungsgegenstand, das ›Zürcher Forum der Religionen‹ (ZFR), zu diesem spezifischen Fokus auf Zürich geführt. Die Stadt Zürich ist in der Schweiz hinsichtlich Grösse und finanzieller Lage dominant, was sich auch auf den Kanton auswirkt. Weiter bietet die Stadt Zürich für die

²⁰ Gerade im operativen Bereich sind bei diversen Initiativen und Organisationen des IRD in Zürich und der Schweiz Personen mit religionswissenschaftlicher Ausbildung tätig.

²¹ Vgl. Bürgisser: *Interreligiöser Dialog*, 2009.

²² Könemann, Judith; Vischer, Georg (Hg.): *Interreligiöser Dialog in der Schweiz. Grundlagen – Brennpunkte – Praxis*, Zürich 2008.

²³ Habermas, Jürgen: *Glauben und Wissen*, Frankfurt am Main 2001, S. 11.

²⁴ Die Einklammerung der Pluralform soll die Weite des Bedeutungsfeldes aufzeigen, das sowohl Religion als Gesamtkonzept betrachtet, als auch die einzelnen religiösen Traditionen.

schweizerische sowie ausländische Bevölkerung attraktive Arbeitsplätze. Seit 1990 wächst die Bevölkerung kontinuierlich, durch Zuwanderung und die erhöhte Geburtenrate. Neben dem Zuwachs der Bevölkerungszahl nimmt auch die Vielfalt an Nationalitäten, Sprachen, Religionszugehörigkeit und weiteren identitätsstiftenden Faktoren zu.²⁵

3.1 Die Suche nach geeigneten Bezeichnungen

Angesichts der theoretischen Begriffe, die im Themenbereich von Religion und Gesellschaft von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren genannt werden, lohnt sich ein genauer Blick auf deren geeignete Verwendung. Eine Religionsdefinition kann hier nicht geboten werden. In vorliegender Analyse wird die gelebte Religion und weniger deren theoretische Auffassung betrachtet. Jedoch gehen diese Bereiche immer wieder ineinander über: Wer wird aufgrund welcher Kriterien religiös genannt? Wie ist der Umgang mit Fremd- und Selbstbezeichnung, und was macht eine Religionsgemeinschaft aus? Dieser Punkt der nicht immer klaren Zuschreibung von Personen und Gruppen wird an ausgewählten Stellen erneut aufgegriffen. Das 2005 lancierte schweizweite Forschungsprojekt ›Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft‹ (NFP 58) lieferte wichtige Ansätze und Resultate zum neuesten Verhältnis zwischen den genannten Gegenständen. Die im Übersichtswerk von Christoph Bochinger zusammengetragenen und kommentierten Projekte nehmen viele relevante Faktoren in den Blick, die es für die Beschreibung des aktuellen gesellschaftlichen Wandels benötigt.²⁶ So distanziert sich Stolz von der eindimensionalen Erklärung der ‚Säkularisierung‘ und schlägt stattdessen vor, die Prozesse zusätzlich unter den Aspekten ‚Individualisierung‘, ‚Entstehung religiöser Märkte‘ und ‚Rückkehr der Religion‘ als „komplementäre und miteinander zusammenhängende theoretische Mechanismen“ zu fassen.²⁷ Dies sei religionsübergreifend zu beobachten; aufgrund eines „Verwischens von sozialen Grenzen“, zunehmend religiös heterogener Partnerschaften und einer Zunahme der Angebote auf dem ‚religiösen Markt‘. Diese ‚Deinstitutionalisierung‘ erfährt auch Gegenbewegungen, die separatistische und fundamentalistische Züge annehmen können.²⁸ Besonders hebt Jörg Stolz die Abnahme von Religiosität hervor; beobachtet werde

²⁵ Vgl. Internetseite Bevölkerung und Soziales. Statistisches Amt Kanton Zürich, 2018.

²⁶ Bochinger (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, 2012.

²⁷ Stolz, Jörg: Religion und Individuum unter dem Vorzeichen religiöser Pluralisierung, in: Bochinger, Christoph (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Zürich 2012, S. 86.

²⁸ Jürgen Habermas erklärt den Fundamentalismus indessen als modernes Phänomen, das sich durch die Ungleichzeitigkeit an Motiven und Mitteln auszeichnet. Vgl. Habermas: Glauben und Wissen, 2001, S. 10f.

diese über Generationen hinweg, häufig als Folge eines höheren Bildungsniveaus im Vergleich zur vorhergehenden Generation. Dass Migration zu einem Anstieg von Religiosität führen könne, relativiert Stolz; oftmals weise religiöse Praxis von Migrantinnen und Migranten soziale und kulturelle Bedeutung auf.²⁹ Es fragt sich, ob Glaubensausübung aufgrund eines sozialen oder kulturellen Aspekts nicht dennoch unter den Begriff der Spiritualität gefasst werden kann. Der Umstand der rückläufigen Religiosität stehe des Weiteren einer starken Aufmerksamkeit für Religion in der Öffentlichkeit gegenüber: Luzius Mader und Marc Schnizel betonen hierbei die komplexe Situation zwischen privater Religionsausübung und öffentlichen Diskussionen über Religion, die eher über Politik und Recht als ‚über Religion an sich‘ abgehandelt werde.³⁰ Andere Autoren versuchen sich mit dem Begriff ‚Postsäkularisierung‘ dem Umstand zu nähern, dass die einstmals angekündigte Verschiebung von Religion in private Bereiche nicht stattgefunden hat und Religion(en) in der Öffentlichkeit grosse Aufmerksamkeit zuteil wird.³¹ Dieser Begriff könnte jedoch zur Annahme verleiten, dass die Bevölkerung ‚respiritualisiert‘ wird und Religionen im Aufschwung sind. Bochinger hält anhand der Ergebnisse aus dem NFP 58 fest, dass die Rückkehr der Religion lediglich auf die Rückkehr von Religionsdiskursen in die Öffentlichkeit zutreffe, und diese sei klar von der Religiosität der Menschen (trotz Einzelphänomenen wie der Anziehungskraft von Freikirchen oder Ähnlichem) zu trennen.³² Zur Haltung der Gesellschaft gegenüber der Koexistenz von Religionsgemeinschaften geht aus dem NFP 58 hervor, dass in der Schweiz generell eine Akzeptanz für religiöse Vielfalt (Bochinger benutzt das Wort ‚Pluralität‘) herrsche – der religiöse Pluralismus hingegen auf etwas weniger Zustimmung stosse.³³ ‚Pluralisierung‘ benennt die Zunahme von Heterogenität; in Hinsicht auf Religion kann dies neben der Zunahme verschiedener Religionsgemeinschaften auch der unterschiedliche Umgang mit der religiösen Zugehörigkeit bedeuten. ‚Pluralität‘ bezeichnet Diversität, ein Vielfaches, die Koexistenz mehrerer, ein Nebeneinander – von Gemeinschaften, Traditionen oder Identität und Zugehörigkeit. Im Folgenden wird ‚religiöse Vielfalt‘ als Bezeichnung vorgezogen weil die Begriffe Pluralität und Pluralismus in der

²⁹ Vgl. Stolz: Religion und Individuum unter dem Vorzeichen religiöser Pluralisierung, 2012, S. 95–107.

³⁰ Vgl. Mader, Luzius; Schnizel, Marc: Religion in der Öffentlichkeit, in: Bochinger, Christoph (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Zürich 2012, S. 110, 121.

³¹ Vgl. Baker, Christopher: Postsecularity and a New Urban Politics - Spaces, Places, and Imaginaries, in: Berking, Helmuth; Steets, Silke; Schwenk, Jochen (Hg.): Religious Pluralism and the City, London 2018, S. 51–80.

³² Vgl. Bochinger (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, 2012, S. 212.

³³ Vgl. ebd., S. 119ff.

Literatur uneinheitlich verwendet und teils gleichgesetzt werden. ‚Vielfalt‘ kann zudem als Übersetzung des englischen Begriffs ‚diversity‘ dienen.³⁴ Wie dies in den verschiedenen Diskursen und Disziplinen der Gender Studies, Queer Studies, Diversity Studies und weiteren erkennbar ist, steht heute die Aushandlung von Differenz eher im Zentrum als die Suche nach dem Gemeinsamen. ‚Pluralismus‘ bezeichnet einen möglichen gesellschaftlichen Umgang mit Vielfalt im Sinne gleichrangiger und gleichberechtigter Koexistenz der vorhandenen religiösen Gemeinschaften.³⁵ Zudem werden im Kontext von Religion und Gesellschaft oftmals Betrachtungsweisen von Individualität, Identität, Zugehörigkeit, Kohäsion, Solidarität, Mehrheit/Minderheit und viele weitere Bezugsgrößen ausgehandelt. Im Zuge der zunehmenden Aufmerksamkeit für den angemessenen Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt auf allen möglichen Ebenen (Herkunft, Geschlecht, Bildung, Ethnie, Sprache, Kultur und vieles mehr) ist der Diskurs auch hinsichtlich religiöser Zugehörigkeit präsent. So fragt sich, inwiefern eine Gesellschaft Religion(en) nicht nur berechtigen, sondern auch schützen und unterstützen kann und soll. Die Überzeugung, kulturelle Vielfalt sei zu verteidigen, könnte jedoch Überlegenheitsgedanken zwischen Mehrheiten und Minderheiten befeuern. Entscheidungen zu Minderheitenschutz gehen oftmals von der Mehrheit und deren Definition des ‚Schützenswerten‘ aus; oftmals werde hierbei auch zwischen nationalen Minderheiten und Immigrantengruppen unterschieden.³⁶ Kulturelle und religiöse Vielfalt ist im betrachteten Kontext stark von Migration geprägt. Der Umgang einer Gesellschaft mit Migration kann sehr unterschiedlich sein; im Weiteren ist durchgehend von ‚Integration‘ die Rede. Im Gegensatz zur ‚Assimilierung‘, ‚Separation‘ oder ‚Marginalisierung‘ sieht die Strategie der Integration in der Akkulturation den höchstmöglichen Erhalt der je eigenen Kultur und Identität vor und strebt Kontakte zwischen den Bevölkerungsgruppen in höchstmöglichem Grade an. Bei parallelem Verlauf der Mehrheit entsteht das Gesellschaftsmodell des ‚Multikulturalismus‘. Assimilation hingegen würde zu einem

³⁴ Im Folgenden kann den Aspekten von Vielfalt nicht vollumfänglich Beachtung geschenkt werden, da Zugehörigkeit durch den Betrachtungsgegenstand und den agierenden Personen des ZFR definiert wird und nicht von der Autorin. Salzbrunn schlägt vor, bei Betrachtungen hinsichtlich Vielfalt eher von Zugehörigkeit als von Identität auszugehen. Es gäbe noch viele weitere Aspekte, denen Personen zugeordnet werden. Vgl. Salzbrunn, Monika: Vielfalt / Diversität, Bielefeld 2014, S. 16.; Vertovec, Steven: Introduction, in: Routledge International Handbook of Diversity Studies, Abington 2015, S. 12f.

³⁵ Vgl. Pratt; Franke: Pluralität und Pluralismus: Zu Kontexten und Grundformen des christlich-islamischen Dialogs in Deutschland, 2008, S. 9.

³⁶ Vgl. Salzbrunn: Vielfalt / Diversität, 2014; Vatter, Adrian: Direkte Demokratie und religiöse Minderheiten in der Schweiz: Tyrannei der Mehrheit oder ausgebauter Minderheitenschutz?, NFP 58 Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft, Universität Bern, Institut für Politikwissenschaft, Bern 2011.

„Melting pot“ (Schmelztiegel), Separation wiederum zu „Segregation“ und Marginalisierung zu „Exklusion“ führen.³⁷ Die Realität sieht sehr viel komplexer aus und weist sowohl Abstufungen dieser Modelle als auch mehrere parallel verlaufende Strategien auf. Vorliegende Analyse betrachtet jegliche Themen unter der Akkulturationsstrategie der Integration: Jegliche Rechtsgrundlagen zum Umgang mit Ausländerinnen und Ausländer³⁸ in der Schweiz werden unter diesem Aspekt behandelt. Darin wird Integration als ein reziproker Prozess zwischen dem Staat und der Gesellschaft gesehen. Zur Gesellschaft gehören (im Kontext folgender Ausführungen) indes alle Bewohner eines geografisch definierten Raumes, sowohl die staatsbürgerliche als auch die ausländische Bevölkerung.³⁹

3.2 Gesellschaftlicher Wandel durch Migration und Säkularisierung

Neben dem geografischen Fokus auf den Kanton und die Stadt Zürich liegt der Analyse ein zeitlicher Betrachtungsschwerpunkt auf die Jahre 1995 bis 2018 zugrunde. Die Gesellschaft im Kanton Zürich hat sich seit 1990 stark verändert: Im Folgenden sollen wichtige Aspekte genannt werden, jedoch wird von einer detaillierten Wiedergabe der bekannten Zahlen abgesehen, zumal die Daten öffentlich zugänglich sind. Der Bund, der Kanton Zürich und die Stadt Zürich liefern repräsentative Statistiken zu Bevölkerungszahlen, deren Anteil an ausländischer und schweizerischer Bevölkerung, der Zusammensetzung von Religionszugehörigkeit und vielem mehr. Daraus lässt sich erschliessen, dass die ständige Wohnbevölkerung in Stadt und Kanton Zürich seit 1945 fast konstant zunimmt, durch Immigration und (etwas weniger konstant ansteigende) Geburten. Die Einwanderung nimmt (ebenfalls seit 1945) ständig zu, jedoch haben sich die Herkunftsländer immer wieder geändert: Beispielsweise nimmt die Einwanderung aus EU- und EFTA-Staaten seit 2006 zu, während Migration aus Drittstaaten stagniert. Neben der Einwanderungsstatistik wird eine Asylstatistik geführt. Die Art der Einwanderung und die Herkunft der Menschen sind stark

³⁷ Vgl. Berry, John W.: Acculturation: Living successfully in two cultures, in: International Journal of Intercultural Relations 29/6, 2005, S. 705.

³⁸ Unter den Begriff werden alle Personen gefasst, die in der Schweiz wohnhaft sind, jedoch nicht über eine Staatsbürgerschaft verfügen. Aufgrund strenger Einbürgerungsregeln ist die Anzahl von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz im Vergleich zu anderen europäischen Ländern mit ähnlicher Immigration eher hoch. Mit der Einbürgerung muss der Integrationsprozess keineswegs abgeschlossen sein. Umgekehrt können Ausländerinnen und Ausländer seit Jahren sehr gut integriert sein. Der Begriff kann hiermit durchaus kritisch betrachtet werden, jedoch scheint er der Autorin am geeignetsten.

³⁹ Mit Integrationsvereinbarungen des Staatssekretariats für Migration SEM können die Rahmenbedingungen bezüglich der Rechte und Pflichten der involvierten Personen respektive Behörden geklärt und vertraglich festgelegt werden. Vgl. Staatssekretariat für Migration SEM: Internetseite Schweizerische Integrationspolitik.

von globalen Prozessen geprägt: Kriege, Klimawandel, wirtschaftliche Lage und weitere Parameter sind entscheidend. Zudem bestätigt die konstante Zuwanderung die Attraktivität der Schweiz und Zürichs im internationalen Vergleich. Weiter muss jedoch auch die Stellung Zürichs (insbesondere der Stadt) im Schweizer Kontext betrachtet werden: Aufgrund der hohen Zahl an Arbeits- und Ausbildungsplätzen gibt es viele Zuzüge aus dem Inland, was ebenfalls die kulturelle und religiöse Vielfalt erhöht.⁴⁰

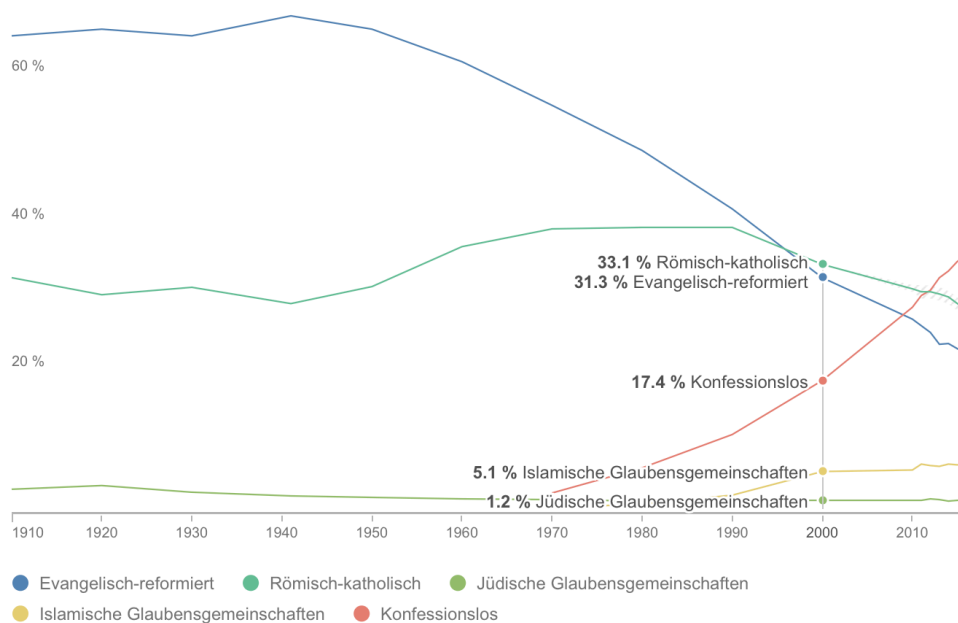
Die Religionszugehörigkeit wird statistisch unterschiedlich erfasst: Der Kanton Zürich registriert jährlich die Zahlen zur Konfessionszugehörigkeit, wobei nur die anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften erfasst werden. Hierbei fällt der grosse Anstieg der Gruppe „ohne/andere Konfession“ auf: von 3.2% der Bevölkerung im Jahr 1941 auf 17.6% 1990 hin zu 44.7% im Jahr 2017.⁴¹ Dieser stark anwachsende Teil setzt sich zusammen aus einer grossen Gruppe ohne Religionszugehörigkeit⁴² und vielen kleineren Religionsgemeinschaften, die staatlich nicht anerkannt sind. Auch Personen mit individuellem Religionsverständnis ohne Gemeinschaftszugehörigkeit gehören in diese statistische Gruppe. Zum Reformationsjahr 2017 hat die Stadt Zürich die Analyse *Religionsentwicklung in der Zwingli-Stadt* veröffentlicht.⁴³ In dieser und weiteren Publikationen wird untersucht, wie und dass die reformierte Kirche ihre Hegemonialstellung in der Stadt Zürich verliert und von der Mehrheit zu einer grossen Minderheit wird. Hierzu wird im Kapitel 5.2.2 *Die katholischen und orthodoxen Kirchen in der ‚Zwinglistadt‘* weiter eingegangen. Folgende Grafik verdeutlicht den in vorliegender Arbeit oft erwähnten Wandel der Mitgliederzahlen und der Stellung von Religionsgemeinschaften in der Stadt Zürich.

⁴⁰ Ganzer Abschnitt: Vgl. diverse Berichte und Statistiken von Kanton und Stadt Zürich. Migration im Kanton Zürich. Aktuelle Zahlen zur ausländischen Bevölkerung, Geschäftszahlen Migrationsamt, Zürich 2018.; Internetseite Bevölkerung und Soziales. Statistisches Amt Kanton Zürich, 2018.

⁴¹ Internetseite Konfessions- & Religionsdaten, Statistisches Amt Kanton Zürich, 2018.

⁴² Claude Bovay analysiert anhand der eidgenössischen Volkszählung von 2000, dass die Gruppe „ohne Zugehörigkeit“ insbesondere in städtischen Gebieten lebt und ein grosser Anteil aus Personen mit hohem Bildungsniveau, sowie Alleinstehenden und Paaren ohne Kinder besteht. Vgl. Bovay, Claude: Eidgenössische Volkszählung 2000: Religionslandschaft in der Schweiz, Neuchâtel 2004, S. 53–62.

⁴³ Vgl. Rosin, Klemens: Religionsentwicklungen in der Zwingli-Stadt, Zürich 2017.; Internetseite Statistik Religion. Präsidialdepartement Stadt Zürich, 2018.



44

Die Grafik ist zwar exemplarisch aussagekräftig für den Wandel, der sich seit 1990 vollzogen hat, jedoch muss sie aufgrund der enormen Vereinfachung relativiert werden: Nicht klar ist, ob zu den jüdischen Gemeinschaften lediglich die beiden anerkannten gezählt werden, und es fehlen – mit Ausnahme der islamischen Gemeinschaften – die übrigen Religionsgemeinschaften ohne Anerkennung. Weiter fehlen auf statistischen Darstellungen individuelle Religiosität und die Berücksichtigung des Umstands, dass nicht immer klar ist, wer und was als Religion(sgemeinschaft) gilt. Einwohnerinnen und Einwohner können bei der Datenerhebung nur zwischen religiös/nicht religiös und einer Gemeinschaft zugehörig/nicht zugehörig entscheiden, alles Dazwischenliegende wird ausgeblendet. So bleibt auch die religiöse Vielfalt einzig unter dem Aspekt von Migration als strukturelle Koppelung behaftet; dass sich die Schweizer Bevölkerung in ihrer Religiosität verändert und diese möglicherweise vielfältiger lebt, wird in solch vereinfachenden Statistiken (bis auf die Konfessionslosigkeit) nicht berücksichtigt. Baumann und Stolz weisen zudem darauf hin, dass oftmals auch innerhalb einzelner Konfessionen und Religionstraditionen Vielfalt herrsche.⁴⁵

⁴⁴ Abbildung: Bevölkerung nach Religion. Internetseite Statistik Religion. Präsidialdepartement Stadt Zürich, 2018.

⁴⁵ Vgl. Baumann; Stolz: Eine Schweiz - viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens, 2007. S. 42f.

3.3 Anerkennung und Status von Religionsgemeinschaften

In der Schweiz gibt es diverse Bereiche des öffentlichen Lebens, die in kooperativem Verhältnis zwischen Staat und Religionsgemeinschaften stehen. Anstelle eines streng laizistischen Verhältnisses nehmen Religionsgemeinschaften auch staatliche Aufgaben wahr und haben teils Zugang zu staatlichen Institutionen. Dies trifft in erster Linie auf die alteingesessenen (anerkannten) Religionen zu. Nach René Pahud de Mortanges sei es entscheidend, dass der Staat Möglichkeiten schafft, womit Migrantinnen und Migranten sich ebenso einbringen können. ‚Inkorporationsbemühungen‘ der Migrationsgemeinschaften (und Individuen) alleine würden nicht ausreichen; ‚Inkorporationsbedingungen‘ des Staates und der Gesellschaft seien ebenso eine Voraussetzung für die Integration. Eingliederungsprozesse (nicht jedoch jene der Angleichung) würden in dieser Wechselwirkung stehen und gegebenenfalls seien Änderungen der staatlichen Rechtsordnung nötig. „Denn wenn sich die empirische Faktenlage zu weit von der staatlichen Regelung entfernt, verliert Letztere ihre politische Legitimation und gesellschaftliche Akzeptanz.“⁴⁶ So sei die Integration aller Gesellschaftsmitglieder politisches Ziel und Staatsaufgabe. Ihre konkrete Umsetzung hängt von den jeweils gesellschaftlich relevanten Zielen ab: Neben dem Gleichbehandlungs- und Nichtdiskriminierungsgebot gehört auch die Gleichstellung der Geschlechter und die soziale Unterstützung und Förderung von Kindern und Jugendlichen dazu. Mortanges erwähnt weiter die Staatsaufgabe des Erhalts ‚religiösen Friedens‘ – als Alternative könne vom ‚öffentlichen Frieden‘ die Rede sein, um religiöse und nicht religiöse Menschen gleichermaßen einzubeziehen.⁴⁷ Die Ausgestaltung der rechtlichen Grundlagen für die einzelnen Religionsgemeinschaften ist uneinheitlich. Die Anerkennung von Religionsgemeinschaften ist in der Schweiz föderalistisch geregelt, weshalb je nach Kanton andere Regelungen gelten. Eine Studie von Sandro Cattacin et al. bietet einen Überblick zum juristischen Umgang hinsichtlich der Anerkennung von Religionsgemeinschaften in der Schweiz.⁴⁸ Die religiöse Vielfalt und der gesellschaftliche Zuspruch individueller Lebensgestaltung (innerhalb des rechtlich erlaubten Spektrums) stellt den Staat vor neue Fragen; betreffend Diskriminierungsverbote ist eine Auseinandersetzung unumgänglich. Je nach Ansatz werde individuelles Recht (z.B. von Jürgen Habermas und Axel Honneth vorgeschlagen) als Kriterium für

⁴⁶ Mortanges, René Pahud de: Die Auswirkung der religiösen Pluralisierung auf die staatliche Rechtsordnung, in: Bochinger, Christoph (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Zürich 2012, S. 146f.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 149–153.

⁴⁸ Vgl. Cattacin, Sandro; Famos, Cla Reto; Duttwiler, Michael u. a.: Staat und Religion in der Schweiz - Anerkennungskämpfe, Anerkennungsformen, (EKR) Eidgenössische Kommission gegen Rassismus, Bern 2003.

eine Regelung der Anerkennung propagiert oder kollektive Rechtsgrundlagen (z.B. nach Charles Taylor) hinsichtlich Gruppenrechte zur Ausformulierung verlangt.⁴⁹ In Zürich wurde bisher keine neue rechtliche Auslegung zum Umgang mit Religionsgemeinschaften beschlossen. Nur die drei öffentlich-rechtlich und seit 2007 zwei weitere privat-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften können kantonale Steuern erheben und öffentliche Infrastruktur für Religionsunterricht nutzen. Auch ist nur den religiösen Betreuungspersonen anerkannter Gemeinschaften die Seelsorge (oder der jeweiligen Religion entsprechende spirituelle Unterstützung) ihrer Mitglieder in Spitälern, Asylzentren, im Militär und Gefängnissen bedingungslos erlaubt. Neben diesen Rechten fallen mit der Anerkennung auch Pflichten einher, was dem Staat wiederum von Nutzen sein kann. Um die Jahrtausendwende war eine Neustrukturierung des Verhältnisses von Religion und Staat geplant, jedoch wurde diese aufgrund fehlender Zustimmung des stimmberechtigten Volkes abgelehnt:

Im 2003 erfolgte ein Versuch, mit drei Vorlagen das Verhältnis von Staat und Kirche neu zu regeln (Verfassungsänderung, Kirchengesetz, Anerkennungsgesetz). Alle drei Vorlagen wurden in der Volksabstimmung abgelehnt.⁵⁰

Die Abstimmung hatte eine Entflechtung von Staat und den bisher etablierten Kirchen zum Ziel, mit der weiterführenden Möglichkeit, zusätzliche Religionsgemeinschaften anzuerkennen. Dies habe jedoch zu einem aggressiven Abstimmungskampf geführt, in dem Angst vor dem Islam und Sekten geschürt wurde.⁵¹ In der Folge konnte zwar eine privatrechtliche Anerkennung zweier jüdischen Gemeinschaften 2007 erreicht werden. Jedoch existiert nach wie vor keine allgemein gültige Regelung hinsichtlich der Anerkennung und des Umgangs mit anderen Religionsgemeinschaften. So muss der Kanton bei dringenden Fällen – wie im Bereich religiöser Bestattungen oder Seelsorge – im vorhandenen Rechtsrahmen situativ nach Lösungen suchen, um auf Anliegen bestimmter Teile der Bevölkerung (die einer nicht anerkannten Religionsgemeinschaft angehören) eingehen zu können. Ende des Jahres 2017 trat der Zürcher Regierungsrat an die Öffentlichkeit mit einer Orientierung zum Verhältnis von *Staat und Religion im Kanton Zürich*. Diese unter dem Juristen Lorenz Engi erarbeitete Erklärung enthält sieben Leitsätze. In der historischen Einordnung wird das Thema der Anerkennung aufgearbeitet und Folgendes bemerkt: „Mit den gegebenen Mitteln des Vereinsrechts lassen sich die besonderen Umstände und Bedürfnisse grosser

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 11f.

⁵⁰ Engi, Lorenz: Staat und Religion im Kanton Zürich, 2017, S. 12.

⁵¹ Vgl. Baumann; Stolz: Eine Schweiz - viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens, 2007, S. 67f.

Religionsgemeinschaften nicht immer befriedigend erfassen.“⁵² Die fehlenden institutionalisierten Wegleitungen im Umgang mit Religionsgemeinschaften würden die Beteiligten verunsichern, weshalb der Regierungsrat an Instrumenten für den angemessenen Umgang interessiert sei.⁵³ Den Religionsgemeinschaften würden mit einer Anerkennung wichtige Rechte zugesprochen. Der Staat wiederum hätte die Möglichkeit, verbindliche Pflichten für die Religionsgemeinschaften zu formulieren. Im Faktenblatt *Anerkennung von Religionsgemeinschaften im Kanton Zürich* von 2017 wird die rechtliche und historische Grundlage des Status quo erklärt, inklusive der Begründung, weshalb eine Erneuerung der heutigen Situation eine Verfassungsänderung mit Zustimmung der Bevölkerung bräuchte. Weiter wird über den Handlungsspielraum nicht anerkannter Religionsgemeinschaften informiert und spezifisch auf islamische Gemeinschaften und mögliche Gefahren von Extremismus eingegangen.⁵⁴ Das NFP 58-Projekt von Adrian Vatter fragt mit historischem Blick nach den Vor- und Nachteilen der direkten Demokratie für religiöse Minderheiten: Er diagnostiziert eine politische Austragung des „Öffnungs-Traditions-Konflikts“ der Stimmbevölkerung, die zu einer ethnisch-kulturellen Spaltung (Segregation anstatt Integration) führen könne. In der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart werde dieser Konflikt insbesondere auf Kosten der muslimischen Bevölkerung ausgetragen, die als Minderheit (und oftmals nicht stimmberechtigt) einer christlichen Bevölkerungsmehrheit gegenüberstehe.⁵⁵ So habe das Zürcher Stimmvolk im Jahr 2003 einen „minderheitenfreundlichen Parlamentsentscheid“ abgelehnt.⁵⁶ Daraus folgen erschwerte Bedingungen für die exekutive Gewalt, im Rahmen der geltenden Rechtsprechung Minderheiten in die Gesellschaft einzubinden und diesen die nötigen Hilfestellungen für das religiöse Leben zu bieten.

3.4 Interreligiöse Bestrebungen in der Schweiz

Wie bereits erwähnt darf die erhöhte Aufmerksamkeit für Religion nicht mit einem Anstieg von Religiosität in der Gesellschaft verwechselt werden. Religion erhitzt die Gemüter: Meldungen zu religiösem Extremismus sowie politische Bewegungen, die sich nahe an antiislamischem Rassismus bewegen, wechseln sich in den Schlagzeilen ab. Politische Abschottung und die Rede von Ost und West (respektive Morgen- und Abendland) befeuern

⁵² Engi: Staat und Religion im Kanton Zürich, 2017, S. 8.

⁵³ Vgl. ebd., S. 8.

⁵⁴ Vgl. Engi, Lorenz: Faktenblatt Anerkennung von Religionsgemeinschaften im Kanton Zürich, 2017, S. 1–8.

⁵⁵ Vgl. Vatter: Direkte Demokratie und religiöse Minderheiten in der Schweiz: Tyrannei der Mehrheit oder ausgebauter Minderheitenschutz?, 2011, S. 13.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 8.

emotionale Debatten über die Ausdifferenzierung der Gesellschaft. So empfiehlt Bochinger, die Religionsthematik sei nicht zu überbewerten aufgrund einzelner spektakulärer Ereignisse, und „neuen Entwicklungen [sei] mit Augenmass und Innovationsbereitschaft“ zu begegnen.⁵⁷ Auch Kocku von Stuckrad dekonstruiert die „Meistererzählung vom Christlichen Abendland“, um den hitzigen Debatten den Wind aus den Segeln zu nehmen.⁵⁸ Baumann und Stolz bemerken, dass es auch Bevölkerungsgruppen gibt, die in der öffentlich gelebten religiösen Vielfalt eine Bereicherung sehen.⁵⁹ Eine (oftmals zivilgesellschaftliche) Antwort auf die mediale und politische Aufladung von Religion ist der ‚Dialog‘ und die direkte Begegnung. Wie im Folgenden am Beispiel des ›Zürcher Forums der Religionen‹ (ZFR) aufgezeigt wird, sind interreligiöse Initiativen und Organisationen meist individuell im Kontext ihrer lokalen Entstehungsgeschichte und dem Engagement einzelner Personen zu betrachten. Je nach Hintergrund und Ziel verfolgen die Initiativen und Organisationen unterschiedliche Handlungsschwerpunkte. In den Bereichen von Sensibilisierung, kooperativem Problemlösungshandeln, ‚Empowerment‘ (Ermächtigung/Befähigung) bis hin zu theologischen Debatten findet man sehr unterschiedlich organisierte Dialoginitiativen in der Schweiz. Für die einen steht die Friedenspolitik mit Solidarität und Antirassismus im Vordergrund, andere verfolgen weiter eine ‚Respiritualisierung‘ der Gesellschaft.⁶⁰

Die ›Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz‹ (IRAS COTIS) wurde 1992 als Verein gegründet und ist wahrscheinlich die prominenteste national aufgegleiste Organisation.⁶¹ Die Hauptaufgabe von IRAS COTIS ist die Vernetzung von lokalen Organisationen im interreligiösen Bereich. 2007 fand auf ihre Initiative hin die erste *Woche der Religionen* statt. Der ›Schweizerische Rat der Religionen‹ wurde 2006 gegründet und befasst sich mit Fragen der Politik und Gesellschaft. Er steht aufgrund seines Aufbaus in der Kritik: Nur leitende Persönlichkeiten – ausschliesslich Männer – abrahamitischer Religionsgemeinschaften sind im Gremium vertreten. Daneben gibt es diverse

⁵⁷ Vgl. Bochinger (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, 2012, S. 229, 235.

⁵⁸ Vgl. von Stuckrad, Kocku: Die Rede vom „Christlichen Abendland“: Hintergründe und Einfluss einer Meistererzählung, in: Augustin, Christian; Wienand, Johannes; Winkler, Christiane (Hg.): Religiöser Pluralismus und Toleranz in Europa, Wiesbaden 2006, S. 235–247.

⁵⁹ Vgl. Baumann; Stolz: Eine Schweiz - viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens, 2007, S. 346.

⁶⁰ Vgl. Klinkhammer, Gritt; Frese, Hans-Ludwig; Satilmis, Ayla u. a.: Interreligiöse und interkulturelle Dialoge mit MuslimInnen in Deutschland. Eine quantitative und qualitative Studie, Bremen 2011, S. 19–30.

⁶¹ Vgl. Internetseite IRAS COTIS.

Gesprächskommissionen, beispielsweise zwischen dem ›Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund‹ und dem ›Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund‹ oder die ›Arbeitsgruppe ‚Islam‘ der Schweizer Bischofskonferenz‹. Weiter gibt es diverse Institutionen für Forschung und Bildung im interreligiösen Bereich.⁶² Unter den regionalen Arbeitskreisen für IRD gehört das ZFR zu den Vorreitern.

In Zürich gibt es drei relevante Organisationen: (1) Das ›Zürcher Institut für interreligiösen Dialog‹ (ZIID, ehemals ›Lehrhaus‹) ist eine Bildungsinstitution, die sich 1994 als Volkshochschule für den Unterricht von Sprachen rund um die drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam (anfangs nur jüdisch-christlich) formierte. Heute ist neben theologischen Orientierungen und Sprachkursen der Dialog mit Rundgängen und der Veranstaltungsreihe *Religion – Migration – Zeitfragen* sehr präsent.⁶³ (2) Dem ›Zürcher Forum der Religionen‹ (ZFR) ist die vorliegende Arbeit gewidmet; nähere Informationen folgen im nächsten Teil. (3) Der ›Interreligiöse Runde Tisch im Kanton Zürich‹ wurde 2004 als regionales Pendant zum ›Schweizerische Rat der Religionen‹ für den Austausch zwischen den religiösen Leitungspersonen gegründet. Die Stellungnahmen und Aktivitäten des Runden Tisches sind nicht besonders umfangreich, auch wird die Website nur sporadisch aktualisiert.

3.5 (Inter-)Religiöses Engagement und mögliches Integrationspotenzial

Der vorliegende Untersuchungsgegenstand – das ZFR – versteht sich aus historisch erklärbarem Grund unter dem Integrationsaspekt. Inwiefern interreligiöses Engagement relevant und förderlich für die gesellschaftliche Integration ist, soll hier aus religionswissenschaftlicher Sicht betrachtet werden. Viele Untersuchungen richten sich eher auf einzelne religiöse Migrantengemeinschaften und betrachten ausschliesslich Mechanismen innerhalb dieser und der Wirkung auf Integration. Jörg Stolz und Fabian Huber benennen folgende Dimensionen für die Messung von Integration religiöser Gemeinschaften: kulturelle Position, strukturelle Position, rechtliche/politische Position sowie Interaktion und Identifikation. So können je nach Betrachtungsperspektive sehr unterschiedliche Grade von Integration entstehen. Weiter gäbe es Mechanismen, die zu (Des-)Integration führen können, nämlich: Migration, Benennung von Normen, soziale Schliessung, Interaktionsmechanismen sowie

⁶² Vgl. Könemann, Judith; Vischer, Georg (Hg.): *Interreligiöser Dialog in der Schweiz. Grundlagen - Brennpunkte - Praxis*, Zürich 2008, S. 217-235.

⁶³ Vgl. Internetseite ZIID.

die Integrations- und Anerkennungspolitik.⁶⁴ In diesem Kontext spielt Integration nicht nur im Bereich von Migration, sondern auch bei längst ansässigen religiösen Gemeinschaften eine Rolle. Je nach Perspektive kommt es zu ganz anderen Integrationsgraden: Beispielsweise ist die kulturelle Position hinsichtlich des Sprachgebrauchs bei Migrantinnen und Migranten oftmals eher nachteilig für die Integration; so sprechen Hindus besonders selten eine Schweizer Nationalsprache als Hauptsprache ihrer Interaktion. Andererseits kann beispielsweise die Benennung von Normen auch für ansässige Religionsgemeinschaften einen desintegrativen Effekt haben, insbesondere wenn dies besonders konservative Normen sind; während also Hindus eher offen gegenüber homosexuellen Mitgliedern sind, kann in evangelischen Freikirchen Homosexualität zu sozialer Abgrenzung führen.⁶⁵ Nach Alexander-Kenneth Nagel ist die (interne) Vernetzung von religiösen Migrantengemeinschaften besonders entscheidend im Integrationsprozess, weil solche zivilgesellschaftliche Mobilisierung niederschwelliger und schneller zustande kommt als staatliche Leistungen im Integrationsbereich. Folgende Beziehungsinhalte seien in der Vernetzung entscheidend: Kontaktpflege, Transfer von Geld und Gütern, Wissenstransfer, soziale Dienste, öffentliche Fürsprache, Interessensvertretung, Seelsorge und spirituelle Techniken.⁶⁶ Gemäss Nagel haben religiöse Gemeinschaften an sich bereits integrative Potenziale; inwiefern können interreligiöse Bestrebungen daran anknüpfen und integrationsfördernd agieren?

As a matter of fact, the translation from abstract religious affiliation into concrete encounter and participation is closely intertwined with the self-organization of religious migrant communities.⁶⁷

Die Institutionalisierung von religiösen Gemeinschaften vollziehe sich graduell von losen Treffen von Laien und Laiinnen hin zu einfachen Organisationsstrukturen mit freizeitleichem Engagement der Mitglieder hin zu Gemeinschaften mit bezahlten Anstellungen für das Personal (wie religiöse Betreuungspersonen).⁶⁸ Hierbei sei auf die unterschiedlichen Strukturen hingewiesen, die in kultureller und religiöser Tradition gründen; wie im Folgenden betrachtet wird, können Religionsgemeinschaften in der strukturellen (und teils gar

⁶⁴ Vgl. Stolz, Jörg; Huber, Fabian: Wie kann man die Integration religiöser Gemeinschaften in die Gesellschaft erklären?, in: Arens, Edmund; Baumann, Martin; Liedhegener, Antonius u. a. (Hg.): Integration durch Religion? Geschichtliche Befunde, gesellschaftliche Analysen, rechtliche Perspektiven, Zürich 2014, S. 21–40.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 31f.

⁶⁶ Vgl. Nagel, Alexander-Kenneth: Religion vernetzt: Zur Integrationsleistung religiöser Migrantengemeinden, in: Arens, Edmund; Baumann, Martin; Liedhegener, Antonius u. a. (Hg.): Religiöse Identitäten und gesellschaftliche Integration, Zürich 2017, S. 148ff.

⁶⁷ Nagel, Alexander-Kenneth: Religious Pluralization and Interfaith Activism in Germany, in: Studies in Interreligious Dialogue 11/2, 2015, S. 207.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 207f.

inhaltlichen) Organisation aber auch Elemente anderer Religionsgemeinschaften übernehmen, die innerhalb der Gesellschaft als nützlich gelten. Interreligiöses Engagement kann nur auf bereits bestehende Gemeinschaften aufbauen, damit fällt es auf eine fortgeschrittene Stufe von (möglichen) Integrationsleistungen. Wie die interreligiöse Begegnung organisiert ist, hat ebenfalls Einfluss auf die Partizipation; je komplexer die interreligiöse Leistung, umso höher muss der Organisationsgrad und die Integration der partizipierenden Gemeinschaften sein. Komplexität kann sich in finanziellem Aufwand, Wissensvoraussetzungen oder in der organisatorischen Struktur äussern. Die Erweiterung und Verbesserung von Bildungsmöglichkeiten für Migrantinnen und Migranten ist somit unumgänglich für eine Integration. „Der Schlüssel zur Realisierung einer besseren Integration liegt in der Politik der Repräsentation.“⁶⁹ Damit erweist sich IRD als Werkzeug der Selbstrepräsentation,⁷⁰ aus der Integration resultieren kann – jedoch muss dazu bereits ein erster Integrations- oder Vernetzungsschritt bereits vollzogen sein.

Der Umstand, dass IRD alle Personen ausschliesst, die nicht in einer kleinstnötig formierten Gemeinschaft eingebunden sind, ist mitunter ein Grund für Kritik am IRD. Diese Kritik besteht oftmals in der Aussage, IRD führe zu nichts, sei blauäugig und beziehe die falschen Personen ein. Naika Foroutan diagnostiziert diese Haltung als Kurzsichtigkeit und ein Verharren in der „Kampf-der-Kulturen-Debatte“; Dialoge, interkulturelle und interreligiöse, würden deeskalierend, präventiv und langfristig wirken, hält sie entgegen. „Es wird ein Dialog auf gleicher Augenhöhe gefordert – aber nicht ohne Forderungen.“⁷¹ Um im Metapher-Spiel der Sichtbarkeit zu bleiben: „Lieber blauäugig als blind“, zitiert Johannes Kandel eine Evangelisch-Lutherische Bischöfin und fragt nicht ob sondern wie der christlich-islamische Kontakt gepflegt werden soll – einer seiner Vorschläge ist die Förderung von islamisch-theologischen Lehrstühlen für eine gemeinsame und differenzierte Auseinandersetzung.⁷² Levent Tezcan kritisiert am interreligiösen Dialog, dass der spirituelle Aspekt oftmals verloren ginge, wodurch insbesondere der christlich-islamische Dialog

⁶⁹ Vgl. Malik, Jamal: Interreligiöser Dialog - ein Integrationswerkzeug?, in: Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation, Berlin 2008, S. 161f.

⁷⁰ „Empowerment“ würde zudem auch zu Demokratisierung von Gemeinschaften führen. Vgl. ebd., S. 161.

⁷¹ Foroutan kritisiert das „Kulturkampf-Dogma“, das aus der Rezeption Huntingtons Thesen in *The Clash of Civilizations* hervorgeht. Vgl. Foroutan, Naika: Kulturdialoge in der politischen Anwendung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte [APuZ] 28–29, 2006, S. 17.

⁷² Vgl. Kandel, Johannes: „Lieber blauäugig als blind“?, in: Politische Akademie/Friedrich-Ebert-Stiftung: Islam und Gesellschaft Nr. 2, 2003.

häufig einer politischen und strukturellen Schwäche des Islams entspringe.⁷³ Anhand einer Untersuchung, basierend auf Interviews mit Personen aus dem IRD-Feld, hält Ayla Satilmis fest, dass diese im Dialog einen Gewinn sähen. Das „Voneinander-Lernen“ baue Misstrauen und Hemmschwellen ab, als Problem wird das Engagement eines nur sehr kleinen Kreises von Menschen gesehen.⁷⁴

4. Zum Forschungsschwerpunkt: 20 Jahre ›Zürcher Forum der Religionen‹

4.1 Entstehungshintergrund vorliegender Arbeit

Das Kernstück vorliegender Arbeit bezieht sich auf das ›Zürcher Forum der Religionen‹ (im Folgenden ZFR genannt). Die Methodik wurde aufgrund des vorhandenen Materials und der Fragestellungen ausgewählt. Im Rahmen des 20-jährigen Jubiläums hat sich innerhalb des Vereinsvorstands die Forderung nach einer historischen Aufarbeitung der bisherigen Tätigkeiten artikuliert. Weil die zeitlichen Ressourcen der Geschäftsstelle des ZFR ausgelastet sind, wurde das Religionswissenschaftliche Seminar der Universität Zürich angefragt, ob unter den Studierenden jemand Interesse an einer externen Betrachtung des ZFR hätte. Aus dieser Anfrage geht vorliegende Analyse hervor. An dieser Stelle dankt die Autorin den Interviewpartnerinnen und -partnern Christine Vogel-Etienne, Christof Meier, Christoph Sigrist, Dechen Kaning, Mahmoud El Guindi, Peter Wittwer, Ruth Gellis, Satish Joshi und Virginia Suter Reich für die zeitliche Bereitschaft und das Einverständnis zur Verwendung der Interviews in der Arbeit. Ein weiteres Dankeschön richtet sich an Mirjam Läubli, die sich sehr engagiert für diese Arbeit eingesetzt hat.

Auf folgenden Seiten wird die Entstehung, Entwicklung und das Bestehen des ZFR beschrieben: Welche Faktoren haben zur Gründung geführt und wer war personell beteiligt? Einzelne „langjährige Weggefährtinnen und Weggefährten“ sowie deren Religionsgemeinschaft oder Institution werden vorgestellt und in den Kontext der Gesellschaft Zürichs gestellt. Was waren die Ziele und Aufgaben damals und welche sind es noch heute?

⁷³ Vgl. Tezcan, Levent: Interreligiöser Dialog und politische Religionen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte [APuZ] 28–29, 2006, S. 26f.

⁷⁴ Vgl. Satilmis, Ayla: Chancen und Grenzen interkultureller und interreligiöser Dialoge - Evaluationsergebnisse, in: Klinkhammer, Gritt; Satilmis, Ayla (Hg.): Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation, Berlin 2008, S. 132ff.

Die Übersicht mit den vorgestellten Personen, Gemeinschaften, Veranstaltungen und Tätigkeiten kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erfüllen. Im zweiten Analyseteil wird spezifischer auf einzelne Faktoren eingegangen: Namentlich der strukturelle Wandel, insbesondere im Bereich der Geschäftsstelle. Weiter wird nach Interessen und Überzeugungen der verschiedenen agierenden Personen und Organisationen gefragt, und inwiefern hierbei auch Diskrepanzen entstehen.

4.2 Quellen und Methodik

Für die folgende Analyse stehen verschiedene Typen von Quellen zur Verfügung: (1) Das ZFR hat für die vorliegende Forschungsarbeit den Zugang zu sämtlichen analogen Archivdokumenten ermöglicht. Dieses Vereinsarchiv enthält sehr unterschiedliche Dokumenttypen: Amtliche Dokumente, Zeitungsartikel, interne Briefe und E-Mails, Einladungen, Ausschreibungen und mehr, die chronologisch und thematisch in Aktenordner aufbewahrt werden. Dokumente können als Mittel der Kommunikation betrachtet werden – in diesem Fall werden sie aus institutionellem Interesse aufbewahrt, damit der Zugang zu Informationen aus vergangenen Vereinsjahren gewährleistet ist. Der Kontext ihrer Herstellung und Verwendung, wie beispielsweise die ursprünglich geplante Reichweite der Dokumente, muss bei der Betrachtung – soweit rekonstruierbar – berücksichtigt werden.⁷⁵ Bei der Archiveinsicht des ZFR ist ein Korpus angelegt worden mit Dokumenten, die für die Rekonstruktion der Gründung des ZFR und dessen Fortbestand repräsentativ scheinen oder exemplarisch das Kerngeschäft darstellen. Die Auswahl der Dokumente wurde von der Autorin getroffen, womit sie zu einem gewissen Grad subjektiv ist. Teils ist diese Auswahl zufällig im Sinne exemplarischer Beispiele aus einer grösseren Auswahl ähnlicher Dokumente; andere Dokumente wiederum stellen einmalige Quellen dar und wurden aufgrund ihrer Aussagekraft bewusst ausgewählt. Weiter kann bei der Auswahl der pragmatische Charakter der Dokumente von Bedeutung sein: Handelt es sich um die Dokumentation einer einmaligen Tätigkeit oder wird hier ein länger wählender Prozess dokumentiert? Für eine bessere Übersicht wurde versucht, Kategorien der Dokumente zu schaffen, die sich auch auf die Forschungsfragen beziehen.⁷⁶ Die anhand des Dokumenttyps erstellten Kategorien sind folgende: (a) Stellungnahmen und Berichte, (b) interne Protokolle und Schreiben, (c) Flyer und Einladungen, (d) externe Briefe und Schreiben. Innerhalb einer Kategorie sind die Dokumente,

⁷⁵ Vgl. Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Hamburg 2017, S. 321-332.

⁷⁶ Vgl. Rapley, Tim: Sampling Strategies in Qualitative Research, in: Flick, Uwe (Hg.): The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis, London 2014, S. 49-63.

soweit bekannt, nach Entstehungsdatum geordnet. Bei den Dokumenten müssen Autorschaft, Zielpublikum/Empfänger und der Zugang berücksichtigt werden.⁷⁷ Nicht immer klar abzugrenzen ist, ob die vorliegenden Dokumente staatlich oder privat sind, aufgrund der aussergewöhnlichen Entstehungsgeschichte des ZFR mit dem Wechsel aus einer Arbeitsstelle zu einem Verein. Ein grosser Teil der hier verwendeten Dokumente wurden von der jeweiligen Geschäftsführung des ZFR erstellt, einige Dokumente sind extern entstanden. Dokumente wie Flyer und Einladungen sind offen zugänglich und wurden publiziert; Berichte und Stellungnahmen, die sich an Mitglieder und Interessierte aus dem Feld richten, sind teilweise nur über das Archiv zugänglich und auf Anfrage einsehbar; interne Berichte und Sitzungsprotokolle sind für den internen Gebrauch zugänglich, jedoch nicht für Drittpersonen; Briefe und Email sind geschlossen und nur für die Geschäftsstelle zugänglich. Viele Dokumente können gut datiert werden, die Autorschaft ist hingegen nicht immer angegeben. Im Umgang mit den ausgewählten Dokumenten ist einerseits die konkrete Betrachtung jedes einzelnen Dokuments erforderlich, andererseits muss eine Kontextualisierung zu den anderen Dokumenten inhaltlich, zeitlich und in Bezug auf die Autorschaft stattfinden.⁷⁸ Stephan Wolff betont, dass Dokumente eine eigenständige Datenebene darstellen und deren Aussagen nicht gegen andere Analyseergebnisse (wie Interviews) ausgespielt werden sollen.⁷⁹ (2) Im Rahmen der Untersuchung wurden Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern diverser Religionsgemeinschaften geführt, sowie mit ehemaligen und gegenwärtigen Mitgliedern des Vorstandes und der Geschäftsstelle des ZFR. Der Befragungsleitfaden ist zusammengestellt aus allgemein gehaltenen Fragen, die zu sehr unterschiedlichen Gesprächen geführt haben. Die Heterogenität ist indes schon in der Personenauswahl und deren jeweiligen Funktionen angelegt. In allen Fällen handelt es sich um Expertengespräche, jedoch ist der jeweilige Grad des Expertentums und der persönliche Zugang zum Feld sehr unterschiedlich. Je nach Person zielt das Gespräch stärker auf eine historische Dimension, andere fokussieren auf Anliegen einzelner Religionsgemeinschaften und wieder andere geben einen Gesamtüberblick und eine Einordnung in den gesellschaftlichen Kontext. Diese Gespräche sind als digitale Audiodateien festgehalten und

⁷⁷ Vgl. Scott, John: *A Matter of Record. Documentary Sources in Social Research*, Cambridge 1990, S. 13f.

⁷⁸ Vgl. Coffey, Amanda: *Analysing Documents*, in: Flick, Uwe (Hg.): *The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis*, London 2014, S. 367–379.

⁷⁹ Vgl. Wolff, Stephan: *Dokumenten- und Aktenanalyse*, in: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung*, Hamburg 2007, S. 511.

liegen in transkribierter Form vor.⁸⁰ Die Transkriptionen bedienen sich der Standardorthographie. Schweizerdeutsch geführte Gespräche wurden in die Standardsprache umgeschrieben und Fehler (insbesondere bei Personen anderer Muttersprache) grösstenteils angeglichen, mit Ausnahme von wichtig erscheinenden Ausdrücken, Fehlern und Missverständnissen und weiteren sprachlichen Eigenheiten.⁸¹ Die Erhebung der Gesprächsdaten muss insofern problematisiert werden, als dass sie aufgrund des extern vorgegebenen Zeitplans rasch erfolgen musste und relevante Punkte nicht berücksichtigt wurden.⁸² Die Gespräche wurden teils geführt, bevor sich die Autorin fundierte Kenntnisse über das ZFR aneignen konnte. Auch wusste die Autorin teilweise wenig über die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner. Dadurch divergieren gewisse Fragen des Leitfadens von dem später formulierten Forschungsschwerpunkt. Auch konnten spätere Erkenntnisse nicht mehr in die Befragungen einfließen. Zudem stellt sich die Frage, inwiefern es sinnvoll ist, denselben Befragungsleitfaden für eine solch heterogene Personengruppe zu benutzen.⁸³ Weiter muss bei der Personenauswahl – die von der Geschäftsstelle des ZFR vorgeschlagen wurde – beachtet werden, dass sie sich bezüglich Bildungshintergrund, Sozialisierung, Geschlecht, Alter und weiteren relevanten Faktoren stark voneinander unterscheiden. Zugunsten der Beschaffung von Informationen, die in den Archivdokumenten nicht ersichtlich sind, wurde punktuell genau nachgefragt und von der offenen Fragestellung abgewichen. (3) Weiter wurden elektronische Prozessdaten hinzugezogen, in erster Linie die Website des ›Zürcher Forums der Religionen‹. Websites sind für die Dokumentation und Analyse eine Herausforderung. Durch die Multimodalität, das Erstellen von mehreren Ebenen und

⁸⁰ Aufgrund einer technischen Panne liegt das Gespräch mit Virginia Suter-Reich nicht in digitaler und transkribierter Form vor.

⁸¹ Sprachliche Fehler, dialektale Färbungen oder Eigenheiten mündlicher Sprache in den Interviews werden folgend nicht mit ‚sic‘ markiert.

⁸² Die vorliegende Forschungsarbeit ist aus einem Auftrag des ZFR und des Religionswissenschaftlichen Seminars der UZH gewachsen. Zusätzlich zur Forschungsarbeit gehört die aktive Teilnahme an einem Podiumsgespräch (im November 2017) zu den Leistungsvereinbarungen zwischen den Auftragsgebern und der Autorin. Daher mussten die Daten zwischen September und November erhoben werden.

⁸³ Gewisse Fragen führen ausserdem in bestimmte Richtungen, die für die Untersuchung interessant schienen, sich jedoch als nicht sinnvoll für Interviewfragen herausstellten (zum Beispiel die Frage nach der Stellung der einzelnen Religionsgemeinschaften innerhalb des ZFR: Die Frage wurde teils nicht verstanden oder irritierte die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, sodass der Frage oft ausgewichen wurde). Um die Befragung einheitlich zu gestalten, wurden diese dennoch im Leitfaden beibehalten. Zudem wurde nicht bedacht, dass die Partizipation im Rahmen von Berufsmandaten oder Freizeitengagement ganz unterschiedlich ausfällt. Auch ist der historische respektive gegenwärtige Fokus je nach Gespräch anders.

eingefügten Hyperlinks sind Websites sehr komplex.⁸⁴ Die Auswahl der elektronischen Daten für das Quellenkorpus besteht aus Bildschirmfotos bis in die zweite Ebene der Website und dem jeweils zuerst sichtbaren Bereich, ohne die gesamte Seite mit dem Scroll-Bereich miteinzubeziehen. Das Erfassungsdatum, der 10.04.18, zeigt eine Momentaufnahme der sich verändernden Inhalte dieses Mediums. Neben der Website des ZFR beinhalten die Internetseiten von Stadt und Kanton sowie einiger Religionsgemeinschaften und deren Dachverbänden relevante Informationen. Hier wurde jedoch auf die Konservierung der Daten verzichtet, mit dem Wissen, dass sich die Inhalte jederzeit verändern können.

Mit diesen unterschiedlichen Quellentypen⁸⁵ liegen sehr gegensätzliche Kommunikationsträger vor: Dokumente als ‚standardisierte Artefakte‘ bilden einen hohen Kontrast zum ‚Prinzip der Mündlichkeit‘ von Gesprächen.⁸⁶ Veranstaltungsbesuche⁸⁷ und inoffizielle Gespräche dienen der Autorin zwar für ein vertieftes Verständnis des Untersuchungsgegenstandes, jedoch sind diese nicht auf einem wissenschaftlich adäquaten Niveau dokumentiert und werden hier vermieden und nur vereinzelt mit Vermerk verwendet. Vielen der verwendeten Informationsquellen liegt ein narrativer Charakter zugrunde, den es sorgfältig – auch in Hinblick auf Form, Funktion und Intertextualität – zu interpretieren gilt. Um Kohärenz in die scheinbar lose zusammengestellten Daten zu bringen und sie in einen historisch-gesellschaftlichen Zusammenhang zu stellen, sei eine hermeneutische Analyse empfehlenswert:

Textual analysis involves mediation between the frames of reference of the researcher and those who produced the text. The aim of this dialogue is to move within the ‚hermeneutic circle‘ in which we comprehend a text by understanding the frame of reference from which it was produced, and appreciate that frame of reference by understanding the text.⁸⁸

Ethische Überlegungen im Rahmen der Untersuchung sind vor allem bei internen Dokumenten wichtig: Um Privatpersonen zu schützen, werden diese nur anonymisiert zitiert. Offizielle Vorstandsmitglieder und Amtspersonen hingegen werden auch namentlich

⁸⁴ Vgl. Bergmann, Jörg R.; Meier, Christoph: Elektronische Prozessdaten und ihre Analyse, in: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung, Hamburg 2007, S. 429–437.

⁸⁵ Die Dokumente sind anhand ihrer Kategorie markiert und nummeriert. Das erste Dokumente der Kategorie Flyer/Einladung ist wie folgt markiert und wird gleich zitiert: Dokument_Flyer_Einladung_01. Dezimalstellen hinter der Nummer zeigen die Seite innerhalb des Dokuments an. Die Transkripte der Interviews werden folgendermassen angegeben: Transkript Nr. (Seiten/Zeilen).

⁸⁶ Vgl. Wolff: Dokumenten- und Aktenanalyse, 2007, S. 502f.

⁸⁷ Der erweiterte Vorstand des ZFR hat Zugang zu internen Sitzungen gewährt und zum Jubiläumsanlass eingeladen. Öffentliche Veranstaltungen waren unter anderem ein Besuch im Hindu-Tempel Adliswil, ein Vortrag in der Israelitischen Cultusgemeinde und der Besuch eines jüdischen Sabbatgottesdienstes sowie ein Moscheen- und Synagogenrundgang.

⁸⁸ Vgl. Scott: A Matter of Record. Documentary Sources in Social Research, 1990, S. 31.

erwähnt. Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner haben ihr Einverständnis für die Veröffentlichung der Inhalte gegeben. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, werden objektsprachliche (emische) Begriffe mit „doppelten“, wissenschaftssprachliche (etische) mit ‚einfachen‘ Anführungszeichen gekennzeichnet. Bei Begriffen, die in beiden Feldern verwendet werden, wird mit dieser Kennzeichnung der Kontext der Verwendung verdeutlicht.

Hierbei muss angemerkt werden, dass das Quellenkorpus nur einen Ausschnitt der grossen Menge an schriftlichen Daten und möglichen Interviewpartnerinnen und -partnern wiedergibt. Die Auswahl muss unter dem Aspekt der Arbitrarität betrachtet werden: Die schriftlichen Quellen wurden im Verlaufe der Archiveinsicht zusammengetragen, wobei das Archiv bereits zu einem gewissen Grad eine zufällige Auswahl an Dokumenten enthält. Viele Treffen, Gespräche und Angelegenheiten rund um die Aktivitäten des ZFR liegen nicht als schriftliche Protokolle vor. Teils ist dies auf Gründe des Datenschutzes oder politischer Brisanz zurückzuführen, teils ist dieser Umstand auch das Resultat von Zufall, Informalität, unregulierten Prozessen und pragmatischen Entscheidungen. Die Autorin weist darauf hin, dass die Analyseergebnisse aufgrund des Wildwuchses innerhalb des Analysegegenstandes hinsichtlich einer angenommenen Steuerung relativiert werden können.

5. Analyseteil 1: Entstehung, Mitglieder und Tätigkeiten

Die Darstellung dieses ersten Analyseteils verläuft nach drei Perspektiven: (1) Die diachrone Betrachtung der Entstehung des ›Zürcher Forums der Religionen‹ und deren Entwicklung; (2) die synchrone Darstellung der Mitglieder und deren im Einzelnen (auch diachron) betrachteten Besonderheiten und (3) der diachron und synchron untersuchten Tätigkeiten des Vereins. Von einer vorausgehend rein deskriptiven Darstellung des ZFR und dessen Entstehung wird hier abgesehen, um einer zu starken Aufspaltung des Untersuchungsgegenstandes zu entgehen, die ein Überblicksverständnis gar erschweren könnte. Dies bedingt jedoch einen transparenten Umgang mit Objekt- und Wissenschaftssprache sowie das Aufzeigen der deskriptiven respektive interpretativen Teile.

Dieser erste Analyseteil bietet einen Überblick auf das ZFR und bindet die relevanten gesellschaftlichen Umstände ein. Wie hat sich der Fokus auf Religionen und Integration ergeben? Welche Personen und Gemeinschaften sind involviert und in jeweils welchem Rahmen?

5.1 Das ›Zürcher Forums der Religionen‹ – Entstehung und Entwicklung

5.1.1 Die Integrationsförderung der Stadt Zürich

Das ZFR ist aus einem Berufsmandat von Peter Wittwer erwachsen. Der katholische Theologe wird in den 1990er Jahren nach langjähriger (katholischer) Pfarrtätigkeit zum städtischen Wirtschaftsdepartement – der ›Koordinationsstelle für Ausländerfragen‹ – berufen. Innert kurzer Zeit baut Wittwer diese Stelle (nach dem Wechsel ins Präsidialdepartement) mithilfe des Stadtpräsidenten Josef Estermann stark aus mit der Argumentation, dass Ausländerinnen und Ausländer nicht als Wirtschaftsfaktor betrachtet werden könnten, sondern ein Teil der Bevölkerung seien. Diese Beratungsstelle wird heute im Rahmen des Kompetenzzentrums ›Integrationsförderung‹ der Stadt Zürich weitergeführt. Wittwers Strategie besteht in der direkten Einbindung und Verantwortungsübernahme der Migrationsgemeinschaften: Für die Beratung stellt er gut integrierte Personen aus entsprechenden Herkunftsländern ein, die sich zu Beratungszwecken mit ihren „Landsleuten“ in der vertrauten Sprache und Kultur verständigen können. Diese sogenannte „niederschwellige“⁸⁹ Anlaufstelle ermöglicht rasche Hilfeleistungen und bringt den Behörden Erkenntnisse über Anliegen der Zielgruppe. Über diese Beratung ergeben sich auch die ersten Kontakte zu religiösen Leitungspersonen aus diversen Glaubensgemeinschaften, und Wittwer organisiert aus persönlichem Interesse und dem Wunsch nach gemeinsamem Handeln die ersten *Interreligiösen Gespräche* für den Austausch rund um das Leben von „religiösem Alltag“⁹⁰ und das *Gebet der Religionen* für spirituellen Austausch unter religiösen Menschen. Christine Vogel-Etienne und Peter Wittwer bemerken hierzu:

Und ich würde jetzt einfach sagen - du hast mit Peter gesprochen - Peter hatte als Theologe eine Affinität für Religion gehabt. Und ihm war das von Anfang an wichtig für die Integrationsarbeit. Deshalb hatte er auch sehr rasch Kontakt mit Imamen, Priestern, mit allen möglichen Leuten. Denn damals hat man sich für diese Themen nicht interessiert. Für die Stadt war Religion kein Thema.⁹¹

Egal ob Christ oder Nichtchrist, wir haben doch alle dasselbe Problem, wir wollen die Religion leben und gestalten können. Ich habe bei der Stadt dann immer argumentiert, die Unterstützung von Religionsgemeinschaften hilft, die Integration der Leute zu fördern, wenn sie sich in der Religion beheimatet fühlen, fühlen sie sich auch in der Stadt daheim.⁹²

⁸⁹ Im Rahmen der städtischen Behörde wird der Ausdruck „niederschwellig“ hinsichtlich möglichst geringer kultureller Barrieren für die ausländische Bevölkerung verwendet. Der Begriff wird in das Vokabular des ZFR übernommen und in seinem Bedeutungsspektrum leicht erweitert.

⁹⁰ Unter dem Ausdruck „religiöser Alltag“ wird alles zusammengefasst, was die Gewährleistung basaler Ausübung religiöser Rechte und Pflichten ermöglicht. Zu religiösem Alltag gehört zum Beispiel das Versammeln der Gemeinschaft zum Freitagsgebet in einem würdigen Raum oder die Möglichkeit, koschere Lebensmittel einzukaufen.

⁹¹ Transkript 4 (21/13-17).

⁹² Transkript 3 (16/149-152).

Das heisst einfach, dass ich Theologie studiert habe. Aber das Interesse für Andersgläubige und ihre Religion ist schon im Studium gewachsen. Ich habe mich von Anfang an immer wieder interessiert für muslimische Gottesdienste, jüdische Gebete und alle diese Sachen und habe auch Kontakt mit denen gepflegt. Ich durfte in einer Synagoge predigen und der Imam, äh der Rabbiner ist zu mir in die Predigerkirche gekommen. Das waren Sachen, die ich, für mich war es nie eine Frage, welche Religion muss dominieren oder müssen wir andere bekehren zum Christentum. Sondern wir mussten schauen, dass sie ihre Religion leben konnten, dass dies ihrem Leben Sinn gibt.⁹³

Wittwers persönliches und berufliches Engagement sind nicht zu trennen. Seine intrinsische Motivation erklärt er mit der Überzeugung einer Sinnhaftigkeit religiösen Lebens. Teilweise tritt er gleichzeitig als Leiter der ›Städtischen Koordinationsstelle für Ausländerfragen Zürich‹ und als Präsident der ›Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz‹ (IRAS COTIS) auf. Dieses zu einem wesentlichen Teil persönlich konnotierte Engagement Wittwers erschwert der nachfolgenden Person im städtischen Amt wahrscheinlich die Weiterführung der Tätigkeiten im interreligiösen Bereich. Als Wittwer nämlich 1997 die städtische Behörde verlässt und das reformierte Pfarramt der Gemeinde zu Predigern übernimmt, wird Christine Vogel-Etienne die Verwaltung des mittlerweile konstituierten ›Zürcher Forums der Religionen‹ übertragen.⁹⁴ Sie ist Juristin bei der Koordinationsstelle für Ausländerfragen und führt die operative Arbeit des Forums weiterhin über die Integrationsstelle der Stadt aus, unter Einbezug Wittwers, der nun im Rahmen seines Pfarramtes insbesondere bei der Organisation von Veranstaltungen teilhat. Im Jahr 2000 löst auch Vogel-Etienne das Arbeitsverhältnis mit der Stadt auf, führt ihre bisherige Arbeit für das ZFR im Auftrag der Stadt aber bis 2003 weiter aus.⁹⁵ Erst 2003 – sechs Jahre nach der Konstituierung des ZFR – wird der Verein an der 43. Sitzung offiziell gegründet.⁹⁶ Dem ZFR wird die Autonomie eines Vereins zugesprochen. Die direkte Angliederung an die Stadt scheint für die „Weggefährten“⁹⁷ und Mitgliederorganisationen nicht vonnöten, um das geschaffene „Vertrauen“⁹⁸ aufrechtzuerhalten. Jedoch verändert sich ohne strukturelle Angliederung an die Stadt – die amtliche Stelle hat im Sinne einer Mitgliedschaft und des

⁹³ Transkript 3 (17/204-211).

⁹⁴ Vgl. in Dokument_Flyer_Einladungen_02 bis 05 lässt sich aufgrund der Gastgeber die Entstehung des ZFR zurückverfolgen. In der Fussnote von Dokument_Flyer_Einladungen_04.02 ist zudem die geplante Konstituierung wörtlich erwähnt.

⁹⁵ Vgl. Transkript 4 (23/104-116).

⁹⁶ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_03.

⁹⁷ Mit „Weggefährten“ werden jene Personen angesprochen, die für die Schaffung und den Weiterbestand des ZFR mitgewirkt haben und noch immer mitwirken – aufgrund von Wissen, Kontakten oder konkreten Tätigkeiten.

⁹⁸ Mit dem Ausdruck „Vertrauen“ werden diverse Punkte angesprochen, die für eine freundschaftliche Zusammenarbeit nötig sind. Die Religionsgemeinschaften und einzelne Menschen scheinen mehrfach sensibel zu sein hinsichtlich externer Kontakte. Ohne konkrete Aussagen vorliegen zu haben, scheint die Furcht vor Beleidigung oder gar Missbrauch für entsprechende Gruppen real.

fortwährenden Patronats noch immer Teil am ZFR – die finanzielle Situation des Forums und die bezahlte Geschäftsstelle ist nicht mehr gewährleistet. Neu muss die Finanzierung über Mitgliederorganisationen erfolgen, teils ist diese an Leistungsvereinbarungen geknüpft. Geldgeber sind die Stadt Zürich, der Kanton Zürich, die Römisch-katholische Kirche des Kantons Zürich und die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Zürich. Die strukturelle Entwicklung wird an weiteren Stellen thematisiert.

5.1.2 Die VIOZ, Grabfelder für Zürichs Muslime und der Hindu-Tempel Adliswil

Neben profanen Migrantenorganisationen richten sich in den 1990er Jahren auch religiös orientierte Vereine an die Anlaufstelle für Ausländerfragen und bitten um städtische Unterstützung bei der Suche von Räumlichkeiten, der Beantragung von Visa für religiöse Betreuungspersonen⁹⁹ oder anderen Fragen und Anliegen. Insbesondere Muslime und Hindus stehen mit der städtischen Behörde in Korrespondenz, wie in Archivdokumenten (nicht jedoch im angehängten Korpus) zu erkennen ist. Im Zuge der Integrationsarbeit der Stadt Zürich sei die Notwendigkeit einer stärkeren Zusammenarbeit innerhalb der muslimischen Gemeinschaft in Zürich erkannt worden. Um die behördliche Unterstützung nicht für jede Gemeinschaft einzeln definieren zu müssen, kam der Vorschlag eines Dachverbandes, der 1995 in der Gründung der ›Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich‹ (VIOZ) mündete. Das Hauptanliegen der VIOZ ist die Schaffung von Grabfeldern für die islamische Gemeinschaft Zürichs und eines islamischen Zentrums. Die Bestattungssituation sei für Musliminnen und Muslime in Zürich unwürdig, da auf öffentlichen Friedhöfen weder ewige Grabesruhe noch die Bestattung nach islamischer Tradition gewährleistet würde. Die Angehörigen sähen sich gezwungen, die Verstorbenen in teuren Privatgräbern oder im Ausland zu bestatten.¹⁰⁰ Plötzlich sieht sich die Stadt Zürich mit Fragen konfrontiert, die von der Anlaufstelle für Ausländerfragen nicht allein beantwortet werden können und juristischer Entscheidungen bedürfen. Genauso überschreiten die Projektideen den finanziellen Spielraum der Amtsstelle. Bis in die 1990er Jahre kümmern sich Religionsgemeinschaften ohne öffentlich-rechtlichen Status – beispielsweise die jüdischen Gemeinden Zürichs – in privatem Rahmen um die Bestattung ihrer verstorbenen Gemeindemitglieder, in erster Linie durch den Erwerb privater Friedhöfe. Die Forderung, dass die würdige Bestattung von Mitgliedern religiöser Minderheiten vonseiten der Öffentlichkeit zu

⁹⁹ Der Begriff ist vom ZFR übernommen und passt aufgrund seiner vagen Bedeutung gut, womit er für verschiedene Positionen und Religionsgemeinschaften verwendet werden kann.

¹⁰⁰ Vgl. Dokument_externe_Briefe_Schreiben_02.01.

gewährleisten sei, ist insofern ein Novum für Zürich. Da der Kauf eines Grundstücks für die islamische Gemeinschaft Zürichs ohne ausländische Hilfe zu diesem Zeitpunkt nicht zu realisieren ist, wird nach weiteren Möglichkeiten gesucht.¹⁰¹ Aus einer chronologischen Darstellung der damaligen Ereignisse wird folgender Punkt als entscheidende Wende hervorgehoben:

Juni 2001: §35 der Kantonalen Bestattungsverordnung wird dahingehend verändert, dass das Verbot konfessioneller Grabfelder auf öffentlichen Friedhöfen aufgehoben wird und es neu in die Kompetenz der Gemeinden fällt, solche Grabfelder zuzulassen.¹⁰²

Durch die Änderung der Bestattungsverordnung wird es der Stadt Zürich möglich, einen Teil des bestehenden Friedhofs Witikon der islamischen Bevölkerung zur Verfügung zu stellen und einen Kredit für den Bau eines Leichenwaschraums zu sprechen. Wie in der erwähnten Darstellung zu lesen ist, können durch die Zusammenarbeit der VIOZ, der Stadt und des Kantons jegliche Hindernisse überwunden werden, die dem Projekt im Wege gestanden sind. Vonseiten der Bevölkerung sei mehrfach Skepsis gegenüber dem Projekt bekundet worden. Jedoch ist dies nicht der Grund, weshalb die Realisierung so lange gedauert hat, sondern die Suche nach Optionen und eingeschränkte Entscheidungsfreiheit der Stadt gegenüber dem Kanton.¹⁰³ Bei der Realisierung des gewünschten islamischen Zentrums, einer Zentralmoschee, konnte hingegen bis heute keine Lösung gefunden werden – Projektvorschläge existieren bereits seit längerem, jedoch konnte hierbei bezüglich diverser Hindernisse keine Einigung gefunden werden. Viele der islamischen Gebetsräume und Gemeinschaftszentren in Zürich sind nach wie vor stark unabhängig voneinander organisiert und definieren sich insbesondere aufgrund von Sprache und Ethnie.

Die Anfragen der jeweiligen Religionsgemeinschaften unterscheiden sich insofern, als dass die jeweilige Religionsausübung andere Anforderungen an äusserliche Umstände wie Infrastruktur, Zeit oder Ort stellt und die Migrantinnen und Migranten an unterschiedlichen Stellen Hilfeleistungen benötigen. Bei der hinduistischen Gemeinschaft bezieht sich dies zum einen auf die Berufsbewilligung von Priestern aus dem Ausland – oft handelt es sich um Personen aus Ländern, die keine Personenfreizügigkeitsabkommen mit der Schweiz haben – und der Raumsuche für einen Tempel oder religiöse Feste. Mit der Hilfe der Stadt und des sich gerade bildenden ZFR kann die tamilisch-hinduistische Gemeinschaft Zürichs

¹⁰¹ Dass die Trägerschaft bei der in der Schweiz ansässigen islamischen Gemeinschaft bleiben soll, ist ein Entscheid der Muslime selbst. Es ist denkbar, dass dieser Entscheid auch hinsichtlich einer möglichen Anerkennung islamischer Gemeinschaften gefällt wurde; finanzielle Hilfe aus dem Ausland kann sich gerade hinsichtlich Ländern ohne demokratische Regierungsform als problematisch erweisen. Vgl. Dokument_externe_Briefe_Schreiben_02.01.

¹⁰² Dokument_externe_Briefe_Schreiben_02.03.

¹⁰³ Vgl. Dokument_externe_Briefe_Schreiben_02.01-05.

das gewünschte Tempelprojekt in einer ehemaligen Fabrikhalle in Adliswil umsetzen.¹⁰⁴ Die Umsetzung dieser und weiterer Projekte war geprägt von Pragmatismus, um eine rasche und gangbare Lösung für die Religionsgemeinschaften zu finden.

5.1.3 Kontaktaufnahme mit Zürichs Religionsgemeinschaften: Interreligiöse Gespräche und das Gebet der Religionen

Um die Gemeinschaftlichkeit (und damit verbundene Überzeugungen wie Solidarität und Toleranz) zu unterstreichen, bindet Wittwer noch im Rahmen seines städtischen Auftrages auch längst ansässige Religionsgemeinschaften in den interreligiösen Austausch ein. So sind zwei jüdische Gemeinden sowie die Römisch-katholische, die Christkatholische und die Evangelisch-reformierte Kirche von Anfang an im ZFR vertreten.¹⁰⁵ Sowohl bei den *Interreligiösen Gesprächen* als auch beim *Gebet der Religionen* partizipieren Vertreterinnen und Vertreter dieser Gemeinden aktiv und erweisen den Migrantinnen und Migranten ihre Solidarität in deren Diaspora-Situation. Wittwer nennt hierbei diverse Argumente, die zu einer Zusammenarbeit geführt haben:

Und dann das Gebet der Religionen, das haben wir schon vorher gemacht. Die Gemeinschaften mussten sich zeigen, dass der Aussenstehende auch etwas erfährt von denen, wir mussten sie zusammenbringen. Egal ob Christ oder Nichtchrist, wir haben doch alle dasselbe Problem, wir wollen die Religion leben und gestalten können. Ich habe bei der Stadt dann immer argumentiert, die Unterstützung von Religionsgemeinschaften hilft die Integration der Leute zu fördern, wenn sie sich in der Religion beheimatet fühlen, fühlen sie sich auch in der Stadt daheim.¹⁰⁶

Wie an anderer Stelle weiter angeführt wird, treffen sowohl abstrakte als auch konkrete Ziele und Argumente aufeinander. Diese reichen von der komplexen Frage „Was verbindet uns eigentlich?“¹⁰⁷ hin zu praktischen Problemen des Alltags wie Essen, Feiertage oder religiöse Erziehung. Wittwer, aber auch andere Personen bemerken, „Interesse“, „Offenheit“ und „Respekt“ würden von den Akteurinnen und Akteuren als Eigenschaften mitgebracht für das angestrebte „Kennenlernen“ und „Religion leben und gestalten können“. Christoph Sigrist, der heutige Präsident des ZFR, erklärt die Partizipation am ZFR und deren Vorteil für die Mitglieder primär über die Abgrenzung zur säkular lebenden

¹⁰⁴ Transkript 3 (17/175f.).

¹⁰⁵ Es kann davon ausgegangen werden, dass die Zusammenstellung zufällig aufgrund von persönlichen Kontakten der Initianten erfolgt ist. Dennoch widerspiegelt die Auswahl ein Deutungsspektrum von Religionsgemeinschaften, die als offen, tolerant, solidarisch gegenüber anderen Religionsgemeinschaften gelten. Es wird jedoch nur punktuell sichtbar, welche Religionsgemeinschaften angefragt worden sind respektive welche sich um eine Mitgliedschaft beworben haben.

¹⁰⁶ Transkript 3 (16/147-152).

¹⁰⁷ Transkript 3 (18/253f.).

Bevölkerung und nicht über die spezifische Religionszugehörigkeit: „Daher müssen sich alle religiös Affinen damit auseinandersetzen, dass die Mehrheit nicht religiös affin ist. In allen Gemeinschaften, dies ist eine Herausforderung für alle.“¹⁰⁸ Der gemeinschaftliche Charakter, das gegenseitige Kennenlernen und das Informieren über die verschiedenen religiösen Traditionen und deren Besonderheiten erhält von Anfang an einen hohen Stellenwert. Anhand allgemein und offen formulierter Schwerpunkte für das *Interreligiöse Gebet (Gebet der Religionen)* wird nach dem „Verbindenden“ gesucht: Die Themen des Gebets reichen von ‚Toleranz‘ im Jahr 1995 zu „Gastfreundschaft“ 2012 oder „Frieden“ mit dem Dalai Lama 2015. Neben dem thematischen Schwerpunkt, der die unterschiedlichen Beiträge verknüpft, wird hier – ohne dass dies explizit genannt wird – die spirituelle Erfahrung als verbindendes Moment eingesetzt. Bei den *Interreligiösen Gesprächen* hingegen steht der informative Charakter stärker im Vordergrund. So wird beispielsweise über „Verbindlichkeit ethischer Werte in einer säkularisierten Gesellschaft“¹⁰⁹ oder „Religion und Fremdenfeindlichkeit“¹¹⁰ miteinander gesprochen. In der Einladung zum *Interreligiösen Gespräch* vom 3. Juni 1997 wird bemerkt: „Auf Anregung eines Teilnehmers sollen interreligiöse Gespräche in den Zentren der verschiedenen Religionsgemeinschaften stattfinden.“¹¹¹ Die Begegnung in den jeweiligen Räumlichkeiten – insbesondere den Sakralräumen – und das Kennenlernen der jeweiligen Ästhetik sei gemäss Sigrist nach wie vor sehr wirkungsvoll.¹¹² Der interreligiöse Austausch wird somit schon früh auf mehreren Ebenen gefördert: emotional-spirituell, ästhetisch und intellektuell. Die *Interreligiösen Gespräche* gibt es in dieser Form bereits nach kurzer Zeit nicht mehr. Zum einen treffen sich die Delegierten der Mitgliederorganisationen an den Sitzungen des (erweiterten) Vorstandes des ZFR. Diese Sitzungen enthalten zunehmend klare Traktanden, die konkrete Anliegen des ZFR und seiner Mitglieder behandeln. Zum anderen bietet das ZFR Informations- und Bildungsveranstaltungen in den jeweiligen Räumlichkeiten der Religionsgemeinschaften an, die öffentlich zugänglich sind.

5.1.4 Die Inhalte des ›Forums der Religionen‹

Folgende drei Zitate zur Selbstrepräsentation des ZFR sind chronologisch geordnet aus den Jahren 1997, 2006 und 2011:

¹⁰⁸ Transkript 8 (50/155f.).

¹⁰⁹ Dokument_Flyer_Einladungen_02.

¹¹⁰ Dokument_Flyer_Einladungen_03.

¹¹¹ Dokument_Flyer_Einladungen_04.

¹¹² Vgl. Transkript 8 (51/171-176).

Das Forum der Religionen will den Dialog und die Zusammenarbeit unter den Angehörigen verschiedener Religionen in und um Zürich fördern. Grundlage bilden der Respekt vor der Religion und Tradition der Mitmenschen, die hier unsere Nachbarn sind, sowie die Bereitschaft zur Begegnung in gegenseitiger Achtung.¹¹³

Das Forum setzt sich ein für den interreligiösen Dialog, gegenseitiges Verständnis und Wertschätzung. Es bietet eine Plattform für die Diskussion zwischen Religion und Gesellschaft, die im Interesse eines friedlichen Zusammenlebens der Ethnien und religiösen Gemeinschaften im Kanton Zürich zunehmend an Bedeutung gewinnt.¹¹⁴

Das ZFR unterstützt den religiösen Frieden und den sozialen Zusammenhalt. Es verschafft religiösen Gemeinschaften Präsenz und Wertschätzung im öffentlichen Alltag und vermittelt Wissen über die im Raume Zürich gelebten Religionen und ermöglicht Begegnungen mit der Bevölkerung.¹¹⁵

Das zweite Zitat setzt den Fokus stärker auf die Einbindung von Migrantinnen und Migranten (Zusammenleben der Ethnien), das dritte Zitat nimmt den Aspekt der Bildung (Wissen über die Religionen) als Anliegen auf. Trotz unterschiedlicher Akzentsetzungen bleibt die Kernbotschaft dieselbe: Hier wird interreligiöser Austausch gefördert für den respektvollen Umgang und friedliches Zusammenleben. Ausgangslage für dieses Programm ist eine Differenz in Glaubensüberzeugung und Ethnie sowie Herkunft innerhalb der Bevölkerung. Der Austausch käme jedoch nur unter „offenen Menschen“ zustande und werde nach folgendem Grundsatz gelebt: „Verbindendes betonen, Trennendes mit Achtung stehen lassen.“¹¹⁶ Neben Offenheit bringen die Akteurinnen und Akteure auch Interesse an anderen Menschen und deren Religionen mit: „Das finde ich spannend, im Forum kannst du deine Identität nur gründen mit Kenntnis vom Anderen.“¹¹⁷ „Ich interessiere mich persönlich auch sehr für andere Religionen, ich habe durch das ZFR die Kontakte, auch das Gebet der Religionen, habe ich früher immer mitgemacht.“¹¹⁸ So seien die Delegierten im ZFR durch ihr langjähriges Engagement zu einer „Familie“¹¹⁹ geworden. Der Zugang ist von Anfang an „niederschwellig“, damit alle Personen gleichermassen eingebunden werden können, egal welchen Bildungshintergrunds. Das Spektrum zu besprechender Themen ist breit, was auch bei der Selbstlegitimation des ZFR ersichtlich ist. Zum einen gehören dazu konkret fassbare und zeitlich begrenzte Projekte: die Schaffung von Grabfeldern oder

¹¹³ Dokument_Flyer_Einladungen_04.02.

¹¹⁴ Dokument_Flyer_Einladungen_10.

¹¹⁵ Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_08.

¹¹⁶ Dokument_Flyer_Einladungen_07.02, vgl. auch: „Wir haben Gemeinsames, aber wir haben auch Trennendes und das macht auch die ganze Geschichte spannend.“ Transkript 1 (4/126f.); „Die VIOZ fördert den Dialog und die Zusammenarbeit mit den anderen Religionsgemeinschaften. Wir achten die Religion der Anderen, betonen das Verbindende und lassen das Trennende mit Achtung stehen.“ Dokument_externe_Briefe_Schreiben_05.03.

¹¹⁷ Transkript 8 (49/113f.).

¹¹⁸ Transkript 2 (8/66f.).

¹¹⁹ Transkript 1 (2/30). ; Transkript 8 (50/143).

die Gründung eines Tempels. Zum anderen bleiben viele Ziele und Aspekte abstrakt oder zumindest unkonkret: So scheint auch die Integrationsförderung und deren Einbettung in die Migrationsthematik oftmals nicht klar fassbar. Dennoch findet dieser Aspekt seine Legitimation neben den klar messbaren Zielen – er lässt sich in konkreten Argumentationen etwas besser erschliessen: Ruth Gellis, Delegierte der ›Israelitischen Cultusgemeinde‹ (ICZ), weist darauf hin, dass auch die jüdische Gemeinschaft oft als Migrationsgemeinschaft betrachtet werde. Sie lehne jedoch eine Bewertung von Personen aufgrund möglichen Migrationshintergrunds ab.

Man kann Schweizer Muslim sein, nicht ein Schweizer der konvertiert ist, nicht ein Secondo. Und man kann ein Migrierter sein und das spielt für mich zum Beispiel keine Rolle, wie ich mit ihm oder ihr umgehe.¹²⁰

Für Gellis sei es eindrucksvoll gewesen, wie sich alle im ZFR vertretenen Religionsgemeinschaften für die islamischen Grabfelder in Zürich eingesetzt hätten.¹²¹ Dies bestätigt zum einen die mehrfach angesprochene Haltung, dass im ZFR jene Personen vertreten sind, die alle Mitbürgerinnen und Mitbürger bei der ungestörten Religionsausübung unterstützen möchten. Weiter scheint die in der Politik und den Medien so präsente Aushandlung von Gesellschaft und Migration im ZFR nur teilweise thematisiert zu werden. Migration ist ein zentraler Grund für das Bestehen des Forums. Jedoch ist der Aussage Gellis' sowie dem Umgang Vogel-Etiennes, Wittwers und weiteren mit der Thematik zu entnehmen, dass Migration an sich nicht hinterfragt oder besprochen wird; Migration wird als gegeben betrachtet. Im Forum werden Handreichungen geboten für (religiöse) Menschen, die in der Schweiz leben – auch jene, die durch Migration in die Schweiz gekommen sind. Das Programm des ZFR ist die Reaktion auf ein Phänomen, das in diesem Rahmen nicht weiter beurteilt wird. Ist dies mit ein Grund für den weitgehend konfliktfreien Umgang unter den Mitgliedern, dass nämlich die Politik hierbei grossflächig ausgeblendet wird? Zum einen kann dies auf die Entstehungsgeschichte aus der Exekutive Zürichs zurückgeführt werden – als ausführende Gewalt bestehender Beschlüsse; zum anderen ist die politische und religiöse Neutralität des ZFR wichtig, um die selbst angestrebte „Brückenfunktion“ zwischen Staat und Religionsgemeinschaften zu gewährleisten. Als Mitbürgerinnen und Mitbürger gelten für das ZFR also alle in Zürich lebenden Personen, ohne dass deren Status normativ betrachtet würde. Auch zu politischen Vorlagen bezog das ZFR stets nur dann klare Stellung, wenn die Inhalte klar die Grenzen religiöser Toleranz überschritten oder rassistische und fremdenfeindliche Aussagen reproduzierten.

¹²⁰ Transkript 1 (6/241-245).

¹²¹ Vgl. Transkript 1 (3/101).

Der Aspekt der Integration findet sich in Bezug und neben vielen anderen Konzepten, Ideen, Zielen und Identifikationsmerkmalen, die das ZFR vertritt. Seit der Gründung 1997 hat sich ein Vokabular gebildet, das für die Arbeit identitätsstiftend scheint. Folgende Auflistung enthält einige solcher wiederkehrenden und breit rezipierten Begriffe: „Friede“, „Vertrauen“, „Offenheit“, „Toleranz“, „Respekt“, „Verständnis“, „Kennenlernen“, „Begegnung“ und „Niederschwelligkeit“. Die Begriffe und Stichwörter werden in den Quellentexten sowohl wörtlich genannt, als auch im Sinne von Konzepten mit anderen Worten beschrieben. Weiter bedient die Auflistung ein breites Spektrum des jeweiligen Abstraktions- und Performanzgrades. Während „Friede“ von hoher Abstraktion ist, kann „Begegnung“ konkreter erklärt und gemessen werden. „Kennenlernen“ ist höchst performativ und kann ebenso konkret wahrgenommen werden. „Respekt“ wiederum spricht auf die Performanz der Akteurinnen und Akteure an, bleibt aber eher abstrakt, da es ein subjektives Konzept ist. Daraus ergibt sich, dass das Programm des ZFR mehrere Bedeutungsebenen gleichzeitig bedient, die das Selbstverständnis und den Handlungsbereich komplex werden lassen. Möglicherweise helfen hierbei die höchst abstrakten Ziele wie die Förderung von Frieden und Respekt, um die unterschiedlichen Handlungen und Überzeugungen unter diesen zusammenzufassen und als kleinsten gemeinsamen Nenner unter den Mitgliedern zu definieren. Überraschenderweise wird die Legitimation über den Integrationsaspekt in der Kernidee respektive dem Kernprogramm des ZFR kaum explizit erwähnt – zumal dies als Alleinstellungsmerkmal genannt wird neben anderen Strukturen des interreligiösen Dialogs in Zürich.

5.2 Die Mitglieder des ›Zürcher Forums der Religionen‹

„Man kann sich das vorstellen wie ein kleines Parlament. Wir haben Vertreter aller fünf grossen Religionsgemeinschaften bei uns dabei.“¹²² Mirjam Läubli, seit 2015 Geschäftsführerin des ZFR, spricht die Doppelfunktion der Mitglieder an: Einerseits vertreten die Delegierten ihre religiöse Gemeinschaft – teilweise gar mehrere Glaubensströmungen zusammen¹²³ – im ZFR oder im Falle der Beamten die staatlichen Stellen. Andererseits sind sie Teil des Forums und treten in ihren Gemeinden für interreligiöse Anliegen und

¹²² Internetseite Kirche & Gesellschaft: 20 Jahre Zürcher Forum der Religionen, Life Channel, 2017.

¹²³ Im Falle von Religionsgemeinschaften derer Anhänger es in Zürich nicht besonders viele gibt, kommt es vor, dass einzelne Strömungen als pars pro toto der gesamten religiösen Tradition vertreten sind – derzeit ist dies der Fall hinsichtlich der Vertretung des (tibetischen) Buddhismus.

Beschlüsse des Forums ein. Diese „Parlamentsmitglieder“ oder „Botschafterinnen“ müssen sich sowohl stets zweier Interessenlagen bewusst sein, als auch die Kommunikation zwischen Mitgliedsorganisation und ZFR gewährleisten und weiter den Dialog innerhalb und zwischen diesen aktiv mitgestalten. Die Vereinsstruktur setzt sich zusammen aus dem Präsidium, dem Vorstand (inkl. Präsidium), dem erweiterten Vorstand und der Geschäftsstelle. Diese heutige Struktur ist allmählich gewachsen und war keineswegs von Beginn an so klar segmentiert. Als das ZFR noch an die städtische Behörde angegliedert war, spielte die Gewaltentrennung keine Rolle und die heutigen Funktionen von Geschäftsstelle und Präsidium wurden nach bestem Wissen und Gewissen ohne klare Abgrenzung voneinander ausgeführt. Auch in der Pionierphase des Vereins hat Christine Vogel-Etienne immer wieder aufgrund Personal- oder Geldmangels als Präsidentin die operativen Aufgaben der Geschäftsstelle ausgeführt.¹²⁴ Heute sind die jeweiligen Kompetenzbereiche klar formuliert: Die Geschäftsstelle ist für die operative Arbeit zuständig und hat kein Stimmrecht; Beschlüsse werden vom Vorstand respektive dem erweiterten Vorstand gefällt; das Präsidium leitet Vorstandssitzungen und ist Ansprechpartner der Geschäftsstelle. Die Idee des „erweiterten Vorstands“ entstammt der Gründungszeit des ZFR, mit der Absicht, alle Delegierten der Mitgliederorganisationen bei den Sitzungen dabei zu haben.

Ja, klar, ich habe mich auch immer unter dem integrativen Aspekt gefunden, weil ich war nicht Theolog, oder. Was für mich auch wichtig war beim Forum ist, dass man miteinander etwas macht, also dass ich alle im Boot habe, wir haben ja vor allem so Begegnungen organisiert. Und in diesen Begegnungen ging es immer darum, es darf nichts passieren, wo irgendjemand nicht dahinter stehen kann und deshalb hatten wir immer viele Sitzungen mit vielen Leuten.¹²⁵

Hierbei stellt sich die Frage, wer zum ZFR gehört und wer nicht. Zur Frage von Inklusion und Exklusion bestimmter religiöser Gemeinschaften oder Einzelpersonen sind unter 6.3 *Umgang mit dem Begriff ‚interreligiöser Dialog‘* weitere Gedanken ausgeführt. Ein wichtiger Aspekt für die Mitgliedschaft ist die lokale Verankerung im Raum Zürich. Bezüglich der Organisation der einzelnen Mitgliedervereine setzt das ZFR keine Bedingungen, Dachverbände werden jedoch explizierter angesprochen als einzelne Gemeinschaften.¹²⁶ Der gewählte Fokus auf die Religionstraditionen Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus erscheint oftmals ohne weitere Erklärung.¹²⁷ Der Schwerpunkt ist seit der

¹²⁴ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_03 ; Transkript 4 (25/190-207).

¹²⁵ Transkript 4 (24/139-144)

¹²⁶ In den Statuten von 2002 und 2013 ist die Mitgliedschaft erklärt. Die Formulierung von 2013 scheint indes weniger explizit auf Dachverbände und öffentlich-rechtlich anerkannte Religionsgemeinschaften zu zielen. Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_02 und 09.

¹²⁷ Läubli nennt in einem undokumentierten Gespräch, die Auswahl liege pragmatischen Entscheiden zugrunde, die das ZFR für Nichtkundige zugänglicher mache.

Gründerzeit klar sichtbar und verändert sich über die Jahre höchstens in deren genauen Bezeichnung. Auf der Website wird dies auch grafisch unterstrichen mit fünf Symbolen, die stellvertretend für die jeweiligen Religionstraditionen stehen:



128

Zudem finden sich auf der Website diverse Bildkompositionen zu ausgewählten Themen, deren Bildästhetik und Sujetauswahl eine Nähe dieser fünf Traditionen zueinander herstellen. Vertrautes und Exotisches werden so lustvoll nebeneinander gestellt – und können im Publikum Interesse wecken. Die Abstraktion der obigen Symbole wird dadurch etwas durchbrochen und durch eine reale (dafür nicht generalisierende) Umsetzungsform der jeweiligen Tradition ersetzt. Dennoch bleibt es bei exemplarischen Darstellungen.



129



130

Diese fünf Religionstraditionen sind bereits beim *Interreligiösen Gespräch* am 6. Mai 1996 vertreten. Während in Dokumenten der Gründerzeit noch öfters von „Weltreligionen“ die Rede ist, findet sich der Ausdruck in neueren Darstellungen nicht mehr. Dass das

¹²⁸ Abbildung: Symbole Weltreligionen. Elektronische_Daten_02.

¹²⁹ Abbildung: Hände in verschiedenen religiösen Traditionen. Elektronische_Daten_02.

¹³⁰ Abbildung: Darstellungen des Göttlichen; Ornamente. Elektronische_Daten_15.

Christentum erst durch drei, neuerdings durch vier, das Judentum durch zwei Gemeinschaften unterschiedlicher Ausrichtung vertreten sind, kann einerseits auf die strukturelle Situation der Religionsgemeinschaften zurückgeführt werden. Andererseits spielt auch der jeweilige Bevölkerungsanteil eine wichtige Rolle. Der Islam wird durch den Dachverband VIOZ vertreten, dem viele der in Zürich ansässigen islamischen Organisationen angehören. Die Diversität innerhalb der religiösen Traditionen ist auch im ZFR sichtbar, wodurch die absoluten Formulierungen „fünf Religionen“ und „Weltreligionen“ etwas entschärft werden. Die säkular orientierten städtischen und kantonalen Behörden finden sich jeweils in einer separaten Aufzählung. Die Zusammenstellung der Mitgliederorganisationen hat sich im Laufe der Jahre vor allem verändert, wenn eine kleinere Gemeinde ihre Räumlichkeiten gewechselt und den Kanton Zürich verlassen hat, jedoch beschränkt sich dies auf wenige Fälle. Die Auflistung der heutigen Mitgliederorganisationen und -institutionen erfolgt alphabetisch, jedes Mitglied stellt mindestens eine Delegierte oder einen Delegierten:¹³¹

- Christkatholische Kirchgemeinde Zürich
- Forum für Hinduismus in der Schweiz¹³²
- Die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich
- Israelitische Cultusgemeinde Zürich
- Jüdische Liberale Gemeinde ›Or Chadasch‹ Zürich
- Römisch-katholische Kirche des Kantons Zürich
- Sri Sivasubramaniam Tempel Adliswil
- Tibetisch-asiatisches Kulturzentrum ›Songtsen House‹
- Verband Orthodoxer Kirchen im Kanton Zürich
- Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich ›VIOZ‹
- Integrationsförderung der Stadt Zürich
- Fachstelle für Integrationsfragen Kanton Zürich

Zuzüglich zu den Mitgliedern pflegt das ZFR Kontakt zu weiteren Vereinen und Organisationen, die eine schwächere Anbindung zum ZFR haben. So gibt es zum einen Partnerorganisationen, mit denen das ZFR in Kontakt steht und mit denen es zu Kooperation kommt, beispielsweise im Rahmen einer Veranstaltung der *Woche der Religionen*. Weiter gibt es lose Verbindungen zu Religionsgemeinschaften; wo man voneinander weiss, jedoch nicht in aktivem Kontakt steht. Die Begriffe ‚Gemeinde‘ und ‚Gemeinschaft‘ sind nicht immer scharf voneinander zu trennen. Diverse Mitglieder des ZFR weichen auch auf

¹³¹ Vgl. Elektronische_Daten_05.

¹³² Neuerdings ergänzt durch den ›Schweizerischer Dachverband für Hinduismus‹.

Begriffe wie ‚Verein‘ oder ‚Organisation‘ aus. Im Folgenden wird versucht, auf die Selbstbezeichnung der portraitierten Akteure zurückzugreifen; wo dies nicht klar ist, wird der Begriff ‚Gemeinschaft‘ bevorzugt.

5.2.1 Der tibetische Buddhismus in Albisrieden

Die Vielfalt buddhistischer Vertreter im ZFR sei in den letzten 20 Jahren zurück gegangen, zum Beispiel aufgrund des Umzugs des Khmer Kulturzentrums von Zürich in den Kanton Aargau.¹³³ Es gibt diverse buddhistische Zentren mit Sitz in Zürich, inwieweit vom ZFR Anstrengungen unternommen wurden, diese einzubinden, ist nicht bekannt. Der Schwerpunkt auf Buddhisten aus Tibet und Kambodscha ist auf den Integrationsaspekt des ZFR zurückzuführen. So ist einzig der tibetische Buddhismus über mehrere Jahre konstant im ZFR vertreten mit dem tibetisch-asiatischen Kulturzentrum ›Songtsen House‹. Die Vertreterin des Songtsen Houses, Dechen Kaning, engagiert sich im ZFR (abgesehen von einer kurzen Unterbrechung um das Jahr 2003) seit der Gründung 1997. Aufgrund der Mitgliedschaft des tibetischen Kulturzentrums liegt der Schwerpunkt buddhistischer Aspekte im ZFR stark auf dieser Strömung. Im Gegensatz zu anderen Religionstraditionen, die im ZFR vertreten sind, kann bei Veranstaltungen und Bildungsanlässen das breite Spektrum an buddhistischen Perspektiven oftmals nicht aufgezeigt werden. Dass Zürichs Bevölkerung grosses Interesse am (tibetischen) Buddhismus hat, zeigen die Grossanlässe rund um die Besuche des Dalai Lama. Das ZFR konnte bisher zwei interreligiöse Treffen mit dem Dalai Lama veranstalten; in den Jahren 2005 und 2016. Diese werden in den beiden Jahresberichten besonders hervorgehoben:

Das grösste Ereignis war die interreligiöse Begegnung mit dem Dalai Lama am 3. August 2005. Prägende Elemente der Feier waren die Ansprache des Dalai Lama und die fünf Jugendlichen, die als Vertreterinnen und Vertreter ihrer jeweiligen Religion ein Friedensgebet sprachen und eine weisse Taube steigen liessen. Ca. 2000 Menschen besuchten den Grossanlass auf dem Münsterplatz, der von SF DRS übertragen wurde und bei gutem Wetter über die Bühne ging. Das ganze [sic] war getragen von einer speziellen Atmosphäre, die viel zum Gelingen beitrug und zu vielen positiven Reaktionen führte.¹³⁴

Ein besonders wirkungsvolles Zeichen für die öffentliche Wahrnehmung des interreligiösen Dialogs konnte durch das interreligiöse Friedensgebet mit Seiner Heiligkeit dem Dalai Lama gesetzt werden. Am 15. Oktober 2016 besuchte der Dalai Lama auf Einladung des Grossmünsters Zürich und des Zürcher Forums der Religionen das Grossmünster. Bei dieser öffentlichen Grossveranstaltung wurde ein interreligiöses Friedensgebet unter Beteiligung von VertreterInnen aller Religionsgemeinschaften (zumeist Mitglieder und Delegierte des Forums) abgehalten; der Dalai Lama war als buddhistischer Vertreter am Gebet

¹³³ Transkript 4 (27/263-271).

¹³⁴ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_04.01.

beteiligt. [...] Viele geladene Gäste aus Politik, Kultur und allen Religionstraditionen bereicherten das Gebet mit ihrer Anwesenheit.¹³⁵

Insbesondere die Gestaltung des Anlasses von 2005 trägt eine starke Symbolik von Frieden mit der Einbindung von Jugendlichen verschiedener religiöser Zugehörigkeit und einer weissen Taube. Der Präsident des ZFR, Christoph Sigrist bemerkt hierzu die Bedeutung dieses Anlasses für das reformierte Zürich und nennt den Dalai Lama gar eine „interreligiöse Marke“:

Ich habe strategisch den Besuch Dalai Lamas letzten Herbst mit Hilfe der Regierung habe ich als Marker gesetzt. Da wollte ich bewusst vor dem Reformationsjubiläum 2017 die interreligiöse Marke von Dalai Lama im Grossmünster setzen. Das ist auch gelungen in der politischen Wirklichkeit. Also für mich ist klar, dass das Reformationsjubiläum, das jetzt im interreligiösen Rahmen passiert, dafür steht für mich der Dalai Lama. [...] Du kannst nicht Hors-Sol mässig etwas feiern. Und wir feiern heute Reformationsjubiläum in einer Stadt Zürich wo die Reformierten 85'000 sind von 440'000, wie willst du dies anders feiern?¹³⁶

Die Besuche des Dalai Lama überraschen insofern, als dass im ZFR stark Wert gelegt wird auf die lokale Organisation der Mitglieder. Jedoch zeigt dieses Beispiel das Dilemma zwischen lokal organisierten Religionsgemeinschaften und dem transnationalen Charakter religiöser Traditionen auf.¹³⁷

Kaning bemerkt, dass sie insbesondere aufgrund ihres Interesses an anderen Menschen und deren Religionen im interreligiösen Feld tätig sei. Auch wenn der Buddhismus in der Schweiz als ruhig wahrgenommen würde und kaum Probleme in der Gesellschaft aufgrund von buddhistischen Ideologien aufträten, will sie die Anliegen ihrer Gemeinschaft im ZFR ansprechen. Jedoch sei es für sie nicht immer einfach, den Diskussionen unter den anderen Vertreterinnen und Vertretern zu folgen, die meist eine höhere (religiöse und weltliche) Bildung hätten als sie. Ausserdem bedauert sie, dass sie sich sowohl im Songtsen House als auch im Zürcher Forum der Religionen nicht so stark engagieren könne wie gewünscht. Hierfür fehlten ihr die zeitlichen und monetären Ressourcen. Unter den buddhistischen Gemeinschaften Zürichs vermisst sie den intrareligiösen Dialog und die Unterstützung der nächsten Generation in deren sprachlicher und religiöser Bildung.¹³⁸ Es fällt auf, dass bezüglich des tibetischen Buddhismus politische und religiöse Anliegen sehr nah beieinander

¹³⁵ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_29.06.

¹³⁶ Transkript 8 (49/97-107).

¹³⁷ Gerade in Fragen von Finanzierungsmöglichkeiten (aus dem Ausland), ist hierbei zwischen Staat und Religionsgemeinschaften Vorsicht geboten.

¹³⁸ Vgl. Transkript 2 (7-13).

ausformuliert werden und diese oftmals miteinander in Korrespondenz stehen.¹³⁹ Dies kann grösstenteils mit der Fluchtsituation eines Grossteils der in der Schweiz ansässigen Tiberinnen und Tibeter – oder zumindest deren Eltern – erklärt werden. Dass ethnische und religiöse Zugehörigkeit so eng miteinander verschränkt sind, liegt für andere Delegierte im Forum wiederum nicht auf der Hand.

5.2.2 Die katholischen und orthodoxen Kirchen in der ‚Zwinglistadt‘

Das in der Öffentlichkeit sichtbare christliche Leben ist zusehends vielfältiger. Neben der Evangelisch-reformierten Kirche nehmen die Römisch-katholische und Christkatholische sowie verschiedene Gemeinden der Ostkirchen und Freikirchen emanzipiert am religiösen Leben der Stadt teil. Aufgrund der unterschiedlichen historisch, rechtlich und finanziell bedingten Ausgangslage müssen die Kirchen separat voneinander betrachtet werden. Statistische Auswertungen zu Religionszugehörigkeit in der Schweiz verdeutlichen, dass die einstige Deutungshoheit der beiden Landeskirchen nicht mehr selbstverständlich gegeben ist und sich auch diese mit zunehmender Diversität und der immer grösser werdenden Gruppe Konfessionsloser konfrontiert sehen. Von einem reformierten Bevölkerungsanteil in der Stadt Zürich von 66.7% im Jahr 1941 – kantonale sind es gar 74.5% –, sind es im Jahr 2016 gerade noch 21.2% in der Stadt und 29.65% im ganzen Kanton. Der katholische Bevölkerungsanteil ist zwischen 1940 bis 1990 konstant angestiegen – in der Stadt Zürich von 27.8 auf 38.1% – seither ist der Anteil an Katholiken wieder um ca. 10% gesunken. Die effektiven Zahlen sind zwar nicht so drastisch gesunken, weil die Bevölkerung insgesamt gewachsen ist (im Jahr 1941 sind im Kanton Zürich 501'502 Menschen reformiert, 2000 sind es 497'922). Jedoch verlieren die beiden Konfessionen aufgrund des Anstiegs der Bevölkerung ohne oder mit anderer Religionszugehörigkeit ihre einstige Vormachtstellung.¹⁴⁰ Obwohl die Römisch-katholische Kirche in der Stadt Zürich mittlerweile mehr Gemeindemitglieder zählt, ist die Evangelisch-reformierte Kirche strukturell nach wie vor gut aufgestellt.¹⁴¹ Dies kann auf die jahrhundertlange Deutungshoheit der Reformierten in Zürich

¹³⁹ An einer Sitzung des erweiterten Vorstandes wird die Problemstellung erklärt, dass tibetische Flüchtlinge in der Schweiz als Chinesen registriert werden. Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_11.02.

¹⁴⁰ Vgl. Internetseite Statistik Religion. Präsidialdepartement Stadt Zürich, 2018. ; Internetseite Konfessions- & Religionsdaten, 2018.

¹⁴¹ Die Zahlen unterscheiden sich in den verschiedenen Stadt- und Landregionen des Kantons Zürich stark. Kantonal betrachtet hat die Reformierte Kirche am meisten Gemeindemitglieder unter den fünf anerkannten Religionsgemeinschaften, in der Stadt Zürich jedoch die Römisch-katholische Kirche. Insgesamt nimmt der Anteil der Bevölkerung anderer oder ohne Konfessionszugehörigkeit stetig zu; dieser Wert übersteigt heute bereits klar den Anteil der

und die Theologische Fakultät der Universität Zürich mit Relevanz für die gesamte reformierte Schweiz zurückgeführt werden. Zudem ist die Römisch-katholische Kirche aufgrund der Angliederung an das Bistum Chur nicht so unabhängig wie die reformierte Kirche Zürichs. Der gesellschaftliche Gestaltungsauftrag und die Kommunikation nach aussen scheinen beiden Kirchen auch in der heutigen Existenz als Minderheit wichtig zu sein, so dass diese seit den Anfängen des ZFR darin vertreten sind und aktiv partizipieren.¹⁴² Zuwachs aufgrund von Migration haben beide Konfessionen erfahren, jedoch in unterschiedlicher Form: Das reformierte ›Zentrum für Migrationskirchen‹ der reformierten Kirche beherbergt 8 kleinere Gemeinden mit rund 500 Mitgliedern aus 35 Nationen.¹⁴³ Die katholischen Migranten-Missionen hingegen zählen viel mehr Mitglieder; allein durch die ›Missioni cattolica italiana‹ im Kanton Zürich zählt das Bistum Chur über 54'000 Mitglieder.¹⁴⁴ Beide Kirchen übernehmen Aufgaben im Bereich der Unterstützung von Migrantinnen und Migranten gleicher konfessioneller Zugehörigkeit.¹⁴⁵ Zudem sind sie im Sinne der Ökumene zusehends an der Unterstützung von orthodoxen Kirchgemeinden beteiligt. Berücksichtigt man die Mitarbeit am ZFR und anderen interreligiösen Initiativen, bedeutet dies ein Engagement dieser Kirchen in inner-, intra- und interreligiösen Bereichen. Die öffentlich-rechtliche Anerkennung der Römisch-katholischen und Christkatholischen Kirche reicht lediglich ins Jahr 1963 zurück. Diese habe massgeblich zum ökumenisch-freundschaftlichen Verhältnis der Kirchen im Kanton beigetragen, weshalb die katholische Kirche die Anerkennung orthodoxer Gemeinden befürworte.¹⁴⁶ Die beiden grossen Konfessionen können weiter materiell unterstützend mitwirken, schliesslich besitzen sie viele Liegenschaften in der Stadt und im Kanton Zürich. Nicht zuletzt aufgrund des Rückganges der Mitgliederzahlen werden für Immobilien zudem alternative Nutzungsmöglichkeiten gesucht. So liegt es nahe, dass auch andere Religionsgemeinschaften katholische und

Reformierten Kirche. Vgl. Internetseite Konfessions- & Religionsdaten, 2018. ; Internetseite Statistik Religion. Präsidialdepartement Stadt Zürich, 2018.

¹⁴² Auf der Einladung zur Medienorientierung über das ZFR im Dezember 1998 sind von christlicher Seite die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich, die Koptische Gemeinde Zürich und das Römisch-katholische Generalvikariat Zürich unter den Mitgliedern des Forums aufgelistet. Vgl. Dokument_Flyer_Einladungen_07.01.

¹⁴³ Vgl. Dokument_externe_Briefe_Schreiben_08 ; Internetseite Migrationskirchen.

¹⁴⁴ Vgl. Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz nach Nationalitäten, Kantonen und Diözesen 2017, 2018, S. 22.

¹⁴⁵ Wiederum handelt es sich hierbei um Zugehörigkeiten, die weiter unterteilt werden; so weisen die einzelnen Gemeinden trotz gleicher Konfessionszugehörigkeit teilweise Unterschiede in der Religionsausübung auf. Andere organisieren sich hauptsächlich aufgrund gemeinsamer Ethnie zu eigenen Gemeinschaften.

¹⁴⁶ Vgl. Internetseite Kirche begrüsst Debatte um Staat und Religionen, 2017. ; Engi: Faktenblatt Anerkennung von Religionsgemeinschaften im Kanton Zürich, 2017.

reformierte Gemeinde- und Sakralräume zu nutzen wünschen, wenn keine eigenen Räumlichkeiten vorhanden sind. In einem Brief aus dem Jahr 1998 zum Beispiel erfragt die ›Fachstelle für Interkulturelle Fragen‹ und das ›Forum der Religionen‹ (sic) (ZFR) die „Pfarrämter und Kirchgemeinden der evang.-ref. und röm-kath. Landeskirchen in der Stadt Zürich“ nach der Möglichkeit, der ›Stiftung Islamische Gemeinschaft Zürich‹ einen Raum für das Freitagsgebet für bis zu 400 Personen zur Verfügung zu stellen.¹⁴⁷ Dies ist ein Beispiel dafür, wie die Stadt und das ZFR versuchen, die Grösse und Kraft der etablierten Kirchen für die Minderheitsreligionen nutzbar zu machen.

Die Römisch-katholische und Reformierte Kirche sind nach wie vor zahlenmässig die grössten Gemeinden Zürichs, mit den Christkatholiken haben sie eine jahrzehnte- bis jahrhundertelange Tradition in der Schweiz und Zürich gemein. Viele der orthodoxen Gemeinschaften hingegen sind erst seit wenigen Jahren und Jahrzehnten in Zürich ansässig; deren Mitglieder sind grösstenteils immigriert. Von den zehn Mitgliedsgemeinden des ›Verbands Orthodoxer Kirchen im Kanton Zürich‹ ist die ›Russisch-Orthodoxe Gemeinde des heiligen Pokrov‹ bereits am längsten, seit den 1930er Jahren, in Zürich ansässig. Die jüngste Gemeinde ist die ›Eritreisch-Orthodoxe Tewahedo Kirchgemeinde Medhanialem‹, deren Mitglieder zu einem wesentlichen Teil Flüchtlinge aus Eritrea sind. Einen festen Ort für ihre Gottesdienste hat diese Gemeinde (noch) nicht, jedoch darf sie regelmässig die reformierte Kirche von Schlieren mitbenutzen.¹⁴⁸ Viele der Orthodoxen Kirchen sind (wie auch deren Namen verdeutlichen) an Nationalstaaten und/oder Ethnien gekoppelt; viele halten die Gottesdienste in der jeweiligen Sprache der spezifischen (Glaubens-)Tradition oder in ihrer Nationalsprache und stehen mit den jeweiligen Patriarchen im Ausland in Kontakt. Ziel des Verbands sei die Anerkennung der Orthodoxen Kirchen, um mehr Autonomie zu erhalten. Zudem seien die Gemeinden wichtig hinsichtlich der persönlichen Ausdifferenzierung von Integration, Traditionspflege und Glaubensausübung ihrer Mitglieder.

Viele orthodoxe Kirchen im Kanton Zürich dienen nicht nur als geistliche Gemeinden, sondern bieten insbesondere der Jugend den verschiedenen Diaspora-Gemeinden eine Stütze in der Identitätsfindung als *Secondo* oder *Asylant* in der Schweiz.¹⁴⁹

Durch das konfessionsübergreifende Engagement Peter Wittwers als Pfarrer und durch sein religiös neutrales Berufsmandat bei der Stadt kann dem ZFR weder ein katholischer noch ein reformierter Schwerpunkt zugesprochen werden. Zudem ist Wittwer massgeblich an der Gründung und Organisation des ›Verbands Orthodoxer Kirchen im Kanton

¹⁴⁷ Vgl. Dokument_externe_Briefe_Schreiben_01

¹⁴⁸ Vgl. Internetseite Verband Orthodoxer Kirchen im Kanton Zürich, 2016.

¹⁴⁹ Ebd.

Zürich«, ehemals »Arbeitsgruppe für Orthodoxe Kirchen« (AGOK) beteiligt. Christoph Sigrist, seit 2012 Präsident des Forums der Religionen, sei sich seiner wichtigen Stellung als Pfarrer des Grossmünsters bewusst, diese wolle er für den interreligiösen Austausch nutzen. Wichtig seien aber vor allem die Leute in den kleinen Gemeinden, die Überzeugungsarbeit leisten:

Da hab ich keinen Anteil daran, das einzige was ich kann, ist das Gewicht des Grossmünsters und meine 15-jährige Vernetzungsarbeit in der Stadt Zürich, das ist mein Kapital, das gebe ich ihnen, aber am Schluss lebt es von Leuten wie du und ich aber in verschiedenen Religionen. Leute, die den Sprung über den Tellerrand in fremde Gebiete rein können. Wenn da Begegnung passiert, hat das Forum seine Wirkung erzielt.¹⁵⁰

Durch die Einbindung Orthodoxer Kirchen und der Migrationsgemeinden der reformierten und katholischen Kirche ist der Integrationsaspekt des Forums auch aus christlicher Sicht aktuell. Die Vertreterinnen und Vertreter der Landeskirchen partizipieren im ZFR grösstenteils im Rahmen ihres Berufes und haben dadurch andere zeitliche und finanzielle Ressourcen als Delegierte, die dies freizeitlich tun. Es bleibt zu betonen, dass in Zürich viele weitere christliche Kirchen ansässig sind, namentlich Freikirchen, jedoch ist keine davon im Forum vertreten.

5.2.3 Tamilischer Hinduismus im Sihltal und indische Expats

Der »Schweizerische Dachverband für Hinduismus« zeigt anhand seiner Mitgliederorganisationen die Vielfalt des gelebten Hinduismus in der Schweiz auf. Viele dieser Organisationen sind im Kanton Zürich angesiedelt. Die heutige Situation des Hinduismus in der Schweiz ist stark geprägt durch tamilische Flüchtlinge aus Sri Lanka. Die srilankische Diaspora in der Schweiz findet seinen Ursprung im Bürgerkrieg in Sri Lanka ab 1983. Im Jahre 2007 leben in der Schweiz ca. 42'000 Menschen aus Sri Lanka, die Mehrheit von ihnen sind Tamilen, von denen 69% der hinduistischen Religionsgemeinschaft angehören.¹⁵¹ Im Jahr 2017 leben in der Stadt Zürich 1554 Menschen mit srilankischer Nationalität; nicht mitgezählt werden hierbei diejenigen, die mittlerweile die Staatsbürgerschaft besitzen. Dass es in Zürich seit den 1980er Jahren einen Krishna-Tempel der »ISKCON« gibt, sei für die hinduistischen Tamilen in der Diaspora ein Glücksfall gewesen. Umgekehrt hätten die Tamilen, so Wittwer, durch ihre unvoreingenommene Art und der Möglichkeit, ihre Riten und Traditionen leben zu können, den Ruf der Tempelgemeinschaft am Zürichberg

¹⁵⁰ Transkript 8 (49/78-82).

¹⁵¹ Vgl. Moret, Joëlle; Efionayi, Denise; Stants, Fabienne: Die srilankische Diaspora in der Schweiz, Bern 2007. S. 12f.

rehabilitiert.¹⁵² Dennoch bestand Bedarf für einen eigenen Tempel, für mehr Selbstbestimmungsrecht und Platz für grosse Feiern. Peter Wittwer betont, dass es bei der Gründung des Hindu-Tempels in Adliswil in den 90er Jahren darum ging, der Einwanderergemeinschaft Normalität für den religiösen Alltag und ein Stück Heimat in Form von Räumlichkeiten zu verschaffen.¹⁵³ Christine Vogel-Etienne habe für den Tempelverein die Statuten geschrieben und der damalige Kirchenratspräsident habe das Präsidium übernommen.¹⁵⁴ Weiter hat die städtische Behörde insbesondere bei Formalitäten wie Visagesuchen für Tempelpriester und Musiker geholfen. Eine andere Situation hingegen schildert Satish Joshi des ›Forums für Hinduismus in der Schweiz‹:

Wir sind nicht organisiert und das ist ein Problem, das mich stört. Die Hindugemeinde sieht keine Notwendigkeit, organisiert zu sein. [...] Problem Nummer eins: dass wir keine Probleme haben. Nummer zwei: dass wir kein Problem verursachen. Das tönt komisch, aber weil wir kein Problem verursachen und weil wir selbst auch kein Problem haben, die Gesellschaft vernachlässigt uns.¹⁵⁵

Wir haben Hindus hier, die aus allen Herrenländern kommen, they all are educated, mehr sind in einer besseren beruflichen und finanziellen Lage als viele Schweizer. So Assimilation und Integration ist nicht eine notwendige Voraussetzung.¹⁵⁶

Die Flüchtlinge aus Sri Lanka mussten sich ihre Stellung in der Schweizer Gesellschaft meist mit grossem Einsatz erkämpfen. Daneben gibt es gut ausgebildete Hindus aus Indien und anderen Ländern, die von Unternehmen in die Schweiz eingeladen werden, um hier zu arbeiten. Diese hätten nach Joshis Einschätzung kaum das Bedürfnis, sich im Gastland für ihre Religionsgemeinschaft einzusetzen. Hinzu kommt, dass solche ‚Expats‘ oftmals nur für wenige Jahre in die Schweiz ziehen und somit keinen langfristigen persönlichen Mehrwert aus der Mitgestaltung der hiesigen Gesellschaft sehen. Das andere Argument erwähnt auch Dechen Kaning bezüglich der buddhistischen Gemeinschaft in der Schweiz: Die beiden Religionsgemeinschaften und ihre Mitglieder würden weder Probleme verursachen noch medial und politisch für Aufsehen sorgen.¹⁵⁷ Dennoch sei das Bedürfnis vorhanden, sich öffentlich zu zeigen und aktiv an Fragen rund um Religion in der Schweiz zu

¹⁵² Vgl. Transkript 4 (27/307-315).

¹⁵³ Vgl. Transkript 3 (20/349-352).

¹⁵⁴ Vgl. Transkript 3 (16/146f.). ; Transkript 4 (22/57f.).

¹⁵⁵ Transkript 7 (46/219-224).

¹⁵⁶ Transkript 7 (47/252-255).

¹⁵⁷ Die Anhängerinnen und Anhänger der hinduistischen und buddhistischen Religion bieten durchaus Anlass für gesellschaftliche Fragestellungen. So setzt sich Zürich zunehmend mit der mangelnden Integration gut ausgebildeter Ausländerinnen und Ausländer auseinander. Und in einer Studie zu srilankischer Diaspora wird die Herausforderung enger Familienstrukturen aufgezeigt, die traditionelle Geschlechtsbilder reproduzieren, einschliesslich arrangierter Ehen und mangelnder Integration von Hausfrauen. Weshalb diese Aspekte politisch kaum Beachtung finden, kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Vgl. Moret; Efionayi; Stants: Die srilankische Diaspora in der Schweiz, 2007, S. 99.

partizipieren. Joshi möchte Aufklärungsarbeit betreiben, damit grössere Toleranz und gegenseitiges Verständnis möglich seien. Einerseits versuche er zu erklären, was die Aufgaben und Pflichten eines Tempelpriesters sind und dass sich diese stark von jenen eines christlichen Pfarrers unterschieden. Andererseits möchte er Lücken füllen und Fragen beantworten, die in unserer Gesellschaft anders geregelt werden als in den Herkunftsländern wie Indien und Sri Lanka. So gibt es in der hinduistischen Tradition keine religiöse Funktion der ‚Seelsorge‘ – Alte, Kranke oder Menschen mit Sorgen würden innerhalb der familiären Strukturen betreut. Joshi begleite solche Menschen und spreche die jeweiligen Mantras und Gebete, insbesondere wenn sie nicht gut integriert seien.¹⁵⁸ Mit der Tempelgemeinschaft ›Sri Sivasubramaniam Adliswil‹, dem ›Forum für Hinduismus in der Schweiz‹¹⁵⁹ und neuerdings dem ›Schweizerischen Dachverband für Hinduismus‹ sind im ZFR drei unterschiedliche Mitgliederorganisationen für die Anliegen des Hinduismus vertreten. Bei Begegnungs- oder Besuchsveranstaltungen partizipieren immer wieder auch andere hinduistische Gemeinden, wie der bereits erwähnte Krishna-Tempel.

5.2.4 Die grosse islamische Minderheit

Zürichs Muslime formen die drittgrösste Glaubensgemeinschaft: Der Bevölkerungsanteil der Muslime bewegt sich seit dem Jahr 2000 zwischen 5 und 6 Prozent, sowohl in der Stadt als auch im Kanton Zürich. In der Stadt Zürich hat sich der islamische Bevölkerungsanteil seit Beginn der Erfassung 1970 von 0.2% auf 6.1% im Jahr 2017 rasch vergrössert.¹⁶⁰ Wie bereits in Bezug auf die Gründung des ZFR beschrieben, haben sich mithilfe der Anlaufstelle für Ausländerfragen der Stadt Zürich viele der islamischen Organisationen 1995 zum Dachverband VIOZ zusammengeschlossen. Die VIOZ ist heute strukturell sehr gut aufgestellt und zählt rund 35 Mitgliedervereine mit über 40 Moscheen.¹⁶¹ In einer Grundsatzerklärung von 2005 sind erst 15 Mitglieder aufgelistet, jedoch wird bereits in diesem Dokument die Heterogenität unter Zürichs Musliminnen und Muslimen betont: Die überwiegende Mehrheit der muslimischen Bevölkerung habe einen Migrationshintergrund; die Herkunftsländer eines grossen Teils seien Staaten Ex-Jugoslawiens, sowie Albanien und die Türkei, hinzu kämen weitere 146 Herkunftsstaaten. Die meisten Organisationen und

¹⁵⁸ Vgl. Transkript 7 (43/79-89).

¹⁵⁹ Diese Organisation definiert sich national, was der oftmals genannten regionalen Ausrichtung des ZFR in Zürich widerspricht.

¹⁶⁰ Internetseite Karten: Sprachen und Religion, Bundesamt für Statistik ; Villiger, Simon: Internetseite Etablierte Kirchen in Bedrängnis, 2012 ; Internetseite Statistik Religion. Präsidialdepartement Stadt Zürich, 2018.

¹⁶¹ Vgl. Internetseite VIOZ, 2013.

Vereine orientierten sich nach Ethnie, Sprache und nationaler Herkunft. Die VIOZ versuche diese Vielfalt produktiv zu bündeln.¹⁶² Mahmoud El Guindi, Präsident der VIOZ und ehemals Delegierter im ZFR, betont die Perspektive der VIOZ:

Wir vertreten nicht den Islam, dafür haben wir die Kompetenz nicht, aber wir vertreten die Muslime. Als Menschen, die Probleme haben in der Stadt wie Schule oder bei der Jobsuche oder bei Pflege oder in Gefängnissen. Wir sind nicht für die Religion da, sondern für die Menschen.¹⁶³

Diesbezüglich wird sichtbar, dass sich die VIOZ Handlungsweisen aneignet, um ihre Mitglieder angemessen zu unterstützen, die in der christlichen oder schweizerischen Gesellschaft gebräuchlich sind. Die Organisation der gesamten Glaubensgemeinschaft in Dachverbänden und ähnlichem ist in islamischen Ländern eher untypisch, in der Schweiz jedoch ist sie eine Voraussetzung, um politische und gesellschaftliche Tragkraft zu erhalten. Die Diskussionsinhalte bezüglich der Zusammenarbeit von ZFR und VIOZ erscheinen zunehmend ausdifferenzierter und konkreter: Während mittlerweile viele grundlegende Punkte der Religionsausübung für Zürichs Muslime verschiedener Ausrichtung gewährleistet sind, können zunehmend komplexere Themen aufgegriffen werden. Die islamischen Betreuungspersonen wie Imame oder Religionslehrpersonen orientieren sich heute stärker an christlichen Äquivalenten: Sie übernehmen zunehmend soziale Aufgaben für die Glaubensgemeinschaft, die über die traditionelle religiöse Betreuung hinaus gehen. Hierbei geht es wohl auch um eine Anpassung an die Lebensumstände in der Schweiz und um eine Reaktion auf den Fluchthintergrund (mit entsprechenden Notlagen) eines Teils der Gemeinschaft. Die VIOZ hat in Zusammenarbeit mit den Landeskirchen und staatlichen Institutionen eine Spital- und Notfallseelsorge eingerichtet, deren Betreuungspersonen eine Ausbildung in der Schweiz absolvieren.¹⁶⁴ Auch die religionsgemeinschaftlich organisierte Jugendarbeit ist vonseiten der islamischen Gemeinschaft gut aufgestellt und in Zürich bestens vernetzt.¹⁶⁵ So emanzipieren sich auch zunehmend junge Musliminnen und Muslimen über ethnische und sprachliche Grenzen hinweg (teils auch intrareligiös) für ihre Anliegen, wie die Mitgliedsorganisation der VIOZ ›Ummah‹. An einem Kurs des ZFR informiert zudem ein Imam aus Kreuzlingen, wie er herkunftsneutralen Islamunterricht gestaltet.¹⁶⁶ Die islamische Gemeinschaft Zürichs befindet sich somit in einem ständigen Aushandlungsprozess zwischen religiöser Tradition und angemessener Reaktion auf gesellschafts-

¹⁶² Vgl. Dokument_externe_Briefe_Schreiben_05.01.

¹⁶³ Transkript 5 (29f/63-67).

¹⁶⁴ Vgl. Internetseite Muslimische Spital- und Notfallseelsorge: Angebotslücke schliessen, Kanton Zürich.

¹⁶⁵ Vgl. Dokument_Flyer_Einladungen_17.

¹⁶⁶ Vgl. Dokument_Flyer_Einladungen_16.

politische Fragen. El Guindi nennt die Flüchtlingsthematik als ein Schwerpunkt, der die islamische Gemeinschaft Zürichs und den interreligiösen Dialog künftig besonders prägen werde. Zu bemerken ist, dass eine Emanzipation in den hiesigen Strukturen für die islamischen Organisationen nicht nur Anpassung bedeutet. Die aktive Mitgestaltung ermöglicht wiederum, Bedürfnisse auszuformulieren und mit Unterstützung der Gesellschaft den Glauben im gesetzlich bewilligten Rahmen aktiv und sichtbar zu leben. Durch die Zusammenarbeit von Religionsgemeinschaft und Staat hat die Behörde im Gegenzug mehr Handlungsspielraum im Bereich der Ausgestaltung von Projekten, wie beispielsweise der Sprachförderung und gesellschaftlicher Einbindung von Frauen. Weiter sei die Sichtbarkeit der Organisationen für Stadt und Kanton wichtig, um präventiv gegen Radikalisierung vorgehen zu können und aktiv Beziehungen zu pflegen, wie Christoph Meier bemerkt.¹⁶⁷ Die nichtmuslimische Bevölkerung soll zudem die Möglichkeit erhalten, islamische Nachbarinnen und Nachbarn sowie deren Sakralräume und Bräuche kennenzulernen: „Und dann das Gebet der Religionen, das haben wir schon vorher gemacht. Die Gemeinschaften mussten sich zeigen, dass der Aussenstehende auch etwas erfährt von denen, wir mussten sie zusammenbringen.“¹⁶⁸ und „Du musst ihnen die Türe öffnen, das ist spannend.“¹⁶⁹, sind sich Wittwer und Sigrist einig. Weiter berichtet Wittwer am Jubiläumsfest im August 2017: „Die ‚Tage der offenen Moscheen‘ dienen dem Verständnis für die mit dem Christentum fernstehende Religion des Islam.“¹⁷⁰ Viele Moscheen seien in den 90er Jahren zwar erst im Entstehen begriffen und behelfsmässig eingerichtet gewesen, wie sich Vogel-Etienne erinnert: „Es hat so viele Hinterhofmoscheen gegeben, damals schon, bestimmt 10,11 für versch. Ethnien, in alten Fabriken, irgendwo. Niemand ist nachschauen gegangen.“¹⁷¹ Während sich buddhistische und hinduistische Stimmen über zu wenig gesellschaftliches Interesse ihrer Religion gegenüber beklagen, gilt es in muslimischen Kreisen, sich den vielen Reaktionen aus der Bevölkerung, Politik und den Medien zu stellen. Die VIOZ findet im ZFR einen Partner, der sich ‚proaktiv‘ gegen Vorurteile und Fremdenhass einsetzt. Die regelmässig stattfindenden Aktivitäten sollen vorbeugend, auf friedlichem Weg der Polemik von Presse und populistischer Politik entgegenwirken. Es ergeben sich jedoch auch Situationen, wo direkt auf Angriffe reagiert wird: Als die Schweizerische Volkspartei (SVP) in den 90er Jahren Politikampagnen lanciert, die Ressentiments gegen die

¹⁶⁷ Vgl. Transkript 6 (36/83f.).

¹⁶⁸ Transkript 3 (16/147ff.).

¹⁶⁹ Transkript 8 (51/176).

¹⁷⁰ Dokument_externe_Briefe_Schreiben_10.01.

¹⁷¹ Transkript 4 (23/95ff.).

Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus Balkanstaaten bedient und islamfeindliche Aussagen macht, wird das ZFR aktiv. Im Namen des ZFR werden die hierfür verantwortlichen Politikerinnen und Politiker angeschrieben und auf Inhalte aufmerksam gemacht, die religiöse Gefühle verletzen oder den Hass in der Bevölkerung schüren würden. Wie dem Jahresbericht 2004 zu entnehmen ist, wird gar über die Möglichkeit einer ‚Imagekampagne‘ nachgedacht:

Politisch stand das ganze Jahr der Islam im Interesse der Medien. Negativstimmung verbreitete einmal mehr die SVP mit ihrer Abstimmungspropaganda zu den Einbürgerungsvorlagen. Die vielen negativen Berichte veranlassen den Geschäftsleitenden [sic] Ausschuss, sich mit den Möglichkeiten zur positiven Beeinflussung des Islambildes in der Öffentlichkeit auseinander zu setzen. Er möchte vor diesem Hintergrund im kommenden Jahr einen Schwerpunkt beim Islam setzen.¹⁷²

Im Rahmen der Volksinitiative für ein Bauverbot von Minaretten setzt sich das ZFR ebenfalls gegen den politischen Vorstoss ein, der gegen die islamische Bevölkerung gerichtet ist. Aufgrund fehlender Staatsbürgerschaft kann ein Teil der islamischen Bevölkerung in der Schweiz an solchen Entscheiden nicht aktiv teilnehmen. Um den politischen Gestaltungsspielraum zu erhöhen, strebt die VIOZ die Anerkennung als islamische Religionsgemeinschaft an.¹⁷³ Hinsichtlich der gesetzlichen Bedingungen für eine Anerkennung positioniert sich die VIOZ öffentlich als Befürworterin der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, des Friedens, der Menschenrechte, der Gleichberechtigung und Integration, verneint Gewalt und präsentiert ihre Bestrebungen im interreligiösen Dialog. Weiter informiert die VIOZ in der Grundsatzerklärung von 2005 über grundlegende Glaubensinhalte des Islam und die religiösen Hauptpflichten.¹⁷⁴ Bereits 2002 veranstaltet das ZFR einen „Informationsabend [z]ur öffentlich-rechtlichen Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften“¹⁷⁵ unter anderem mit einem Vortrag des damaligen Regierungsrats der Justiz und des Innern. Ein Jahr später werden ähnliche Informationsveranstaltungen für die islamische und jüdische Gemeinschaft in Zürich getrennt voneinander angeboten. Bisher hat die VIOZ hierbei keinen Erfolg erzielen können, auch nicht für einzelne Mitglieder. Dass der Islam aufgrund der jüngsten Ereignisse der Weltgeschichte auch in der Schweiz einen schwierigen Stand hat, kann nicht ausgeblendet werden. Mahmoud El Guindi vertritt den Standpunkt, alle Mitglieder einer Gesellschaft müssten sich auch negativen Aspekten aus ihrer eigenen Kultur stellen, anstatt das Schlechte bei anderen hervorzuheben. Damit könnte seiner Meinung

¹⁷² Dokument_Stellungnahmen_Berichte_03.02.

¹⁷³ Vgl. Dokument_externe_Briefe_Schreiben_05.05.

¹⁷⁴ Vgl. Dokument_externe_Briefe_Schreiben_05.01-05.

¹⁷⁵ Dokument_Flyer_Einladungen_08.

nach die ‚Sündenbock-Position‘ des Islam etwas entschärft werden.¹⁷⁶ Oftmals wird der Umstand ignoriert, dass nicht alle islamischen Organisationen in Zürich Mitglied der VIOZ und damit auch nicht im Blickfeld des ZFR sind. Nicht Teil der VIOZ und auf deren Wunsch auch nicht im ZFR partizipierend sind beispielsweise die Zürcher Gemeinde der ›Ahmadiyya‹ und alevitische Gemeinschaften.¹⁷⁷

5.2.5 Einblick in die jüdische Vielfalt

Aus muslimischer Sicht hätten Zürichs Juden Vorbildcharakter: Sie seien bereits viel weiter im Integrationsprozess, und die islamische Gemeinschaft könne von ihnen lernen. Gleichzeitig hätten aber auch sie nach wie vor mit antisemitischen Stimmen aus der Bevölkerung zu kämpfen, bemerkt El Guindi.¹⁷⁸ Die jüdische Gemeinschaft ist sehr klein; in der Stadt Zürich ist im Jahr 2016 1.2% der Bevölkerung jüdisch, diese Zahl ist in den letzten 100 Jahren leicht gesunken.¹⁷⁹ Die Zahlen des Kantons beziehen sich auf die anerkannten Religionsgemeinschaften und Konfessionen, weshalb die beiden anerkannten jüdischen Vereine im Jahr 2017 gemeinsam auf einen kantonalen Bevölkerungsanteil von lediglich 0.16% kommen.¹⁸⁰ Werden alle Gemeinden berücksichtigt, zählt die jüdische Gemeinschaft Zürichs beim letzten Stand vom Jahr 2013 0.52% der Kantonsbevölkerung. Den statistischen Auswertungen ist zu entnehmen, dass Zürichs Juden eher in der Stadt leben und dass die Gemeinschaft kaum grösseren Schwankungen der Mitgliederzahl ausgesetzt ist. Die ›Israelitische Cultusgemeinde Zürich‹ (ICZ) und die ›Jüdische Liberale Gemeinde Or Chadasch‹ (JLG) sind seit 2007 anerkannt. Deshalb werden sie in der jährlichen kantonalen Statistik neben der reformierten und den beiden katholischen Gemeinden aufgeführt (wer keiner dieser fünf Gemeinden zugehört, wird unter „andere/ohne Konfession“ aufgeführt, was mittlerweile den grössten Anteil ausmacht). Als anerkannte Gemeinden haben sie Rechte und Pflichten, die im *Gesetz über die anerkannten jüdischen Gemeinden (GjG) 184.1* aufgeführt sind. Zu den Pflichten gehören in erster Linie die Anerkennung und Einhaltung des kantonalen Verfassungsrechts. Zu den Rechten gehören staatliche Leistungen in Form von finanziellen Entrichtungen, der Zulassung zur Seelsorge in kantonalen

¹⁷⁶ Vgl. Transkript 5 (32/166-179).

¹⁷⁷ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_07.01. Die Autorin distanziert sich hierbei von einer Klassifizierung einzelner Strömungen in Religionen; das Alevitentum wird hier im Kontext des Islam genannt, weil dies in den Dokumenten des ZFR auch in diesem Zusammenhang erscheint.

¹⁷⁸ Vgl. Transkript 5 (33/247-252).

¹⁷⁹ Vgl. Internetseite Statistik Religion. Präsidialdepartement Stadt Zürich, 2018.

¹⁸⁰ Vgl. Internetseite Konfessions- & Religionsdaten, 2018.

Einrichtungen (wie Spitälern, Pflegeheimen, Asylzentren, Militär oder Gefängnissen), der unentgeltlichen Benützung von öffentlichen Schulräumen für den Religionsunterricht und der Anspruch auf einen eigenen Friedhof.¹⁸¹ Der Prozess zur Anerkennung dieser beiden Religionsgemeinschaften wurde durch das ZFR begleitet und unterstützt, wie den beiden Zitaten aus den Jahresberichten der Jahre 2003 und 2006 zu entnehmen ist:

Dieses Jahr lag das Schwergewicht unserer Arbeit bei den beiden Veranstaltungen zur Frage der Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften im Rahmen der Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Staat [...].¹⁸²

Neben den Veranstaltungen wurde auch im vergangenen Jahr Beratungs- und Hintergrundarbeit geleistet. So beteiligte sich das Forum anfangs Jahr in zustimmenden Sinn [sic] an der Vernehmlassung zum neuen Kirchengesetz und zum Gesetz über die Anerkennung jüdischer Gemeinden.¹⁸³

Die übrigen jüdischen Organisationen Zürichs – es handelt sich um (ultra-)orthodoxe Gemeinschaften – sind weder durch den Kanton als Religionsgemeinschaften anerkannt, noch sind sie im ZFR vertreten. Die ›Israelitische Religionsgemeinschaft‹ (IRG) partizipiert an den Synagogenrundgängen als Partnerorganisation auch ohne Mitgliedschaft im ZFR und öffnet ihre Synagoge für Interessierte.¹⁸⁴ Mit ultra-orthodoxen Gemeinschaften (mit exklusivistischen Ansprüchen) sei eine Kontaktaufnahme kaum möglich. Für Ruth Gellis sei es wichtig, die jüdische Religion in Zürich für die interessierte Bevölkerung zugänglich zu machen und Räume für Führungen zu öffnen. Während in den meisten islamischen und vielen buddhistischen und hinduistischen Gemeinden das Thema Migration und Integration sehr präsent ist, nehme es für Zürichs Juden keinen prominenten Stellenwert ein. Von Ausenstehenden würde das Thema aber eher angesprochen: „Also dass man jüdisch ist und teils schon seit Jahrhunderten hier verwurzelt, geht den Leuten nicht in den Kopf.“¹⁸⁵ Deshalb sei es wichtig, ein gegenseitiges Kennenlernen von Menschen verschiedener religiöser Zugehörigkeit zu ermöglichen. Ruth Gellis geht es hierbei stark darum, über die jüdische Religion und Gemeinschaft in Zürich zu informieren.

Und dann das Kennenlernen von wirklich anderen Leuten anderer Religionen, das bereichert mich und das finde ich spannend und man lernt nie aus. Und auch meine Religion weiterzugeben und zu erklären. Und auch Missverständnisse aufzuklären, gerade auch in Bezug auf ultraorthodoxe Juden und so weiter.¹⁸⁶

¹⁸¹ Vgl. Gesetz über die anerkannten jüdischen Gemeinden, Zürich 2007.

¹⁸² Dokument_Stellungnahmen_Berichte_02.

¹⁸³ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_05.02.

¹⁸⁴ Vgl. Dokument_Flyer_Einladungen_20.

¹⁸⁵ Transkript 1 (6/241f.).

¹⁸⁶ Transkript 1 (3/67-70).

In rege besuchten Synagogenführungen und Informationsveranstaltungen informiert Gellis Schulklassen und Interessierte über das in Zürich gelebte Judentum. Als modern-orthodoxe Jüdin biete sie den Besucherinnen und Besuchern an, die Facetten des Judentums abseits von offensichtlich sichtbaren Merkmalen kennenzulernen. Dies sei ein Angebot für „Austausch, Verständnis, Toleranz und Respekt.“¹⁸⁷ Ein grosser Erfolg sei das neue Schulprogramm im Fach ‚Religion und Kultur‘; Gellis habe die Schulbücher hinsichtlich des Judentums mitgestaltet. Sie sei selbst überrascht, wie gut vorbereitet und interessiert die Schulklassen bei Besuchen seien.¹⁸⁸ Neben der Repräsentation der eigenen Religion pflegt sie den direkten Kontakt zu anderen Delegierten im ZFR. Das Thema Migration dürfe in der Ausgestaltung von IRD keine Rolle spielen. Wenn es darum geht, dass Menschen miteinander reden und sich gegenseitig kennenlernen, da sei es egal, welcher Nationalität die Person angehöre.¹⁸⁹ Auch wenn sich die jüdische Gemeinschaft die Infrastruktur und das Leben in Zürich bisher weitestgehend selbst organisieren musste, beurteilt Ruth Gellis die Unterstützung des ZFR für Anliegen aus den einzelnen Gemeinden positiv, wie dem interreligiösen Einsatz für einen muslimischen Friedhof.¹⁹⁰ Im ZFR habe Ruth Gellis in den ersten Jahren oftmals die Rolle des *advocatus diaboli* eingenommen, wenn die katholischen und reformierten Delegierten ökumenische Ideen eingebracht hätten. Man dürfe Unterschiede ruhig benennen und aufzeigen, was im Bereich des Möglichen liegt für interreligiöse Begegnungen.¹⁹¹ Neben Gellis haben während der letzten 20 Jahre einige weitere Personen die jüdischen Anliegen vertreten. Die beiden jüdischen Mitgliederorganisationen bieten dem ZFR Stimmen aus einer Minderheitsreligion, die in Bezug auf Sozialisierung, Bildung und Engagement (hinsichtlich eines Berufsmandats) mit den Vertretern der landeskirchlichen Strukturen vergleichbar sind. Im Gegenzug ermöglicht das ZFR den jüdischen Gemeinden, sich der Bevölkerung (im sinnlich-ästhetischen, spirituellen oder intellektuellen Rahmen) zu zeigen und Probleme wie Antisemitismus zu benennen.

5.2.6 Die Stadt und der Kanton Zürich

Die Zusammenarbeit der Stadt mit dem ZFR ist historisch begründet: Das Forum der Religionen geht aus dem Engagement der städtischen Koordinationsstelle für Ausländerfragen hervor. Dennoch scheint die Unterstützung – vor allem seit der Abspaltung von der

¹⁸⁷ Transkript 1 (3/77).

¹⁸⁸ Vgl. Transkript 1 (3/100-109 ; 6/215-222).

¹⁸⁹ Vgl. Transkript 1 (6/236f.).

¹⁹⁰ Vgl. Transkript 1 (3/100ff.).

¹⁹¹ Vgl. Transkript 1 (2/30-37).

Stadt in einen eigenständigen Verein – immer wieder begründet werden zu müssen. Dies zeigt sich einerseits in Strategiepapieren, wo an diversen Stellen Interessensschwerpunkte der Behörden betont werden. Andererseits ist die Höhe des Unterstützungsbeitrags immer wieder ein Diskussionsthema. Die Ausweitung des Handlungsraums des ZFR in den gesamten Kanton Zürich kann auf verschiedene Interessen zurückgeführt werden: Für die Realisierung des muslimischen Friedhofs und die Anerkennung zweier jüdischen Gemeinden bedurfte es einer Änderung der kantonalen Rechtsgrundlage. Die Unterstützung der Interessen religiöser Minderheiten in der Stadt Zürich verschob sich damit in einen kantonalen Aushandlungsprozess. Weiter befinden sich einige der Räumlichkeiten der Mitgliederorganisationen des ZFR ausserhalb der städtischen Grenzen, beispielsweise der Hindu-Tempel im Industriequartier von Adliswil oder die verschiedenen islamischen (und theoretisch auch alevitischen) Vereine im ‚Tal der Religionen‘, wie das Gewerbegebiet beim Bahnhof Schlieren scherzhaft genannt wird. Auch vonseiten des Kantons scheint Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem ZFR zu bestehen: Bei einer internen Sitzung im Jahr 2008 um die künftigen Tätigkeiten des Forums mit der damaligen kantonalen Beauftragten für Integrationsfragen wird das Interesse des Kantons an einem kantonal agierenden ZFR deutlich. Für den Kanton sei zudem der Wissensaustausch und die regelmässigen Treffen der verschiedenen Akteure wichtig.¹⁹² Die Veranstaltungen und die Kontakte beschränken sich jedoch nach wie vor auf die Stadt und Agglomerationsgebiete – nicht aufgrund mangelnden Interesses, sondern wegen fehlender Ressourcen der Geschäftsstelle. Die Unterstützung von Stadt und Kanton zeigt sich in einem finanziellen Rahmen (oftmals wird Geld mit Leistungsvereinbarungen gesprochen) und personeller Unterstützung der Delegierten im (erweiterten) Vorstand des ZFR. Im Vergleich zu den Delegierten aus den Religionsgemeinschaften sind diese Personen spezialisiert auf Integrationsfragen und definieren sich nicht über religiöse Zugehörigkeit. Die Entstehungsphase des Forums stellt hierbei eine besondere Situation dar, die möglicherweise überhaupt erst das Forum ermöglicht hat: Peter Wittwer war zwar über die Behörde für die Betreuung von Migrantinnen und Migranten zuständig, hat aber durch seinen persönlichen Hintergrund als Theologe den persönlich gefärbten Schwerpunkt der Religionen gesetzt und religiöse sowie säkulare Interessen parallel verfolgt. Christine Vogel-Etienne hingegen hat als Juristin mit religiös neutralem Berufsverständnis den Charakter des ZFR als Verein ohne eigene religiöse Orientierung stärker betont. Diese Neutralität ist entscheidend für die angestrebte Funktion des Vereins als

¹⁹² Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_07.08.

Brücke zwischen Staat und Religionsgemeinschaften. In den online veröffentlichten Zielen des ZFR wird das potenzielle Interesse der Behörden ebenfalls genannt:

Die Religionslandschaft in der Stadt Zürich, im Kanton und auf gesamtschweizerischer Ebene verändert sich ständig. In diesem dynamischen Prozess mit seinen spezifischen Herausforderungen und Fragestellungen bietet sich das Forum als neutraler Ansprechpartner an; für Religionsgemeinschaften, für staatliche Institutionen sowie für die Gesellschaft als Ganzes. In dieser Funktion will der Verein das Verständnis für die unterschiedlichen Religionen in der Öffentlichkeit stärken und einen sachlichen, offenen und respektvollen Dialog ermöglichen.¹⁹³

Das ZFR pflegt den Kontakt zu vielen Religionsgemeinschaften und verwaltet eine Adressliste, die auch zur Vermittlung an Dritte dienen kann. Die Verwaltung dieser Liste hängt mit dem Interesse der Behörden zusammen, zu wissen, welche Religionsgemeinschaft sich wo trifft, um sie gegebenenfalls kontaktieren zu können.¹⁹⁴ Bei Religionsgemeinschaften ohne rechtliche Anerkennung ist es für die Behörden nicht immer klar, wo sich deren Mitglieder treffen und wie die jeweilige inhaltliche Ausrichtung ist. Christof Meier von der Integrationsförderung der Stadt Zürich hält die Kontaktpflege für wichtig und sieht in der Unterstützung des ZFR Vorteile:

Beziehungspflege während guten Zeiten ist wichtig, damit das auf Vertrauen basiert, wenn was passiert.¹⁹⁵

Um einen Abriss zu machen, das aktive Mitwirken im Forum der Religionen ist sozusagen für die Stadt auch noch eine gute Kosten-Nutzen-Rechnung, man kann Vieles delegieren und man hat die Kontakte.¹⁹⁶

Die Stadt und der Kanton sehen ihre Mitarbeit im ZFR nach wie vor im Rahmen der Integrationsförderung. Hierbei stellt Meier die entscheidende Frage: Ist Religion und ihre Ausübung in der Gemeinschaft integrationshemmend oder -fördernd? Wittwer bemerkt hierzu im Interview, Menschen müssten sich emotional aufgefangen fühlen, um Integration überhaupt möglich zu machen. Diese spiritueller-emotionale Komponente sei über die Religion zu leisten.¹⁹⁷ Weiter vertritt er die Meinung, jeder Mensch brauche eine Religion und nötigenfalls müsste man ihm eine erfinden.¹⁹⁸ Meier hingegen sieht die Bedeutung von Religionsgemeinschaften im sozialen Kontext, weshalb sie durch anderen Gemeinschaften ersetzt werden könnten. Ob Migrantinnen und Migranten in Kultur-, Sport- oder religiösen Vereinen partizipieren, sei nicht relevant. Wichtig sei, dass diese sozialen Kontakte zu Netzwerken führen, dass Menschen an mehreren Orten verkehren und nicht im Sinne einer

¹⁹³ Elektronische_Daten_03.

¹⁹⁴ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_08.06.

¹⁹⁵ Transkript 6 (36/83f.).

¹⁹⁶ Transkript 6 (35/26ff.).

¹⁹⁷ Vgl. Transkript 3 (16/150ff.).

¹⁹⁸ Vgl. Transkript 3 (21/368ff.).

„Parallelgesellschaft“ nur in einer Gemeinschaft aufgehoben seien.¹⁹⁹ Neben der Integrationsförderung von Ausländerinnen und Ausländern wird von der Stadt und dem Kanton auch die Bildung der heimischen Bevölkerung berücksichtigt. „Ebenso sind die stattfindenden Veranstaltungen für die Förderung des gegenseitigen Respekts, des Abbaus von Ängsten und des Wissens über die andern Religionen [sic].“²⁰⁰ Durch die Öffnung der Sakralräume für die Bevölkerung und die Selbstpräsentation des religiösen Lebens würden die Religionsgemeinschaften am öffentlichen Leben partizipieren und damit einen Integrationsbeitrag leisten. Die Besucherinnen und Besucher wiederum erhielten dadurch Einblick in die Vielfalt religiöser Gemeinschaften Zürichs. Der Weg aus der jeweiligen religiösen Isolation wird zudem von dem ZFR und den Behörden mit politischer Relevanz aufgeladen, als konstruktive Antwort auf Kritik und Polemik.²⁰¹ In einem Strategiepapier des ZFR wird diesbezüglich folgendes festgehalten:

Das ZFR ermöglicht religiösen Gemeinschaften im Raume Zürich gegenseitige Kontakte und die Diskussion gemeinsamer Anliegen. Fragestellungen an den Schnittstellen zwischen Religion und Gesellschaft werden früh erkannt und lösungsorientiert bearbeitet. [...] Das ZFR ist bewusst nicht im ‚Ausländerbereich‘ tätig. Es ist tendenziell auf strukturelle bzw. gesellschaftlich und weniger auf individuelle Fragestellungen ausgerichtet.²⁰²

Mit Vernetzungstreffen für religiöse Betreuungspersonen zu Themen wie Jugendarbeit oder Seelsorge und den Kursen *Wie lebt es sich in Zürich?* wird versucht, die jeweiligen Befindlichkeiten abzuschätzen und auf konstruktive Art gemeinsame Standards zu setzen. Diese wiederum sollen in die jeweiligen Gemeinschaften getragen werden. Eine zentrale Strategie des ZFR ist der „niederschwellige Zugang“. Damit wird versucht, möglichst niemanden aufgrund fehlender Ressourcen (bezüglich der Finanzen, Zeit oder des Bildungshintergrunds) von Tätigkeiten auszuschliessen.²⁰³ Neben der inhaltlichen Mitgestaltung der Stadt und des Kantons im ZFR waren die Stellen insbesondere bei der strukturellen Ausformung des Vereins beteiligt.²⁰⁴ Zudem wurden die Ziele, Positionen, Tätigkeiten und die Funktion des ZFR durch die ›Arbeitsgruppe Zukunft‹ 2011 auch massgeblich in Bezug auf die Erwartungen der Behörden formuliert. Mit Leistungsvereinbarungen seit 2006 (nach der „Pilotphase“ des Vereins) basierend auf Finanzierungshilfen gibt die Stadt Berichte mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten hinsichtlich der Religionsgemeinschaften in

¹⁹⁹ Vgl. Transkript 6 (40/285-292).

²⁰⁰ Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_07.08.

²⁰¹ Vgl. Transkript 3 (16/147f.).

²⁰² Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_08.01.

²⁰³ Vgl. Transkript 4 (23/85f. und 28/321ff.) ; Transkript 6 (37/118).

²⁰⁴ Vgl. Transkript 6 (36/85ff.).

Zürich in Auftrag.²⁰⁵ Ob der inhaltliche Schwerpunkt der Tätigkeiten des ZFR auf Themen rund um Integration nach wie vor im Interessensbereich der Mitgliederorganisationen liegt oder dieser aufgrund solcher Leistungsvereinbarungen durch einzelne (mächtige) Akteure vorgegeben wird, kann nicht weiter überprüft werden. Hinsichtlich Kursen und Vernetzungstreffen mit integrativem Charakter, die meist in Zusammenarbeit mit der Stadt stattfinden, findet sich insbesondere in den Argumentationen Vogel-Etiennes die Haltung einer zu vermittelnden ‚Leitkultur‘.²⁰⁶ Mit konkreten Kursen, wie man sich in der Schweiz als religiöse Betreuungsperson zu verhalten hat und welche Rollen einzunehmen sind, entstehen normative Erwartungshaltungen.

5.3 Die Tätigkeiten des ›Zürcher Forums der Religionen‹

Die Tätigkeiten des ZFR sind zu einem erheblichen Teil von den Interessen der verschiedenen Personen und Organisationen bestimmt. Diese Perspektive wird unter 6.2 *Interessen der Akteurinnen und Akteure* noch genauer betrachtet. Von Anfang an sei das ZFR auf das Engagement der Mitgliedorganisationen angewiesen gewesen: Zum einen auf die Mitarbeit der Delegierten, aber auch auf die Personen in den jeweiligen Gemeinschaften, die insbesondere bei Veranstaltungen partizipieren. Direktes Entgelt über das ZFR erhalten indes lediglich die Angestellten der Geschäftsstelle – je nach beruflichem Auftrag erhalten auch Delegierte über ihre jeweilige Organisation Lohn für die Arbeit im ZFR. In den vorhergehenden Ausführungen werden bereits viele Tätigkeiten des Forums aufgezeigt und kontextualisiert. Im Folgenden werden diese hinsichtlich des jeweiligen Ziels und dessen konkrete Umsetzung ergänzend vorgestellt und gegebenenfalls Hintergründe erläutert.

5.3.1 Beratungen für Religionsgemeinschaften, Behörden und die Bevölkerung

Aus der Beratungstätigkeit ist überhaupt erst die Idee für ein Zürcher Forum der Religionen entstanden. Die städtische Anlaufstelle für Ausländerfragen leistete dies in einem breiten Spektrum: Hilfe wurde angeboten, wenn Religionsgemeinschaften bei der Beantragung von Visa für religiöse Betreuungspersonen auf Probleme stiessen oder Vereinsstatuten schreiben mussten. Noch im Jahr 2005 habe sich das ZFR „für den Erhalt von Visa für Priester und Musiker eines unserer Mitglieder eingesetzt.“²⁰⁷ Solche Hilfestellungen

²⁰⁵ Vgl. beispielsweise Dokument_Stellungnahmen_Berichte_13 ; Dokument_Stellungnahmen_Berichte_15 ; Dokument_Stellungnahmen_Berichte_24.

²⁰⁶ Die Leitkultur-Debatte wurde von Bassam Tibi 1996 initiiert und sorgt insbesondere in Deutschland regelmässig für Empörung, wenn konservative Politiker diese rezipieren.

²⁰⁷ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_04.02.

werden in der ersten Phase im Rahmen der Anlaufstelle für Ausländerfragen in den 90er Jahren bis 2003 merklich häufiger angeboten; insbesondere für den Hindu-Tempel wird dieses Angebot jedoch auch vom Verein weiterhin gewährleistet.²⁰⁸ Weiter werden Briefe an besorgte Bürgerinnen und Bürger beantwortet, die eine Einschätzung der sich verändernden Religionslandschaft verlangen – oftmals handelt es sich hierbei auch um Schreiben an den damaligen Stadtpräsidenten Josef Estermann, der Peter Wittwer um eine fundierte Antwort erfragte. Die Art der Beratungstätigkeit ändert sich nach der Vereinsgründung 2003 zunehmend. Das ZFR wird zu einer

Anlaufstelle für Vermittlung und Beratung bei konkreten Anliegen religiöser Gemeinschaften; Anlaufstelle für öffentliche Institutionen bei Fragen im Zusammenhang mit religiösen Themen; Vermittlung von Referentinnen und Referenten, Beratungen von Einzelpersonen und Informationen über Fragen des interreligiösen Zusammenlebens.²⁰⁹

Als neutraler Verein ohne religiöses Bekenntnis will das ZFR den staatlichen und religiösen Mitgliederorganisationen beratend zur Verfügung stehen und der Öffentlichkeit als Informations- und Vermittlungsstelle dienen. In der Funktion als „Bindeglied“, „Brücke“, oder „Schnittstelle“ verpflichtet sich das ZFR, mit Adresskoordinaten und sensiblen Daten vertraulich umzugehen. Bereits ein Jahr nach der Vereinsgründung 2004 wird bemerkt, dass das ZFR in der Öffentlichkeit präsent sei und die Anlaufstelle mit zunehmender Tendenz Anfragen unterschiedlichster Art bearbeite.²¹⁰ 2006 ergibt eine Evaluation unter den Mitgliedern, dass das ZFR in der Öffentlichkeit zu wenig wahrgenommen werde und die Beratungstätigkeit erweitert werden soll; jedoch wird berichtet, dass die Anzahl der Anfragen aus der Bevölkerung deutlich zugenommen habe und dies auf die präsenste Internetseite zurückgeführt werden könne. „Die Art der Anfragen zeigt, dass das Forum via Internetrecherche gefunden und als geeignete Anlaufstelle wahrgenommen wird [...]. Zumeist galt es, Religionsvertreter für Veranstaltungen und Projekte zu vermitteln, wobei muslimische Referent/innen am häufigsten gesucht wurden.“²¹¹ Seit die Geschäftsstelle 2012 durch Religionswissenschaftlerinnen besetzt ist, kann das ZFR eine fachlich fundierte Beratung anbieten, ohne regelmässig Rücksprachen mit den Mitgliederorganisationen halten zu müssen.²¹² Was jedoch nichts an der Tatsache geändert hat, dass die Mitglieder wann immer

²⁰⁸ Vgl. Dokument_Stellungnahmen_Berichte_04.04 ;
Dokument_Stellungnahmen_Berichte_11.03.

²⁰⁹ Elektronische_Daten_06.

²¹⁰ Vgl. Dokument_Stellungnahmen_Berichte_03.01.

²¹¹ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_05.02.

²¹² Christine Vogel-Etienne beschreibt die Schwierigkeit, dass sie aufgrund fachlicher Unkenntnis darauf bestand, dass bei der Planung von Veranstaltungen alle Delegierten dabei sein mussten, um alle religiösen Bedürfnisse zu berücksichtigen. Vgl. Transkript 4 (24/148ff.).

möglich, selbst Auskunft über ihre Religion und Religionsgemeinschaft geben, im Sinne einer Selbstrepräsentation. Wichtig ist für die Mitglieder, dass die Geschäftsstelle die Seriosität der Anfragen prüft. Dies wird beispielsweise deutlich an einer Anfrage zur Vermittlung von religiösen Gemeinschaften für eine Produktion des Theaters Neumarkt: Die Geschäftsstelle vermittelt die Kontakte erst weiter, nachdem die Absichten und Inhalte der geplanten Produktion besprochen worden sind.²¹³ Die Beratungstätigkeit wird ausschliesslich von der Geschäftsstelle ausgeübt und geht mit einer Diskretion bezüglich sensibler interner Inhalte einher.

5.3.2 Berichte über das religiöse Leben in Zürich und Stellungnahmen

Jahresberichte mit Informationen über das vergangene Vereinsjahr werden ab spätestens 2002²¹⁴ erstellt. Diese Jahresberichte werden zusehends länger und strukturierter, was zum einen mit Leistungsvereinbarungen mit der Stadt Zürich als Hauptgeldgeber zusammenhängt. Die fachliche Kompetenz der Geschäftsführerinnen und der Ausbau von deren Stellen sind ein weiterer Grund für die differenziertere und umfangreichere Gestaltung der Berichte. Es lässt sich weiter eine Verschiebung der inhaltlichen Schwerpunkte festmachen. Der Jahresbericht 2002 trägt den Charakter eines internen Protokolls: Inhaltlich bezieht sich der 1-seitige Jahresbericht auf den Ausbau der Geschäftsstelle und die durchgeführten Veranstaltungen.²¹⁵ Bereits der folgende Jahresbericht von 2003 erscheint im neuen ‚Corporate Design‘, das vom ZFR im Zuge der verstärkten Öffentlichkeitsarbeit gemeinsam mit einer Internetseite in Auftrag gegeben wurde.²¹⁶ Im Jahresbericht 2004 verändert sich die Gliederung; zuerst werden die Veranstaltungen unter dem ersten Traktandum aufgegriffen, und erst danach wird über Vereinsangelegenheiten wie Finanzen oder Personelles berichtet. Der Veranstaltungsteil wird ausserdem von Jahr zu Jahr detaillierter dargestellt. Insgesamt sind die Tätigkeitsbereiche für die Öffentlichkeit zunehmend prominenter aufgeführt und der berichtende Charakter verändert sich vom nüchternen Protokoll hin zu einem repräsentativen Bericht mit höherem Anspruch auf Vollständigkeit. Einzelne Veranstaltungsberichte erscheinen zudem gesondert vom Jahresbericht auf der Internetseite des ZFR. Im Jahr 2012 entstanden neben dem Jahresbericht die Schlussberichte zur *Woche der Religionen 2012*, zum Veranstaltungszyklus *Feste feiern 2012* und zum Kurs *Wie lebt es sich in*

²¹³ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_10 ;
Dokument_externe_Briefe_Schreiben_12.

²¹⁴ Ein früherer Jahresbericht ist der Autorin nicht bekannt.

²¹⁵ Vgl. Dokument_Stellungnahmen_Berichte_01.

²¹⁶ Vgl. Dokument_Stellungnahmen_Berichte_02.

Zürich?; diese erschienen vor dem Jahresbericht und sind in gewissen Punkte detaillierter als in der Gesamtübersicht. Der 16-seitige Jahresbericht 2016 enthält Bilder, eine klare Gliederung und führt unter *Projekte und Aktivitäten* alle Veranstaltungen, Treffen sowie Beratungstätigkeiten auf. Auch die Vereinsstrukturen werden transparent aufgelistet, nicht einsehbar ist jedoch die finanzielle Situation des Vereins. Die einzelnen Abschnitte sind in journalistischem Stil geschrieben und von hohem Unterhaltungswert, wie das folgende Beispiel verdeutlicht:

Am 8. November strömte eine grosse Anzahl Besucher in die Synagoge der Jüdischen Liberalen Gemeinde Or Chadasch, wo sie in die Bedeutung und Hintergründe der Sijum Ha-Tora eingeführt wurde. Rabbiner Ruven Bar Ephraïm erklärte sehr versiert und informativ, zugleich sehr humorvoll und lebendig von den Feierlichkeiten im Zusammenhang mit der Einweihung einer neuen Tora-Rolle, welche für jede jüdische Gemeinde eine grosse Freude ist. Zudem gab er viele Informationen zur Tora-Rolle, deren Herstellung und Gebrauch weiter. Die grosse Besucherschar (rund 70 Personen) war sehr interreligiös zusammengesetzt und reagierte auf die Erläuterungen des Rabbiners mit vielen interessierten und reflektierten Fragen. Auch Schüler mit ihren Lehrerinnen waren vor Ort, und ihre Rückmeldungen zum Anlass zeigten, wie sehr ihr Horizont durch die Ausführungen und Einblicke erweitert worden war.²¹⁷

An anderer Stelle steht gar: „Das Ziel der OrganisatorInnen, einen Austausch und Begegnungen zu ermöglichen, wurde vollumfänglich erfüllt.“²¹⁸ Die fast schon als Werbetext anmutende Passage und die überhaupt aufwendig verfassten Berichte lassen vermuten, dass diese für die Selbstrepräsentation des Vereins und für den Leistungsnachweis an die Geldgeber zunehmend von Bedeutung sind.²¹⁹ Die Beispiele verdeutlichen, dass sich eine Verschiebung vollzogen hat, die sich auch in der Repräsentativität widerspiegelt. Inwiefern sich diese Beobachtung insgesamt auf das Vereinsprogramm übersetzen lässt, soll unter *7.1 Die Institutionalisierung des ZFR im Sinne eines Strukturwandels* betrachtet werden.

Neben den Jahresberichten betreffend des ZFR verfasst die Geschäftsstelle im Zuge von Leistungsvereinbarungen thematische Berichte, die sich Fragestellungen im weiteren Spektrum von Religion(en) in der Gesellschaft annimmt. Bei diesen ‚Auftragsberichten‘ macht sich die Integrationsförderung der Stadt Zürich die fachliche Kompetenz der Geschäftsstelle des ZFR zu Nutze.²²⁰ So setzen Vogel-Etienne und Wittwer beim *Internen*

²¹⁷ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_29.08.

²¹⁸ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_29.09.

²¹⁹ Im Vergleich wird im Jahresbericht 2002 maximal ein Satz pro Veranstaltung gesetzt, ohne jegliche Ausschmückung, beispielsweise: „Am 1. September 2002 fand in der neuen Synagoge von Or Chadasch das jährliche Gebet der Religionen statt. Am 28. September und 5. Oktober folgte der Besuch in den islamischen Zentren von Zürich mit jeweils rund 46 Teilnehmern.“ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_01.

²²⁰ Bei den aufgeführten Berichten handelt es sich um exemplarische Darstellungen, die in den Dokumentenkörper aufgenommen wurden. Es gäbe deren noch mehr, jedoch wird zugunsten der Übersichtlichkeit auf Vollständigkeit verzichtet, zumal viele Punkte redundant würden.

Bericht 2009 zuhanden der Integrationsförderung der Stadt Zürich zur Situation und Entwicklung der Religionsgemeinschaften einen thematischen Schwerpunkt auf die Ostkirchen in Zürich.²²¹ Wittwer teilt sein Wissen in diesem Bericht als ‚Experte‘ für Ostkirchen in Zürich; 2011 bietet er das Konzept und Texte für die Ausstellung *Ein Stück Himmel auf Erden – Ostkirchen in Zürich* im Stadthaus und legt eine gleichnamige Publikation vor.²²² Der Bericht enthält neben allgemeinen Informationen über die verschiedenen Kirchen exklusive Informationen über die jeweiligen Gemeinden in Zürich. Der Bericht *Religion und Politik* wiederum wurde einer externen Person in Auftrag gegeben, bezieht sich jedoch auf Informationen aus den Mitgliederorganisationen des ZFR, die in Form von Fragebogen gewonnen wurden. Der Zwischenbericht liefert diverse Diskussionspunkte, die es im Verhältnis von Religion und Staat in Zürich zu bearbeiten gäbe.²²³ Virginia Suter Reich legt mit dem Bericht *Religionen im Kanton Zürich: Gesellschaftliche Situation und gesellschaftliche Entwicklungen 2013* wiederum eine differenzierte Darstellung vor: von einem gesamtschweizerischen Überblick zu Diskussionen um den Islam, Integration und Bildung hin zu kantonalen Ereignissen in den verschiedenen Gemeinden und allfälliger Zusammenarbeit mit dem ZFR. Ebenso wird dies in einem Bericht über die alevitische Bevölkerung gehandhabt (über die Suter Reich ihre Dissertation geschrieben hat). Wie bereits bei den Jahresberichten festgestellt, lässt sich eine enorme Steigerung des Umfangs festmachen: Der Bericht von 2013 umfasst 11 Seiten, jener von 2015 ist 22 Seiten lang. Neu geht dem Bericht eine Erklärung über dessen Zweck voraus und Aspekte der Ökumene respektive interreligiöser Tätigkeiten im Kanton Zürich werden miteinbezogen. Wiederum wird nicht thematisiert, dass die Berichte lediglich einen Teil der in Zürich ansässigen Religionsgemeinschaften porträtieren, die gleichzeitig Teil des ZFR sind. Zu diversen Gruppierungen kann die Geschäftsleitung aufgrund mangelnden Kontakts keinerlei Informationen liefern.

Bei den Stellungnahmen und Mitteilungen an die Öffentlichkeit sind die jeweilige Ausgangslage und die Absicht einer solchen Mitteilung zu beachten. Neben strukturellen Veränderungen des Vereins lassen sich auch gesellschaftliche Ereignisse und Entwicklungen anhand dieser Dokumente nachzeichnen. Ein besonders umfangreiches und informatives Dokument ist das Begleitschreiben zur Medienorientierung über das Zürcher Forum der Religionen im Dezember 1998. Es enthält drei Teile:

²²¹ Vgl. Dokument_Stellungnahmen_Berichte_13.

²²² Vgl. Wittwer, Peter: *Ein Stück Himmel auf Erden. Ostkirchen in Zürich*, Zürich 2011.

²²³ Vgl. Dokument_Stellungnahmen_Berichte_15.

1. Die multireligiöse Situation in Zürich
2. Das Zürcher Forum der Religionen – Zusammensetzung, Schwerpunkte, Ziele
3. Die einfallenden Festtage und deren Feiern in Zürich – Tivali (sic) der Hindus, Chanukka der Juden, Ramadan der Muslime und Weihnachten der Kopten²²⁴

Dem Dokument sind sehr unterschiedliche Informationen angehängt, von der Eigendarstellung des ZFR über die Vermittlung von Informationen zu einzelnen Religionen, eine Darstellung über gesellschaftliche Entwicklungen und daraus resultierende politische Forderungen. Gewisse Ausschnitte wurden von der IRAS übernommen, andere stammen von den im ZFR vertretenen Religionsgemeinschaften. Das zusammengefügte Dokument soll über das innert eines Jahres geformte ZFR berichten: „Ursprünglich ein loser Zusammenschluss religiöser Gemeinschaften [...] ist es heute zu einem festen Organ mit Delegierten von Dachorganisationen der grossen Religionen geworden.“²²⁵ Auf den letzten zwei Seiten des Dokumentes, das über sehr viele unterschiedliche Aspekte rund um Religionen in Zürich informiert, wird eine konkrete Forderung platziert: Die verantwortliche Regierungsrätin wird dazu angehalten, sich für eine rasche Realisierung eines islamischen Friedhofes in Zürich einzusetzen. Unterschrieben ist die Forderung von der IRAS, nicht jedoch vom ZFR.

Im mündlich gehaltenen Vortrag *Wahr und tolerant – Religion vor dem doppelten Anspruch* nimmt Wittwer im Namen des ZFR eine konkrete Haltung zur Koexistenz verschiedener Religionsgemeinschaften ein. Der Ansatz ist theologisch begründet, während andere Erklärungen des ZFR die gesellschafts-politische Begründung stärker betonen. Neben solch inhaltlich breiten Mitteilungen veröffentlicht das ZFR bei Bedarf auch konkrete Schriften, zum Beispiel in Bezug auf politische Abstimmungen, die relevante Bereiche für Religionsgemeinschaften thematisieren. Das 10-jährige Jubiläum im Jahr 2007 bietet wiederum Gelegenheit für öffentliche Mitteilungen hinsichtlich einer Selbstrepräsentation. In einer Medieninformation vom Mai 2007 haben diverse Personen des (erweiterten) Vorstands die Relevanz des Forums der Religionen formuliert und für dessen Fortbestehen plädiert.²²⁶ Parallel zu den internen Stimmen haben auch externe Personen eine solche Erklärung verfasst.²²⁷ Die Gelegenheit für öffentliche Mitteilungen wird indes bevorzugt bei festlichen, positiv konnotierten Anlässen wahrgenommen. So wird beispielsweise das Osterfest als Anlass genutzt für eine öffentliche Positionierung des ZFR. Hinsichtlich der „Tage der Freude“ werden Ziele des interreligiösen Dialogs und der Friedensarbeit

²²⁴ Dokument_Flyer_Einladungen_07.01.

²²⁵ Dokument_Flyer_Einladungen_07.01.

²²⁶ Vgl. Dokument_Stellungnahmen_Berichte_07 bis 10.

²²⁷ Vgl. Dokument_externe_Briefe_Schreiben_06 und 07.

formuliert, und es wird festgestellt, dass die Religionsgemeinschaften in der Stadt Zürich „als Konglomerat von religiösen und konfessionellen Minderheiten“ leben.²²⁸

5.3.3 Öffentliche Veranstaltungen: „Gegenseitiges Kennenlernen“

Ein Veranstaltungstyp des ZFR zielt auf das gegenseitige Kennenlernen und das Sensibilisieren für andere Religionen. Dabei wird hauptsächlich das Prinzip verfolgt, dass eine Religionsgemeinschaft zur Führung durch ihre Räumlichkeiten einlädt oder über ein spezifisches Thema bezüglich ihrer religiösen Tradition informiert. Gemäss des Jahresberichts dienen die Veranstaltungen den Religionsgemeinschaften zur positiven Selbstrepräsentation und die Vertreter können sich als nahbare, gastfreundliche Personen mit Expertise zeigen. Den Besuchenden werden Einblicke in Sakralräume und direkte Begegnungen mit Angehörigen der oftmals fremden Religion ermöglicht. Zum einen werden Synagogen- und Moscheenrundgänge angeboten, die der Besucherschaft einen intrareligiösen Vergleich bieten. Bei der Besichtigung von zwei bis drei Synagogen respektive Moscheen wird die Vielfalt an religiösen Strömungen und deren jeweilige Besonderheiten aufgezeigt: Je nach Grösse und Ausrichtung der Gemeinden und Vereine unterscheiden sich diese massgeblich voneinander. Die Veranstaltungszyklen hingegen beziehen sich jeweils auf ein spezifisches Thema, welches von der jeweiligen Gemeinschaft in Bezug gesetzt wird mit ihrer Religion. Für Besuchende, die mehrere Veranstaltungen besuchen, bietet die Reihe einen interreligiösen Vergleich.

Fünf Fenster in andere Welten, die direkt vor der Haustüre liegen. In den Festen zeigt sich die Glaubenswelt unserer Nachbarn in Zürich. Wir laden Neugierige und Interessierte ein, diese zu entdecken und dabei einiges über Sitten und Gebräuche zu erfahren. Mit Musik, Gebet und Erklärungen lassen wir uns hineinnehmen in die religiöse Vielfalt und geniessen die herzliche Gastfreundschaft der verschiedenen Gemeinschaften. Fünf Abende mit anregenden Einblicken in unsere multireligiöse Gesellschaft.²²⁹

Der Begleittext des Zyklus' *Feste feiern 2011* bezieht sich auf sinnliche und soziale Aspekte von Religion sowie die gesellschaftliche Tatsache der religiösen Vielfalt. Auch die Veranstaltungen des Zyklus' *Gaumenfreuden* im Jahr 2017 fokussieren auf der sinnlich erlebbaren Begegnung mit den unterschiedlichen religiösen Traditionen.²³⁰ Basierend auf der Betrachtung mehrerer Veranstaltungseinladungen und -berichten kann die Aussage gemacht werden, dass bei dieser Form von Begegnung kaum Reibungsfläche für die Aushandlung von Widersprüchen oder Konflikten geboten wird. Die Mitarbeiterinnen der

²²⁸ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_27.

²²⁹ Dokument_Flyer_Einladungen_13.

²³⁰ Vgl. Dokument_Flyer_Einladungen_18.

Geschäftsstelle übernehmen bei diesen Veranstaltungstypen lediglich die Organisation; inhaltlich entziehen sie sich jeglichen Aussagen, da die Selbstrepräsentation der Gastgeber-Gemeinschaft im Fokus steht.

Während für den Synagogen- und Moscheenrundgang jeweils eine Teilnahmegebühr erhoben wird, ist die Teilnahme am Veranstaltungszyklus jeweils umsonst, was den oftmals betonten „niederschweligen“ Charakter des ZFR und seines Angebots unterstreicht. Diese Niederschwelligkeit zeigt sich auch in der Anlage der Veranstaltungen, wie dem Schlussbericht von Feste feiern 2012 zu entnehmen ist:

Auch dieses Jahr war die Gastfreundschaft der einladenden Gemeinschaften von grosser Bedeutung; die dargebotenen Apéros motivierten die Gäste zu einem Austausch untereinander. Dieses Angebot wurde auch rege wahrgenommen, vor allem weil es den Gästen eine zusätzliche Möglichkeit bot, persönliche Fragen oder aus Zeitgründen noch unbeantwortete Fragen zu stellen.²³¹

Der Informationsfluss ist bei diesen Veranstaltungen bewusst einseitig angesetzt, wodurch der interreligiöse Charakter eher durch die Anwesenheit von Personen unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeit gegeben ist, nicht jedoch durch die vermittelten Inhalte.

5.3.4 Interreligiöse Begegnung in verschiedenen Rahmen

Die schweizweite *Woche der Religionen* gibt es seit 2007 und findet jährlich statt. Im Kanton Zürich wird diese vom ZFR im Auftrag der IRAS COTIS koordiniert. Die einzelnen Veranstaltungen werden jedoch von verschiedenen Organisationen und Institutionen angeboten. Je nachdem wer veranstaltet und teilnimmt, je nach Ort und Thema unterscheiden sich die Veranstaltungen in deren Ziel- und Umsetzung voneinander: Teils geht es um aktive Partizipation der Teilnehmenden; andere Veranstaltungen sind als klassische Vorträge aufgebaut und wieder andere setzen auf sinnliche oder spirituelle Erfahrungen. Zur ‚Rahmung‘ respektive dem ‚Rahmen‘ von interreligiösen (und interkulturellen) Veranstaltungen sei hierbei auf die Abschlussarbeit von Annina Schlatter am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich, eingereicht im Mai 2018, hingewiesen. Die Analyse Schlatters arbeitet – basierend auf Erving Goffmans ‚Rahmenanalyse‘ – heraus, dass es bei interreligiösen Veranstaltungen Kennenlern-, Diskussions-, Vorstell-, Vorzeige-, Partizipations/Immersions- und Aneignungs/Integrationsrahmen gibt, und sie zeigt auf, wie sich diese jeweils manifestieren.

Neben Veranstaltungen wie dem *Tag der offenen Moschee* oder einer Zeremonie im Krishna-Tempel, die dem blossen Kennenlernen anderer Gemeinschaften, deren

²³¹ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_21.

Traditionen und Sakralräume dienen, bietet die *Woche der Religionen 2009* Platz für interreligiösen Austausch. Mit der Frage *Sind wir alle Söhne und Töchter Abrahams?* lädt das Zürcher Lehrhaus (heutiges ZIID) zum Lernen von und mit der jüdischen, christlichen und islamischen Religion ein. Weniger intellektuell angelegt ist das *ABRAKANTABRA – Singen mit Abraham. Und Komm, lies mit meinen Augen!* setzt auf die interreligiöse Begegnung unter Frauen. An diesem Programm von 2009 fällt auf, dass sich die Veranstaltungen mit mehreren Akteuren verschiedener religiöser Zugehörigkeit auf den abrahamitischen Dialog beschränkt. Nur das *Gebet der Religionen 2009* bindet alle fünf religiösen Traditionen ein, die am ZFR partizipieren. Vonseiten des Buddhismus, Hinduismus und Sikhismus (der im ZFR nicht als Mitglied vertreten ist) werden ausschliesslich Veranstaltungen im Sinne des „Kennenlernens“ angeboten, ohne geplanten thematischen Austausch mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Religionen.²³² In der *Woche der Religionen 2017* werden drei Veranstaltungen angeboten, an denen Mitglieder aller fünf im ZFR vertretenen religiösen Traditionen partizipieren. Austauschveranstaltungen unter abrahamitischen Religionsvertretern sind dennoch weiterhin stärker vertreten, wenn es um den Dialog zwischen zwei oder drei Religionen geht.²³³

Das *Gebet der Religionen (Interreligiöses Gebet)* ist im Kapitel 5.1.3 bereits beschrieben, es findet seinen Ursprung vor über 20 Jahren; heute bildet das *Gebet der Religionen* den Abschluss der *Woche der Religionen*. Auf spiritueller Ebene sollen sich die Teilnehmenden beim Gebet begegnen, der gemeinschaftliche Charakter ist hierbei hoch. Das Gebet erscheint jährlich unter einem anderen Motto²³⁴ und trägt oftmals den Zusatz ‚für den Frieden‘.²³⁵ Die Musik als Element, das in vielen religiösen Traditionen eine zentrale Rolle bei Gebeten spielt, wird ebenfalls integriert für eine niederschwellige Begegnung jenseits intellektueller Ansprüche. Aufgrund der angestrebten Niederschwelligkeit wird von der Veranstalterin keine Anmeldung für das Gebet erwartet, weshalb kaum möglich ist, die genaue Zusammensetzung der Besucherschaft – bezüglich Alter, Staatsangehörigkeit, Religionszugehörigkeit, Bildungshintergrund und anderem – zu rekonstruieren. Die

²³² Solche Veranstaltungen mit dem Ziel des „Kennenlernens“ sind niederschwelliger und weniger komplex angelegt als der aktive Austausch, da bessere Sprachkenntnisse und Kenntnisse der anderen Teilnehmer vonnöten sind, um aufeinander eingehen zu können.

²³³ Vgl. Dokument_Flyer_Einladungen_19.

²³⁴ Das Motto reicht von dogmatisch gefärbten Sätzen wie: „Wurzeln, die uns tragen. Hindus, Buddhisten, Juden, Christen und Muslime denken nach über Toleranz als Prüfstein echten Glaubens“, hin zu Meister Eckarts Aussage „Die wichtigste Stunde in unserem Leben ist immer der gegenwärtige Augenblick“, oder schlicht „Tischgebete der Religionen“. Dokument_Flyer_Einladungen_01.01 ; Dokument_Flyer_Einladungen_14-02 ; Dokument_Flyer_Einladungen_19.02.

²³⁵ Vgl. Dokument_Flyer_Einladungen_06.01.

Meinungen zum Gebet der Religionen gehen unter den Akteuren sichtlich auseinander: „[D]as bekommen wir nicht so recht auf die Reihe. [...] Ja eigentlich müsstest du doch locker für ein Gebet der Religionen ein Grossmünster füllen, locker 500 Leute hinkriegen.“²³⁶ Bemerkt Meier und fügt hinzu, dass aus den ‚Minderheitenreligionen‘ zu wenige Besucherinnen und Besucher teilnehmen würden.²³⁷ Demgegenüber ist Wittwer durchaus zufrieden mit der Entwicklung dieser Veranstaltung: „Ja, das Gebet der Religionen war eine gute Sache, das hat Anklang gefunden. Wir haben das Jahr für Jahr gemacht und es sind immer mehr Leute gekommen, auch Schweizer, die das miterleben wollten.“²³⁸

5.3.5 Netzwerkarbeit, Weiterbildung und Kurse

Das *Interreligiöse Gebet* wird zeitgleich mit den *Interreligiösen Gesprächen* Mitte der 1990er Jahre initiiert. Im Gegensatz zum öffentlichen Gebet, das eine möglichst grosse Publikumszahl generieren soll, ist dieses Treffen nur für eingeladene Gäste eines „langsam vertraut werdenden Kreis[es]“ angedacht.²³⁹ Die ersten *Interreligiösen Gespräche* finden unter einem vorab mitgeteilten Thema statt und bieten Möglichkeit für Voten der Teilnehmenden mit anschliessender Diskussion. Die Konstituierung des ZFR findet ebenfalls an solch einem *Interreligiösen Gespräch* statt; im Folgenden ersetzen die Sitzungen des ZFR die *Interreligiösen Gespräche*. Trotz der zunehmend klaren Form dieser Treffen mit Traktandenliste und Protokoll bleibt die ursprüngliche Motivation durchaus bestehen: Die Vertreterinnen und Vertreter der Religionsgemeinschaften tauschen sich an diesen Treffen aus und berichten über Anliegen aus den jeweiligen Gemeinschaften; vice versa erfahren die Gemeinschaften von Beschlüssen und Informationen der interreligiösen Treffen. Die oft genannte Dimension „gegenseitigen Vertrauens“ werde an diesen Treffen im geschützten Raum geschaffen.²⁴⁰ Anfangs finden die Treffen bis zu 8 Mal pro Jahr (2003) statt, heute sind es etwas weniger Treffen (5 im Jahr 2016).

Neben der Vernetzung der Delegierten im (erweiterten) Vorstand bietet das ZFR Vernetzungsmöglichkeiten von religiösen Betreuungspersonen an. Als konkrete Integrationshilfe vonseiten der Stadt angedacht und später als Zusammenarbeit zwischen dem ZFR und der städtischen Integrationsförderung konzipiert, fanden schon verschiedene Kurse und Weiterbildungen statt. *Wie lebt es sich in Zürich?*, ein in drei aufeinanderfolgenden Jahren

²³⁶ Transkript 6 (40/265-269).

²³⁷ Vgl. Transkript 6(40/271ff.).

²³⁸ Transkript 3 (17/177ff.).

²³⁹ Dokument_Flyer_Einladungen_02.

²⁴⁰ Vgl. Transkript 4 (11/194-204).

realisierter Kurs (2011/12, 2013 und 2014) richtete sich an „Menschen, die in ihrer religiösen Gemeinschaft seelsorgerische, vermittelnde oder organisatorische Aufgaben wahrnehmen.“²⁴¹ Die Inhalte bezogen sich auf politische, pädagogische, rechtliche und mediale Besonderheiten auf die in Zürich und der Schweiz in einer entsprechenden Position zu achten sind. Christine Vogel-Etienne sei dieser Kurs besonders am Herzen gelegen, sie bemerkt jedoch, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wahrscheinlich aufgrund des grossen Zeitaufwandes überfordert waren.²⁴² „Vernetzungstreffen“ sind in einem kleinerem Rahmen angelegt und beziehen sich auf spezifische Themen, wie beispielsweise Jugendarbeit oder Seelsorge.²⁴³ Ausserdem steht bei den Vernetzungstreffen der Integrationsaspekt nicht an erster Stelle, sondern die Funktion dieser Personen in ihren Gemeinschaften – so wird ein Austausch angeboten und weniger ein Vorzeigen einer ‚Leitkultur‘. Mit Veranstaltungen unter dem Titel *Islam in Europa im Spannungsfeld von Tradition und Moderne* konnten die VIOZ und das ZFR ganz spezifisch auf aktuelle Themen eingehen und eine differenzierte Auseinandersetzung bieten. Der Bericht dazu hält nüchtern fest: „Leider wurde das Zielpublikum – muslimische Jugendliche – trotz grossem Werbeaufwand nur zu einem kleinen Teil erreicht.“²⁴⁴ In Zusammenhang mit der Umstrukturierung des Schulfachs Religion in der Volksschule von konfessionellem Unterricht zum bekenntnisfreien Fach ‚Religion und Kultur‘ wurden ebenfalls Veranstaltungen vom ZFR organisiert und eine Grundsatzerklärung zum Stellenwert von religiöser Unterweisung formuliert.²⁴⁵

5.4 Fazit des Analyseteils 1

Die vorausgegangene Darstellung hat einen ausführlichen Überblick geboten hinsichtlich der Entstehung des ZFR, dessen Mitglieder und den Tätigkeiten. Wichtige Erkenntnisse daraus sind: Das Zürcher Forum der Religionen versteht sich vereinsintern als „Bündglied“ zwischen (vornehmlich den vertretenen) Religionsgemeinschaften und dem Staat. Zugleich stellt es eine Verbindung her zwischen Mitgliederorganisationen und der Bevölkerung. In dieser Funktion sind diverse Aufgaben und Ziele des Forums formuliert, die in den übergeordneten Sinn des „religiösen Frieden[s] und sozialen Zusammenhalt[s]“²⁴⁶ eingebettet sind. Die Legitimation des Forums findet seit dessen Gründung über die

²⁴¹ Dokument_Flyer_Einladungen_16.

²⁴² Vgl. Transkript 4 (25f/222-258).

²⁴³ Vgl. Dokument_Flyer_Einladungen_17.

²⁴⁴ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_11.02.

²⁴⁵ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_14.

²⁴⁶ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_09.01.

Integrationsförderung statt und geht mit der These einher, dass Religionsgemeinschaften integrationsfördernd wirken. Darin findet sich auch der Aspekt des „gemeinschaftlichen“ Handelns über Religionsgrenzen hinweg, mithilfe einer „niederschweligen“ Begegnung. Durch diese Ausgestaltungsform können die Anforderungen an die Mitglieder möglichst tief gehalten werden. Dass sich die religiösen Migrationsgemeinschaften innerhalb ihrer Religion in Dachverbänden und interreligiös im ZFR engagieren und zusammenschliessen, ist bemerkenswert, zumal die Gewährleistung des jeweils eigenen religiösen Lebens organisatorisch und finanziell nicht unbedingt gegeben ist. Die erforderlichen Bedingungen für eine Partizipation (und damit verbundenen Integrationshilfen) sind basale Sprachkenntnisse für Begegnungen, eine Organisationsstruktur in Vereinsform oder ähnlichem und zeitliche sowie motivationale Bereitschaft. Als Dienstleister (für seine Mitglieder, den Staat und die Gesellschaft) agiert der Verein ZFR in der Vernetzungs- und Beratungsarbeit, schreibt Berichte und organisiert Veranstaltungen. Die darin vertretenen Mitgliederorganisationen sind höchst heterogen und tragen sehr unterschiedliche Fragen an das ZFR heran. Dennoch finden sie sich im Umgang des „Vertrauens“.

6. Analyseteil 2: Diskussion

Der erste Analyseteil hat sich dem ›Zürcher Forum der Religionen‹ (ZFR) im Sinne einer Auslegeordnung gewidmet. Im Folgenden steht nicht mehr der Verein als Ganzes im Fokus, sondern einzelne Aspekte (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Eine solch punktuell vertiefende Analyse dient auch möglichen Schlüssen hinsichtlich der gesamten Betrachtung. Der erste Teil nimmt sich der Annahme an, dass im ZFR ein bedeutsamer Strukturwandel vollzogen wurde. Welche Mechanismen lassen sich ausmachen, die zu diesem Schluss führen, und welche Bedeutung haben diese für das ZFR? Der nächste Teil fragt nach möglicher Diskrepanz und Übereinstimmung bezüglich verschiedener Interessen der einzelnen Personen und Organisationen. Die Grenzziehung von Kooperation und Verweigerung ist innerhalb des ZFR aber auch gesamtgesellschaftlich interessant. Drittens wird die Ausgestaltung des Konzeptes (oder mehrerer Konzepte) von ‚interreligiösem Dialog‘ (IRD) im ZFR analysiert. Dies knüpft an mögliche Widersprüchlichkeiten aus Teil 2 an. Weiter ist ein Blick auf den durch das ZFR gestalteten IRD und die damit verbundene Aushandlung des Verständnisses von Religion und Gesellschaft interessant.

6.1 Die Institutionalisierung des ZFR im Sinne eines Strukturwandels

Beim IRD handelt es sich um ein sehr schwach reguliertes Feld: Es gibt weder klare Auflagen, wer IRD betreiben darf, noch Aussagen darüber, wie dieser konkret ausgestaltet werden soll. Mit dem *Leitfaden für den interreligiösen Dialog* liegt seit 2015 eine Handreichung im Sinne eines Hinweiskatalogs auf fakultativer Ebene vor, jedoch bezieht sich dieser mehr auf inhaltliche Fragen als auf die Struktur von Organisationen des interreligiösen Austauschs. Die Institutionalisierung des ZFR kann in vier Phasen geteilt werden: Die Zeit der Formierung von 1995 bis 1997 und die Gründungszeit 1997 bis 2003 sind stark an Wittwers persönliches Engagement gebunden. Vogel-Etienne ergänzt das Engagement Wittwers im Rahmen ihrer Anstellung bei der Stadt bis 2003 und anschliessend bis 2012 als privater Einsatz. Die Pilotphase des Vereins von 2003 bis 2006 ist geprägt von finanziellen Unsicherheiten und personellen Instabilitäten, die weiterhin durch Wittwers und Vogel-Etienes Engagement ausgeglichen wurden. Nach 2006 können die Finanzen zwar durch Leistungsvereinbarungen jährlich gewährleistet werden, die Strukturen des ZFR sind dennoch aufgrund diverser Personalwechsel Schwankungen ausgesetzt und zuletzt führt Vogel-Etienne die Geschäftsstelle als Präsidentin im Doppelamt. Ein entscheidender Wechsel wird im Jahr 2012 vollzogen:

Vereinsintern ist ein grösserer Personalwechsel zu verzeichnen. Präsidentin und Geschäftsführerin Christine Vogel-Etienne hat im Frühjahr nach langjähriger Tätigkeit ihre beiden Verpflichtungen im Forum in andere Hände gelegt. Die Geschäftsführung hat Virginia Suter Reich, Sozialanthropologin, das Präsidium Christoph Sigrist, Pfarrer am Grossmünster, übernommen.²⁴⁷

Folgend wird aufgezeigt, inwiefern das ZFR erst ab 2012 durch die definitive Verabschiedung Wittwers und Vogel-Etienes als Institution gefestigt dasteht. Davor war es eng an das Engagement und die Überzeugungen dieser beiden Personen gebunden. Solche personelle Abhängigkeit generiert unter Umständen eine Empfindlichkeit hinsichtlich allfälliger Wechsel in Struktur, Programm und menschlicher Zusammensetzung. Die Ausführung zur Selbstpositionierung dient als Orientierungshilfe bezüglich der inhaltlichen Motivation entsprechender Personen.

6.1.1 Die Selbstpositionierung des ZFR

Die Strukturen des ZFR sind eng mit dessen Zielen und der Selbstidentifikation verbunden. Folgende Formulierung von 1998 gibt Aufschluss über diverse Grundannahmen (wahrscheinlich Wittwers), die zur Gründung des ZFR führten:

²⁴⁷ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_19.05.

Die offensichtliche Entwicklung der Stadt Zürich hin zu einer multireligiösen Gesellschaft einerseits und der Auftrag zu interkultureller Verständigung andererseits veranlassten die Fachstelle für Interreligiöse Fragen (damals: Koordinationsstelle für Ausländerfragen) im Interesse eines friedlichen Zusammenlebens zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen initiativ zu werden.²⁴⁸

Die Initiantinnen und Initianten gehen von einer einst religiös homogene(re)n Gesellschaft aus. Religion verorten sie als einen Bereich von Kultur. Die beobachteten Veränderungen hin zu mehr (kultureller und damit auch religiöser) Diversität veranlassen sie zur Annahme, das friedliche Zusammenleben sei gefährdet. Als Handlungsinstrument schlagen sie interkulturelle Verständigung vor. Daraus erfolgt die Legitimation für ein »Zürcher Forum der Religionen«. Während der ersten Jahre gehen die Tätigkeiten des ZFR von der städtischen Behörde aus. Eine mögliche Loslösung von der Stadt zeichnet sich bereits 2001 in einem Strategiepapier bezüglich neuer Strukturen für das ZFR ab.

Mit der Entflechtung von Kirche und Staat und der vorgesehenen Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften bekommt ein Gremium wie das Forum der Religionen als Ansprechpartner für die Verwaltung, aber auch die verschiedenen Religionsgemeinschaften, einen neuen Stellenwert. Es kann als Schnittstelle zwischen dem Staat und den verschiedenen Religionsgemeinschaften dienen, vernetzend tätig sein und so einen gesellschaftspolitischen Auftrag wahrnehmen.²⁴⁹

Während die „Entflechtung von Kirche und Staat“ als Tatsache dargestellt wird, formuliert die Verfasserin des Dokuments (Vogel-Etienne) die „Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften“ als Ziel. Die geplante „Schnittstelle zwischen dem Staat und den verschiedenen Religionsgemeinschaften“ könne im Rahmen einer städtischen Kommission umgesetzt werden. Die Autorin stellt sich die Frage, inwiefern so die angestrebte neutrale Position des ZFR zwischen Staat und Religionsgemeinschaften erreicht werden kann, wenn dieses bei einer staatlichen Stelle angegliedert wäre. Die Möglichkeit einer administrativen Angliederung des ZFR an andere Strukturen wird im Jahr 2008 erneut besprochen: Wittwer und Vogel-Etienne nehmen mit acht Mitgliederorganisationen Kontakt auf, um die Option einer Angliederung des ZFR auf administrativer Ebene abzuwägen.²⁵⁰ Dies sind jedoch lediglich Szenarien: Seit 2003 ist das Forum der Religionen ein privatrechtlicher Verein, das seine Geschäftsstelle selber koordiniert und damit im operativen Bereich autonom ist. Finanziell hingegen ist er von seinen Geldgebern abhängig.²⁵¹ Die Selbstbezeichnung des ZFR als „Zusammenschluss“ bezieht sich damit auf die strukturelle Ebene: Der Verein wird von seinen Mitgliederorganisationen getragen, sowohl finanziell als auch mit deren

²⁴⁸ Vgl. Dokument_Flyer_Einladungen_07.07.

²⁴⁹ Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_01.01.

²⁵⁰ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_07.

²⁵¹ Aufgrund der angestrebten „Niederschwelligkeit“, ist die Mitgliedsgebühr tief und Veranstaltungsteilnahmen meist kostenlos.

persönlichem Einsatz. Der grösste Teil der Finanzen stammt von der Stadt, dem Kanton und den Landeskirchen. Mit der finanziellen Unterstützung geht oftmals eine erhöhte inhaltliche Mitbestimmung der Beteiligten einher, indem Bedingungen an die Gelder gebunden werden. Ideell hinsichtlich der Zielsetzung des „religiösen Friedens“ durch die Förderung von „Toleranz“ bezeichnet sich das ZFR als: „Bindeglied zwischen Gemeinschaften aus den fünf grossen Weltreligionen“²⁵² und „neutraler Ansprechpartner [] für Religionsgemeinschaften, für staatliche Institutionen sowie für die Gesellschaft als Ganzes.“²⁵³ Auch die Ausdrücke „Schnittstelle“ und „Brückenfunktion“ finden in diesem Kontext Verwendung, sowie die Betonung der (religiösen) Neutralität. Auf der einen Seite liegt also eine reale strukturelle Abhängigkeit des Vereins von bestimmten Mitgliedorganisationen vor. Unter anderem legen diese in Leistungsvereinbarungen bestimmte Tätigkeiten des ZFR fest. Auch können Mitglieder Druck auf das ZFR ausüben; zum Beispiel mit der Forderung, die Kooperation mit bestimmten religiösen Gemeinschaften zu unterlassen. Die VIOZ beispielsweise ist für die Legitimation über Integrationsarbeit des ZFR ein wichtiger Partner und kann diese Position für intrareligiöse Aushandlungsprozesse (aus)nutzen. Auf der anderen Seite wird die Funktion als wertneutrales Bindeglied zwischen allen erdenklichen Akteuren der Gesellschaft im Bereich von Religion angestrebt, zur Förderung von Austausch für „gegenseitiges Verständnis“ und „Frieden“. Die Überzeugung Wittwers – Religion sei identitätsstiftend²⁵⁴ – stellt im Sinne der Wertneutralität wiederum eine Reibungsfläche dar für Menschen, die sich religiös nicht positionieren wollen oder können.

6.1.2 Die Geschäftsstelle als sensibler Punkt

Die Aufgaben der Geschäftsstelle sind vielseitig und zeitintensiv. Bezüglich eines Weiterbestehens des ZFR oder struktureller Veränderungen steht jeweils der personelle Aufwand der Geschäftsstelle im Fokus. Bis zur Gründung des Vereins 2003 werden die Aufgaben insbesondere von Peter Wittwer und Christine Vogel-Etienne über die Stadt definiert und erledigt. Die Arbeitsprozesse in dieser Zeit sind stark an jene Personen gebunden und grösstenteils von ihnen selbst definiert. Damals ist das ZFR durch die persönliche Mitgliederpflege Wittwers gewachsen. Hätte er dieses Engagement abgebrochen, wäre der Fortbestand des ZFR wahrscheinlich weniger gesichert gewesen als bei Personalwechseln heute. Das oftmals betonte „Vertrauen“ und die Kooperation zwischen den Delegierten und

²⁵² Elektronische_Daten_02.

²⁵³ Elektronische_Daten_03.

²⁵⁴ Vgl. Transkript 3 (16/149-152).

der Geschäftsleitung ist in dieser ersten Phase wahrscheinlich stärker von den ausführenden Personen als von deren Funktion abhängig.²⁵⁵ Im Strategiepapier von 2001 wird der Arbeitsaufwand in einer Schätzung aufgeteilt in 10 Stellenprozent für eine Sekretariatsstelle und 30-40% für die Geschäftsstelle – ohne dass zu diesem Zeitpunkt eine finanzielle Zusicherung vorgelegen hätte. Zusätzlich wird der Gedanke nach einer Ausweitung der Aktivitäten für mehr öffentliche Resonanz aufgeworfen.²⁵⁶ Die damals geplante „Umbruchsphase im Verhältnis Staat und Religionsgemeinschaften [sic]“²⁵⁷ hatte das oben erwähnte Ziel der Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften. Der Prozess war gemäss dem Strategiepapier auf fünf Jahre angesetzt, bis die Ziele umgesetzt sein sollten. Nach 2006 werde, so weiter im Papier, eine erhebliche Verringerung des Zeitaufwandes im ZFR erwartet. Aus heutiger Sicht war dies eine optimistische Fehleinschätzung – einerseits wurde der Einfluss des ZFR überschätzt, andererseits stellt sich die gewünschte Veränderung hinsichtlich des Verhältnisses von Staat und Religion als sehr viel schwieriger heraus als angenommen, nicht zuletzt aufgrund der verlorenen Volksabstimmung von 2003 (unter 3.3 *Anerkennung und Status von Religionsgemeinschaften* ausgeführt). Bei der Vereinsgründung 2003 wird der Schaffung der Geschäftsstelle mit Entlohnung im Umfang einer 20%-Stelle zugestimmt. Die zusätzlich dazu anfallende Arbeit sei gemäss Meier von verschiedenen Personen ohne finanziellen Ausgleich geleistet worden.²⁵⁸ In den Folgejahren wird verschiedentlich aufgezeigt, dass die Finanzen des Vereins jeweils nur für ein bis drei Jahre sichergestellt werden können und konstant zu wenig Geld für die Umsetzung der eigentlichen Ziele, insbesondere die angemessene Bezahlung der operativen Arbeit, vorhanden ist. „Wie bereits letztes Jahr verwendeten wir viel Zeit auf die Stellung von Finanzierungsgesuchen für die Geschäftsstelle.“²⁵⁹ – Dieses Paradox besteht bis heute: Die Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle seien intensiv mit der finanziellen Sicherung ihrer eigenen Arbeit beschäftigt, jedoch ist dies in den neuesten Jahresberichten nicht mehr so explizit formuliert.²⁶⁰ Parallel werden der Geschäftsstelle immer neue Aufgaben zugeteilt, insbesondere mit dem Ziel einer grösseren Resonanz in der Öffentlichkeit – oftmals zwar mit

²⁵⁵ Hier wird das Konzept von ‚sozialer Kompetenz‘ angesprochen, das auf Zustimmung oder Ablehnung bei den entsprechenden Personen stossen kann.

²⁵⁶ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_01.01, 02.

²⁵⁷ Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_01.01.

²⁵⁸ Vgl. Transkript 6 (36/91-99).

²⁵⁹ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_02.01.

²⁶⁰ Die Autorin hat die Dokumente der zyklischen (alle 1 bis 3 Jahre) Finanzierungsgesuche durchgesehen und dabei eine aufwändige Dokumentation und Erklärung der Tätigkeiten des ZFR festgestellt. Zudem finden immer wieder zeitintensive Verhandlungen hinsichtlich neuer Finanzgesuche statt – wie während des Entstehungszeitpunktes vorliegender Arbeit mit der reformierten und katholischen Kirche.

einem entsprechenden Ausbau der Geschäftsstelle, jedoch nie in einem Umfang, der den zusätzlich freiwilligen Einsatz zur Aufrechterhaltung des Tagesgeschäfts obsolet werden liess.²⁶¹ Die Besetzung der Geschäftsstelle ist insbesondere in den ersten Vereinsjahren aufgrund verschiedener personeller Wechsel unbeständig. Die damit verbundenen Arbeitsausfälle habe Vogel-Etienne und weitere Personen immer wieder durch freiwillige Einsätze ausgeglichen – auch in der bereits erwähnten Doppelfunktion Vogel-Etienes als Präsidentin und interimistische Geschäftsführerin. Ausserdem nahm Suter Reich eine Ambivalenz wahr hinsichtlich ihres bezahlten Pensums – das zu klein angesetzt gewesen sei für die gesamte Arbeit – und dem unbezahlten Engagement vonseiten einzelner Vertreterinnen und Vertreter der Religionsgemeinschaften.²⁶² Suter Reich bemerkt, durch Mirjam Läubli habe eine „Professionalisierung“ stattgefunden, da diese als junge erwerbstätige Person keine zusätzliche Arbeit ohne Entgelt leisten könne oder wolle.²⁶³ Professionell war die Geschäftsstelle im Sinne einer Anstellung von Fachpersonen (unterschiedlicher Ausrichtung) jedoch schon seit 1997. Des Weiteren bedeutet die Ablehnung Läublis von freiwilligen Einsätzen nicht, dass die Finanzierung des ZFR gesichert ist. Ob ein Abbau der Aufgaben der Geschäftsstelle oder zumindest deren zeitliche Aufschiebung damit verbunden ist, müsste im Weiteren geprüft werden. Trotz dieser Einwände ist seit der Vereinsgründung ein signifikanter Strukturwandel zu verzeichnen, einerseits durch den Ausbau der Geschäftsstelle, andererseits durch das klarer ausformulierte Pflichtenheft der Geschäftsstelle – wodurch die Geschäftsstelle weniger personenbezogen und mehr über ihre Aufgaben und Funktion definiert werden kann. Konkret bedeutet dies, dass das ZFR für sein Fortbestehen nicht mehr von den einzelnen Gründerpersonen abhängig ist und sich der Verein im interreligiösen Feld etabliert hat. Personalwechsel können dadurch besser aufgefangen werden. Trotz struktureller und inhaltlicher Veränderungen ist die Arbeit der Geschäftsstelle von permanenter struktureller Asymmetrie gezeichnet: Es ist mehr Arbeit als Geld für deren Entlohnung vorhanden – bei der Nichterfüllung von Aufgaben könnte wiederum eine Kürzung der vorhandenen Gelder drohen. Weiter liegt eine geschlechtliche Asymmetrie vor: Unter den Personen in der Geschäftsstelle des Vereins finden sich nur Frauen – Wittwer ist die einzige männliche Person, deren Hilfe erwähnt wird. Das Präsidium und der (erweiterte) Vorstand hingegen ist hinsichtlich der Geschlechter ausgeglichen

²⁶¹ Vgl. unter anderem: Dokument_Stellungnahmen_Berichte_01, 02.01-02, 03.01-02, 12 ; Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_01, 04, 05, 06.

²⁶² Diese Tatsache nennt auch Christof Meier und begründet sein Engagement mit der Funktion, die an seine Stelle gebunden sei und nicht an seine Person. Vgl. Transkript 6 (36/74-84).

²⁶³ Vgl. Notizen Gespräch 9, S. 56.

aufgestellt – es handelt sich also nicht um ein Feld, das ohnehin von einer geschlechterbezogenen Ungleichheit geprägt wäre, der Unterschied liegt viel eher in der jeweiligen Funktion, in welcher eine Partizipation zustande kommt.

6.1.3 Zukunftsängste und Fortbestehen des ZFR

Entscheidend für den Fortbestand des ZFR ist auch die anhaltende Überzeugung, dass der Verein nützlich sei für seine Mitgliederorganisationen. Jedoch lässt sich mit „Vertrauen“ und Überzeugungsarbeit für den „Frieden“ ein Vereinsprogramm und dessen Finanzierung nicht aufrechterhalten. So fragen Mitglieder und Aussenstehende mehrfach nach der Positionierung des ZFR neben anderen Organisationen des interreligiösen Austauschs in Zürich. Hierbei wird nach wie vor der Aspekt der Integrationsförderung und damit verbunden der Niederschwelligkeit genannt. Auch betont das ZFR die Vertretung aller „fünf grossen Religionen“, was es von den zwei anderen in Zürich präsenten Organisationen unterscheidet, die sich mehrheitlich auf den abrahamitischen Austausch beziehen. Weiter sind die Beratungen für den Raum Zürich einmalig und stehen der gesamten Bevölkerung gratis zur Verfügung. Die Legitimation neben anderen Organisationen und Akteuren scheint das ZFR durchaus zu beschäftigen: Bei der Gründung des ›Interreligiösen Runden Tisches‹ 2004 sei das ZFR irritiert gewesen über den Alleingang der verantwortlichen Personen.²⁶⁴ Meier bemerkt, dass der Interreligiöse Runde Tisch keine Konkurrenz für das ZFR darstelle, da sich diese beiden Organisationen auf sehr unterschiedlichen Niveaus hinsichtlich der Mitglieder und des Ansprechpublikums bewegen würden. Während das ZFR sich durch das Prinzip der „Niederschwelligkeit“ indentifiziert, sind beim Runden Tisch nur religiöse Leitungspersonen versammelt. Weiter sei das ZFR basisorientiert und habe die operative Ebene stark ausgebaut, der Runde Tisch hingegen sei ein Konsultativorgan. Meier bemerkt, der Runde Tisch habe die Erwartungen der Religionsgemeinschaften und anderen Beteiligten nicht zu erfüllen vermocht.²⁶⁵ Das ›Zürcher Institut für interreligiösen Dialog‹ (ZIID, ehemals ›Lehrhaus‹) hingegen sei mit seinem Angebot jenem des ZFR nähergekommen. Allerdings habe sich auch das Profil des ZFR verlagert; heute gehören Führungen und Bildungsveranstaltungen zu den Hauptaufgaben in der Öffentlichkeitsarbeit. Damit nähert sich auch das ZFR dem ZIID hinsichtlich des IRD über den Bildungsaspekt. Sowohl das ZFR als auch das ZIID bieten heute Synagogenrundgänge in Zürich an. Wirklich ernst zu nehmen sei hierbei die potenzielle Überforderung von Personen aus den (kleinen)

²⁶⁴ Vgl. Dokument_externe_Briefe_Schreiben_10.02.

²⁶⁵ Vgl. Transkript 6 (36ff./104-200).

Religionsgemeinschaften, gibt Meier zu bedenken. So habe das *Festival der Religionen* zum 20-jährigen Jubiläum des ZIID im Jahr 2015 den interreligiösen Austausch Zürichs gefährdet; einzelne Personen seien plötzlich an mehreren Stellen engagiert gewesen und an die Grenzen ihrer Ressourcen gestossen. Das ZFR müsse sich hierbei gut um diese Personen kümmern und sie vor Überforderung schützen.²⁶⁶ Hiermit liegt eine Schwierigkeit mehrerer parallel agierenden Organisationen weniger in der Abwerbung von Kundschaft als von Personen aus den Religionsgemeinschaften. Gerade in kleinen Gemeinschaften kommen teils nur einzelne Menschen für den interreligiösen Austausch in Frage und diese sind oftmals an diversen Initiativen und Institutionen gleichzeitig beteiligt. Somit liegt im ZFR eine Situation vor, wie sie gemäss dem *Leitfaden für interreligiösen Dialog* des ›Interreligiösen Think-Tanks‹ als ‚strukturelle Asymmetrie‘ typisch ist.²⁶⁷

Der Autorin ist nur die Perspektive vonseiten des ZFR bekannt, für aussagekräftige Schlüsse müssten die anderen beiden Organisationen ebenfalls analysiert werden. Dennoch ist ersichtlich, dass die Koexistenz dieser drei interreligiösen Bestrebungen nicht immer konfliktfrei verläuft. Insbesondere die sich angeglichenen Tätigkeitsprofile des ZIID und ZFR können eine Konkurrenzsituation im lokal überschaubaren Feld generieren. Ausserdem stehen beide Institutionen vor finanziellen Herausforderungen: Dem ZIID wurde im Januar 2018 gemäss eines Gemeinderatsbeschlusses der Stadt Zürich das Budget stark gekürzt; das ZFR hatte noch nie eine den Tätigkeiten angemessene finanzielle Unterstützung. Die Tätigkeiten können somit kaum unabhängig von der finanziellen Unterstützung und damit verbundenen Leistungsvereinbarungen betrachtet werden. Ein wichtiger Faktor ist zudem die Besucherschaft, von der die Veranstaltungen des ZIID und ZFR leben; Adresslisten können im Ringen um öffentliche Resonanz entscheidend sein. Unter diesen Aspekten agieren diese Institutionen als ‚Dienstleister‘, die auf dem Markt interreligiöser Veranstaltungen mit der Angebots-Nachfrage-Situation zurechtkommen müssen.²⁶⁸ Sigrist vertritt die Haltung, die Kräfte interreligiöser Bestrebungen müssten im Raum Zürich gebündelt werden. Die einzelnen Organisationen seien zu schwach, um angemessen auf die aktuellen politischen Fragen hinsichtlich Religion eingehen zu können.²⁶⁹ Diese Option wird bereits 2005 formuliert:

²⁶⁶ Vgl. Transkript 6 (38/172-181).

²⁶⁷ Vgl. Girau Pieck u. a.: *Leitfaden für den interreligiösen Dialog*, 2015, S. 32–35.

²⁶⁸ Obwohl viele Veranstaltungen des ZFR kostenlos sind, muss die Nachfrage für das Angebot aufgezeigt werden können, damit dieses von den Geldgebern als für die Öffentlichkeit notwendig erachtet werden kann.

²⁶⁹ Vgl. Transkript 8 (54/326-342).

Was mit dem Forum nach 2006 geschehen soll, ist noch offen. Dieser Entscheid muss diesen Frühsommer getroffen werden. Dies bedeutet, dass wir uns klar werden müssen, ob das Forum weitergeführt werden soll und wie es finanziert werden soll. In diesen Überlegungen müssen auch die neu gegründeten Institutionen, wie der Verein Lehrhaus und der runde Tisch der Religionen einbezogen werden.²⁷⁰

Anscheinend ist dieser Option jedoch nicht weiter nachgegangen worden, und die Finanzierung des Forums konnte bisher auch ohne Fusionierung der drei Organisationen im IRD (zumindest minimal) gesichert werden. Der Flyer zur Selbstdarstellung von 2006 erscheint wie eine Werbebroschüre: „Das Zürcher Forum der Religionen. Was es will. Was es bietet. Und warum es in Zürich ein Forum der Religionen braucht.“²⁷¹ Dass die Legitimation des ZFR durchaus hinterfragt wurde, zeigen die Wortmeldungen an der Medienkonferenz zum 10-jährigen Jubiläum des ZFR, die einen verteidigenden Duktus einnehmen. So schreibt Satish Joshi: „Der Beitrag des Zürcher Forums ist dabei nicht zu unterschätzen. Darum ist die Frage, ob das Zürcher Forum der Religionen notwendig für uns sei, mit einem klaren Ja zu beantworten.“²⁷² Daniel Schärer von der russisch-orthodoxen Auferstehungskirche vertritt die ›Arbeitsgemeinschaft orthodoxer Kirchen in der Schweiz‹ (AGOK) mit dem Votum: „Wir hoffen, dass es dem Forum gelingt, seine Position als ‚Stimme der Vernunft‘ zu stärken und als solche in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden.“²⁷³ Mehrfach erscheint die Forderung nach einer Ausweitung der Aktivitäten für eine stärkere öffentliche Präsenz des Forums, dies steht jedoch in Widerspruch zu den permanenten Finanzproblemen.²⁷⁴ Zum 20-jährigen Jubiläum klingt der Grundtenor optimistischer und selbstsicherer hinsichtlich eines Fortbestehen und Nutzen des ZFR. In Verbindung mit der oben genannten finanziellen Abhängigkeit scheint eine Legitimation der Tätigkeiten dennoch immer wieder von Nöten. Zudem fragt sich, ob sich die Verortung im Integrationsbereich noch immer mit den Haupttätigkeiten des ZFR deckt. Die einstige Unterstützung der Minderheitenreligionen zur Gewährleistung religiösen Alltags (im Rahmen der städtischen Anlaufstelle) ist dem Ausbau des Veranstaltungsangebots für die (heimische) Bevölkerung gewichen. Dies kann einerseits auch auf die Loslösung von der städtischen Behörde und die Überführung in einen privaten Verein zurückgeführt werden. Andererseits erscheint in den Dokumenten immer wieder der Wunsch nach grösserer öffentlichen Aufmerksamkeit, welche mit Veranstaltungen gut erreicht werden kann. Mit dem Strukturwandel hat sich somit auch eine Verschiebung der Tätigkeiten vollzogen. Möglicherweise wäre eine

²⁷⁰ Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_05.

²⁷¹ Dokument_Flyer_Einladungen_10.

²⁷² Dokument_Stellungnahmen_Berichte_10.

²⁷³ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_09.

²⁷⁴ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_01 und 05.

Betonung der Integrationsleistung über die Sensibilisierung der längst einheimischen Bevölkerung für diese Legitimation nützlich.²⁷⁵

6.2 Interessen der Akteurinnen und Akteure

Die Akteure rund um das ZFR sind vielfältig: Die Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle, die Delegierten und weitere engagierte Personen der Mitgliederorganisationen und der Partnerorganisationen ohne Mitgliedschaft, die Besucherinnen und Besucher der Veranstaltungen und die Behörden. Alle haben ihre persönlichen Ziele und Überzeugungen, die zu einer Mitarbeit oder einem Besuch führen. Eine Kritik an den Bestrebungen des Forums sei jene des verfehlten Publikums. Gellis habe schon mehrfach den Vorwurf gehört, vom Angebot würden lediglich jene Religionsgemeinschaften und Besuchgruppen Gebrauch machen, denen ohnehin die angestrebte Toleranz und Offenheit inhärent sei.²⁷⁶ Es fragt sich allerdings, inwiefern eine Teilnahme an interreligiösem Austausch erzwungen werden könnte – es sei denn, das Format soll eher auf Polemik als auf Dialog zielen. Ausserdem lässt sich feststellen, dass auch unter den aktuellen Mitgliedern nicht nur Übereinstimmung herrscht, und Besucherinnen und Besucher kann der Zugang zu Veranstaltungen kaum mit dem Argument verwehrt werden, dass sie ohnehin bereits eher tolerant seien. Eine grosse Anzahl der Ziele und Überzeugungen werden von allen Teilnehmenden des interreligiösen Austausches im ZFR gleichermassen betont. Dazu gehören insbesondere jene, die in das Argumentationsfeld der „Friedensförderung“ reichen. Es lassen sich aber auch diverse Unstimmigkeiten hinsichtlich der einzelnen Interessen erkennen.

6.2.1 Im Dialog die eigene Gemeinschaft stärken

Das Konzept von IRD geht von einer Differenz hinsichtlich der religiösen Zugehörigkeit der partizipierenden Personen aus. Zugleich muss Bereitschaft für den Austausch vorhanden sein. Es stellt sich heraus, dass die Vorstellungen des Austausches unter den Delegierten im ZFR nicht immer übereinstimmen. So zeigen sich die jüdische und buddhistische Vertreterin sowie der hinduistische Vertreter im Gespräch resigniert ob der Feststellung, dass dem Islam sehr viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als anderen ‚Minderheitenreligionen‘. Obwohl einer grundsätzlichen Gleichberechtigung aller Teilnehmenden zugestimmt wird, kommen punktuell normative Aussagen zum Vorschein. So schreibt Joshi im

²⁷⁵ Wie unter 3.1 *Die Suche nach geeigneten Begriffen* ausgeführt, ist Integration ein reziproker Prozess, der auch eine Leistung des Staates und der Bevölkerung verlangt.

²⁷⁶ Vgl. Transkript 1 (3/74).

Jahr 2007: „Nun hoffen wir, dass [...] wir, die Hindus und Buddhisten als gleichwertige Partner neben den Christen leben und uns entfalten können – zum Wohle aller in und um Zürich.“²⁷⁷ Die Formulierung benennt das Christentum als Teil Zürichs, dem der Hinduismus und Buddhismus gleichgestellt sein soll. Dies soll nicht nur im Sinne der Hindus und Buddhisten geschehen, sondern allen einen Mehrwert bringen, weitere Religionen werden gar nicht erst genannt. Gleichzeitig vermittelt die Aussage die Sicht einer Vormachtstellung des Christentums vor anderen Religionen in Zürich. Weiter bemerkt Kaning im Interview:

Und das [dass alle Menschen gleich sind] zu respektieren und zu versuchen, damit umzugehen ist sicher ein grosses Wort, das im Buddhismus fällt. Das finde ich wichtig, dass man das auch in andere Religionen ein bisschen fliessen lässt.²⁷⁸

Damit spricht sie anderen Religionen zwar deren Existenzberechtigung nicht ab, dennoch hat diese Aussage einen normativen Duktus hinsichtlich des Buddhismus als Idealbild. Vonseiten der orthodoxen Arbeitsgemeinschaft wird die christliche Vormachtstellung in Zürich erneut benannt: „Chance aber auch, weil uns mit den Landeskirchen auf der anderen Seite das christliche Bekenntnis verbindet.“²⁷⁹ Andere Glaubensrichtungen werden mit dieser Aussage zwar nicht herunter gesetzt, aber die eigene Stellung im christlichen Kontext soll betont und gestärkt werden. Diese Beispiele sollen nicht ‚fehlerhaftes‘ Verhalten im IRD aufdecken, es geht vielmehr darum, aufzuzeigen, wie komplex ein Mandat im interreligiösen Bereich sein kann. Die Vergegenwärtigung, dass zwei Interessen parallel vertreten werden – die interreligiösen Bestrebungen des ZFR und die Interessen der Religionsgemeinschaft – ist für die Akteurinnen und Akteure eine Herausforderung. Hinzu kommen persönliche Interessen und Neigungen, die dem Engagement ihren jeweils eigenen Schwerpunkt geben. Die Vertreterinnen und Vertreter der Religionsgemeinschaften bekunden Interesse an anderen Religionen und setzen sich für deren Anliegen ein, dennoch handeln sie aus ihrer eigenen religiösen Perspektive, die für sie letztlich die persönlich richtige (und wichtigste) ist. Der Umstand, dass diverse Personen keinerlei Ausbildung im religiösen, geschweige denn im interreligiösen Bereich haben, birgt noch stärker die Tendenz zu (unbewusster) Wertung. Auch innerhalb einer religiösen Tradition kann es zu Normativität kommen: In der VIOZ versammeln sich jene islamischen Vereine und Organisationen, die den erwünschten ‚kleinsten gemeinsamen Nenner‘ hinsichtlich religiöser Lehre und Strukturierung der Gemeinschaft für eine Zusammenarbeit erfüllen. Besonders radikale respektive liberale sowie von der Schia und Sunna abweichende Strömungen finden sich hier

²⁷⁷ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_10.

²⁷⁸ Transkript 2 (12/233ff.).

²⁷⁹ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_09.

nicht ein: Zur Ahmadyia und alevitischen Organisationen nimmt ein Vertreter der VIOZ in einer Besprechung mit dem ZFR direkt Stellung und bemerkt, dass mit diesen keine Zusammenarbeit an Veranstaltungen stattfinden könne.²⁸⁰ Daraus lässt sich schliessen, dass eine direkte Mitgliedschaft im ZFR ebenso kritisiert würde, jedoch findet sich hierzu keine explizite Aussage. Vogel-Etienne habe auch eine Anfrage von Scientology abgelehnt.²⁸¹ Weiter habe der Krishnatempel (ISKCON) nur durch das Interesse der tamilischen Bevölkerung mehrheitsfähig und so zu einem Partner für das ZFR werden können.²⁸² Sigrist bemerkt, dass sich die ›Evangelische Allianz‹ nie für eine Mitgliedschaftsanfrage im ZFR gemeldet hätte und findet dies „spannend“. Die in der Evangelischen Allianz versammelten Freikirchen würden sich „in diesem Toleranzbegriff interreligiös [nicht] einfinden können.“²⁸³ Wie lässt sich erklären, dass die Mitgliedschaft der Ostkirchen nur mit grossem Einsatz erreicht werden konnte, Freikirchen hingegen gar nicht erst kontaktiert worden sind? Der Integrationsauftrag im Rahmen der städtischen Beiträge kann hierbei eine wichtige Rolle spielen, die eine erhöhte Aufmerksamkeit des ZFR auf die Ostkirchen mit einer grossen Anzahl vor kurzem in die Schweiz immigrierter Mitglieder erklären kann. Sigrist jedoch beansprucht zu wissen, inwiefern die Haltung der Evangelischen Allianz gegenüber interreligiösem Austausch aussieht und dass dieses nicht mit dem ZFR vereinbar ist. Interessant scheint jedoch, dass sich die Evangelische Allianz durchaus interkulturell engagiert, beispielsweise mit dem *Flüchtlingssonntag*. Inwieweit hierbei auch interreligiöse Fragen aufgenommen werden, ist anhand der Websitedaten nicht ersichtlich, und eine Anfrage per Email wurde nicht beantwortet.²⁸⁴ Auch gäbe es eine Sektion der Allianz in Zürich, womit die Bedingung der Regionalität erfüllt wäre. Tatsächlich scheinen gewisse Religionsgemeinschaften ‚interessanter‘ für das ZFR als andere. Die Gründe hierfür sind wahrscheinlich mehrschichtig: Sicher sind die Ostkirchen stärker im Migrationskontext und damit auch bei der Integration anzusiedeln als Freikirchen. Womit kann jedoch die weitgehende Absenz alevitischer Gemeinden im ZFR begründet werden? Die Mitgliederorganisationen scheinen ein unausgesprochenes Mitspracherecht zu besitzen, mit welchen Religionsgemeinschaften eine Zusammenarbeit in Frage kommt und mit welchen nicht. Dass dies

²⁸⁰ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_07.01.

²⁸¹ Läubli bemerkt (nicht schriftlich dokumentiert), die Mitgliedschaftsanfrage von Scientology sei ein Dauerthema. Dies könnte vonseiten Scientology mit der Erwartung verknüpft werden, durch eine solche Mitgliedschaft die Legitimation als Religionsgemeinschaft zu erfahren und so weniger in der gesellschaftlichen Kritik zu stehen.

²⁸² Vgl. Transkript 4 (27/299-311).

²⁸³ Transkript 8 (53/282-285).

²⁸⁴ Vgl. Internetseite Schweizerische Evangelische Allianz.

Anlass zur Reproduktion von Stereotypen und Ressentiments bietet, wird ausgeblendet. Werden im ZFR womöglich gar Diskussionen um Orthodoxie und Häresie befeuert? Bestimmt geht es den Religionsgemeinschaften auch um eine Positionierung in der religiösen Landschaft im Sinne einer Identitätsdarstellung über Abgrenzung; Gellis beispielsweise nutze die Veranstaltungen des ZFR, um das modern-orthodoxe Judentum und ultra-orthodoxen Strömungen unterschiedlich zu verorten und über diese Differenz aufzuklären.²⁸⁵ Dieser Umstand relativiert die Aussage Sigrists, dass im ZFR alle religiös affinen Menschen zu bündeln seien.²⁸⁶ Viel mehr versucht das Forum diejenigen Religionsgemeinschaften zu vereinen, welche die Grundsätze der Gesellschaft respektieren und befürworten, in ihrer eigenen religiösen Tradition dennoch eine klare Verortung finden. In der Evaluation der Pilotphase von 2003 bis 2006 ist die entscheidende Frage hierzu bemerkt – eine schriftliche Antwort darauf ist nicht vorhanden: „Inwiefern gelang es, in der Verwaltung die Zufälligkeiten beim Einbezug religiöser Gemeinschaften zu reduzieren?“²⁸⁷ Die Mitgliederzusammenstellung im ZFR muss als komplexer, mehrdimensionaler Prozess betrachtet werden: Arbitrarität ist sowohl hinsichtlich der in Zürich real vorhandenen Religionsgemeinschaften als auch der zustande kommenden Kommunikation mit diesen gegeben. Wo wird gegenseitiges Interesse sichtbar, wo nicht? Weiter sind aber auch bewusste Bemühungen für Kontakte beziehungsweise eigener Verortung gegenüber Gemeinschaften ersichtlich. Ob eine Reduktion von Zufälligkeiten noch immer ein Ziel des ZFR ist, wird in den Dokumenten nicht ersichtlich. Jedoch bemerkt Läubli im undokumentierten Gespräch mit der Autorin, dass sich die Geschäftsstelle um einen breiten Einbezug in Zürich ansässiger Religionsgemeinschaften bemühe. Es zeigt sich, dass dies über Jahre hinweg ein Thema ist, das ambivalent behandelt wird.

6.2.2 Die städtische und kantonale Integrationsförderung will „alle ins Boot holen“

Das ZFR will Religionsgemeinschaften darin unterstützen, Migrantinnen und Migranten innerhalb ihrer religiösen Zugehörigkeit aufzufangen. Die städtische und kantonale Integrationsförderung versprechen sich durch ihre Mitgliedschaft, einer Institution beizuwohnen, die über wichtige Informationen hinsichtlich religiöser (Migranten-)Gemeinschaften verfügt. Durch den interreligiösen Austausch erhoffe sich die Stadt zudem eine Auseinandersetzung der einzelnen Gemeinschaften mit der Gesellschaft (hinsichtlich religiöser und

²⁸⁵ Vgl. Transkript 1 (3/69f.).

²⁸⁶ Vgl. Transkript 8 (50/160f.).

²⁸⁷ Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_06.01.

profaner Themen). Daraus ergibt sich die Bestrebung der Behörden, möglichst viele Religionsgemeinschaften im ZFR vertreten zu sehen: Solche mit hohem Migrationsanteil sollen im ZFR vertreten sein, damit die Behörden Informationen über deren Entwicklung erhalten und sie im Austausch mit anderen Religionsgemeinschaften über deren ‚Rechte und Pflichten‘ in der Schweiz erfahren. Die längst ansässigen Religionsgemeinschaften bieten im ZFR einen Überblick, wie gelebte Religion in der Schweiz bisher ausgestaltet worden ist und wie sich zugezogene Gemeinschaften darin einfügen könnten. Weiter werden die Vertreterinnen und Vertreter durch den IRD für die öffentlich gelebte Vielfalt sensibilisiert; die Integrationsbehörden sind daran interessiert, dass politische Debatten mit xenophoben und spezifisch antimuslimischen sowie antisemitischen Inhalten nicht weiter befeuert werden. Das Kennenlernen noch fremder Religionsgemeinschaften wird indes auch dem Rest der Bevölkerung durch das ZFR angeboten. Aus diesen vielschichtigen Überlegungen ergibt sich das breite Portfolio an Tätigkeiten des ZFR. Hiermit liegt ein Interessenskonflikt zwischen der behördlichen Integrationsförderung, die eine Zusammenarbeit mit möglichst allen Religionsgemeinschaften im ZFR anstrebt, und den bereits im ZFR versammelten Religionsgemeinschaften, die nur am Austausch mit bestimmten Vereinen und Dachverbänden interessiert sind. Der „offene“ und „tolerante“ Austausch scheint vonseiten der vertretenen Religionsgemeinschaften höher gewertet als die Mitgliedschaft möglichst vieler religiöser Vereine. Meier ist sich bewusst, dass sich mit dem ZFR nicht alle Religionsgemeinschaften und auch nicht die gesamte Bevölkerung zu einem Austausch bringen lassen. Die „Symbolkraft“ sei jedoch bereits Erfolg genug, um das ZFR weiterhin zu unterstützen.²⁸⁸ Während die Personen aus den Religionsgemeinschaften einen Gewinn im vertrauten Austausch sehen, streben die Stadt und der Kanton nach dem Einbezug möglichst vieler und einer grösseren Resonanz des ZFR in der Öffentlichkeit. So kommen auch die unterschiedlichen Meinungen bezüglich Erfolg und Defizit des *Gebets der Religionen* zustande. Zwischen ideologischen Zielen und deren effektiver Umsetzung liegt im ZFR oftmals ein grosser Unterschied – vonseiten der Behörden scheint hierbei (trotz der unterschiedlichen Wahrnehmung) ein gewisser Pragmatismus vorhanden zu sein, dass auch kleine Veränderungen einen Effekt haben können. Eine Trägheit hinsichtlich effektiv erreichter Veränderungen ist indes nicht nur auf (Differenzen menschlicher Natur in den) Religionsgemeinschaften zurückzuführen, sondern auch auf das politische System. Seit 2001 wird im ZFR intensiv über die öffentlich-rechtliche und privat-rechtliche Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften im Kanton Zürich debattiert. Damals gingen die Personen von raschen

²⁸⁸ Vgl. Transkript 6 (40/297ff.).

Veränderungen aus, hin zu einer pluralistischen Gesellschaft. Im Nachhinein kann von utopischen Zielsetzungen gesprochen werden, denn bis auf die privat-rechtliche Anerkennung der ICZ und JLG haben sich bisher effektive Veränderungen jeweils nur in kleinen praktischen Belangen gezeigt. Erst im Dezember 2017 trat der Regierungsrat mit den *Leitsätzen zum Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften* an die Öffentlichkeit und liess der Debatte eine gesellschaftspolitische Relevanz und Diskussionsbasis zukommen. Während die gewünschten Veränderungen in der breiteren Öffentlichkeit nur langsam Beachtung finden, versucht die Integrationsförderung mithilfe einer Mitgliedschaft im ZFR im vorhandenen Handlungsspielraum kleine Erfolge zu erzielen. Wie lässt sich das staatliche Engagement für Religionsgemeinschaften im politischen Integrationsprogramm verorten? Der Leitsatz „Fördern und Fordern“ der schweizerischen Integrationspolitik wird von Bund, Kantonen und Gemeinden rezipiert: Integration soll demnach wechselseitig geschehen und Einsatz sowohl von Migrantinnen und Migranten, als auch von der schweizerischen Bevölkerung einfordern.²⁸⁹ Im Kontext von Religion(en) können besonders viele Empfindlichkeiten vorhanden sein – im Vergleich zu Bereichen wie der Sprachförderung, die nicht in Widerspruch zur Pflege der Muttersprache stehen muss und oftmals weniger Emotionen auslöst –, dies gilt es zu erkennen. Wo von den Behörden im Sinne einer ‚Leitkultur‘ klare Vorgaben an die Migrationsgemeinschaften gemacht werden und inwiefern die religiösen und kulturellen Besonderheiten respektiert und geschützt werden, ist nicht immer klar. Hinsichtlich der Begräbnistradition beispielsweise scheint es Kanton und Stadt Zürich ein Anliegen zu sein, Minderheitsreligionen (mit grossem Ausländeranteil) in kurzer Zeit pietätsvolle Lösungen anbieten zu können, ohne deren Rituale und Tradition anzutasten. Was hingegen die Berufsaufgaben von religiösen Leitungs- und Betreuungspersonen angeht, scheint von den Behörden weniger Zurückhaltung vorhanden zu sein: So wird beispielsweise von Imamen zunehmend eine Rolle eingefordert, wie sie in etwa einem christlichen Pfarrer entspricht, mit Pflege und Betreuung der Mitglieder und erzieherischer Verantwortung im Sinne der schweizerischen Demokratie und des Rechts. Auch wird von Religionsgemeinschaften verlangt, sich vereinsrechtlich zu organisieren, was nicht unbedingt deren Tradition entspricht.

6.2.3 Die Zielgruppe des Angebots

Aufgrund des „niederschweligen“ Zugangs verfügt das ZFR über wenige Informationen zu den Teilnehmenden der Veranstaltungen. Meist reicht für eine Anmeldung – die

²⁸⁹ Vgl. Staatssekretariat für Migration SEM: Internetseite Schweizerische Integrationspolitik.

entweder aus Sicherheitsgründen oder wegen Platzbeschränkung von den veranstaltenden Religionsgemeinschaften verlangt wird – die Angabe des Namens und der Adresse aus. So ist der Bildungshintergrund, die Berufstätigkeit und andere interessante Angaben über das Publikum offiziell kaum bekannt, es sei denn, eine Veranstaltung wird auf Anfrage oder für eine bestimmte Zielgruppe angeboten. Die meisten Veranstaltungen stehen der ganzen Bevölkerung offen, wobei „Lehrkräfte, Mitglieder von Pfarreien, Kirchgemeinden oder Minderheitsreligionen, für den Staat Tätige, etc.“ zur spezifischen Zielgruppe des Veranstaltungsangebots gehören.²⁹⁰ Daraus lässt sich schliessen, dass Personen aus diesen Berufsbereichen oder Bevölkerungsteilen für die Anliegen des ZFR eine besondere gesellschaftliche Relevanz haben und für das Thema zu sensibilisieren sind. Diese Relevanz gründet in der Reichweite des beruflichen Netzwerks dieser Personen, die oftmals an Wissensvermittlung oder einen gewissen Vorbildcharakter gekoppelt ist. Weiter ist das ZFR bestrebt, religiösen Betreuungspersonen den Blick zu öffnen für andere Religionsgemeinschaften, deren Glauben, Rituale und Bedürfnisse. Ein regelmässiger Gast von Veranstaltungen des ZFR schreibt in einem Erfahrungsbericht: „Menschen verschiedener, auch kleiner, Denominationen zu treffen und ihr Selbstverständnis, ihre Stimme, zu hören, war für mich eine persönliche Bereicherung.“²⁹¹ Weiter schätze er den Zugang zu Religionsgemeinschaften über das ZFR im Sinne gegenseitigen Vertrauens und des Abbaus von Berührungängsten in der direkten Interaktion. In der direkten Erfahrung lägen demnach Möglichkeiten, die in der intellektuellen Auseinandersetzung mit Religion(en) nicht unbedingt erfasst werden können. Die Religionsgemeinschaften bekommen über das ZFR die Plattform, ihre Religion Aussenstehenden über ästhetische, spirituelle, soziale und weitere Erfahrungen näherzubringen. Solches Erfahrungswissen scheint von Besucherinnen und Besuchern geschätzt zu werden. Eine differenzierte Analyse der Interessen von Veranstaltungsbesucherinnen und -besuchern sowie des möglichen Gewinns einer Partizipation kann und soll hier nicht geboten werden.²⁹² Das ZFR ermöglicht dank jahrelanger Beziehungspflege exklusive Zugänge zu Gemeinschaften, sowie zu deren Erfahrung und Wissen. Nicht nur für das Publikum, auch für die Religionsgemeinschaften und die Behörden scheint Wissen über gelebte Religion ein zentraler Faktor für die gesellschaftliche Positionierung von Religion. So nimmt das ZFR die Haltung ein, dass Themen rund um Religion von hoher

²⁹⁰ Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_08.04.

²⁹¹ Dokument_externe_Briefe_Schreiben_11.

²⁹² Hierzu sei auf die Abschlussarbeit von Judith Stutz Leutwiler am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich im Jahr 2017 hingewiesen. Die Untersuchung richtet sich auf die Messung von Erfolg einer interreligiösen Veranstaltungsreihe hinsichtlich der Wirkung im Publikum.

öffentlicher Relevanz sind und die Gesellschaft diesbezüglich zu informieren ist. Die Annahme, dass Verständnis gegenüber anderem Glauben nur im Wissen über ‚das Andere‘ generiert werden kann, führt zum Bestreben der „Sensibilisierung“ der Öffentlichkeit durch Wissensaustausch. Auch bei Veranstaltungen für Personen aus den Religionsgemeinschaften wird mit dem Narrativ des ‚Wissens als Schlüssel zu mehr Differenziertheit‘ gearbeitet. Das ZFR und seine Mitglieder operieren mit Wissen auf diversen Ebenen. Hinzu kommt der Religionsunterricht für Kinder, der einerseits innerhalb der Gemeinschaften als ‚teaching *in* religion‘ und andererseits in der Schule als ‚teaching *about* religion‘ konzipiert ist.²⁹³ Das ZFR bietet solchen Unterricht nicht selbst an, jedoch sind die Bildungsveranstaltungen und Beratungen des ZFR für Lehrpersonen wichtig. Weiter setzt sich das ZFR für die Gewährleistung des Religionsunterrichts innerhalb der religiösen Gemeinschaften ein. Das ZFR trägt mit seinen Veranstaltungen also zur (auserschulischen) Bildung bei, macht die religiöse Vielfalt sichtbar und bietet Austausch an. Die Frage, ob an diesen Veranstaltungen mehr Platz für Kontroversen geboten werden könnte, um neben dem oftmals als ‚Wohlfühldialog‘ gestalteten Rahmen eine weitere Perspektive zu bieten, wird unter 8.3 *Konfliktfreiheit oder Ambiguitätstoleranz* angesprochen. Tatsächlich werden gewisse Themen bei Begegnungen vermieden oder einseitig angesprochen. Hierbei wird einmal mehr klar, dass Religion ein sensibles Feld ist und sich die einzelnen Akteure der Fragilität des vertrauensvollen Umgangs bewusst sind.

6.3 Umgang mit dem Begriff ‚interreligiöser Dialog‘

Den Ursprung interreligiösen Austauschs in Zürich kann das ZFR nicht für sich beanspruchen, da es bereits vor 1997 religiöse Vielfalt – und davon ausgehend auch irgendwelche Formen des Austauschs, sei es nun im Rahmen von Polemik, Disput oder Dialog – in

²⁹³ Der bildungspolitische Entscheid, das christliche Glaubensbekenntnis aus dem volksschulischen Curriculum zu entfernen zugunsten der bekenntnisfreien Wissensvermittlung über verschiedene Glaubenstraditionen, wird vom ZFR befürwortet und gefördert. Die neue Unterrichtsform widmet sich nämlich der religiösen Vielfalt, die ein Grundpfeiler des ZFR ist. Dass die Landeskirchen nun ebenso mit der Frage nach dem angemessenen Rahmen eines glaubensorientierten Unterrichts ausserhalb der Schule konfrontiert sind, kann den religiösen Minderheiten für einen Austausch auf Augenhöhe behilflich sein. Durch die geschärfte Definition der möglichen Formen von Religionsunterricht wird Religion(en) ein anderer Stellenwert in der Gesellschaft zugesprochen: Auch Menschen ohne Glaubensbekenntnis müssen sich neuerdings mit Themen der Religion(en) auseinandersetzen – auf einer Reflexionsebene, die über die persönliche Haltung hinaus geht. Dass Religion in der Öffentlichkeit einer demokratischen Gesellschaft Platz hat, ist eine entscheidende Verlautbarung gegen die Verschiebung von Religion in die Privatsphäre und für eine politische Ausdifferenzierung religiösen Lebens in Zürich. Weiter wird einer gesellschaftlichen ‚Hierarchisierung‘ der Religionen entgegengewirkt (die aufgrund der nur teilweisen rechtlichen Anerkennung zwar nicht aufgelöst werden kann).

Zürich gab. Hinsichtlich des institutionalisierten interreligiösen Austauschs gehört das Forum der Religionen in Zusammenarbeit mit der IRAS COTIS tatsächlich zu den Vorreitern in Zürich und der Schweiz. In Selbstdarstellungen des ZFR wird oftmals der Begriff des interreligiösen Dialogs (IRD) genannt. Im Folgenden wird analysiert, wie unterschiedlich das Verständnis und der Umgang mit IRD ausgehend von den Akteuren und Situationen ist.

6.3.1 Religiöse Vielfalt in Zürich

Im (erweiterten) Vorstand des ZFR sind diverse „langjährige Weggefährten“ vertreten. Hinzu kommen ‚neue‘ Personen, deren Organisation bereits länger im ZFR Mitglied ist und Delegierte neu hinzugestossener Organisationen. Durch diese Mischung des (erweiterten) Vorstands, die seit 1997 immer aus „langjährigen Weggefährten“ und neuen Personen bestanden hat, kann möglicherweise die Kultur des „friedlichen“ Austauschs und „Vertrauens“ gewährleistet werden. Personen und Organisationen, die mit kontroversen Haltungen Anstoss erregen könnten, werden oftmals ausgeblendet. Dies hat für die Teilnehmenden den Vorteil, unangenehme Konfrontationen zu vermeiden.²⁹⁴ Dadurch wird der Austausch und Dialog reguliert. Neben der unterschiedlichen Religionszugehörigkeit als Grundlage für den Austausch liegen zudem Differenzen in Bildungs- und Lebenserfahrung der Personen im (erweiterten) Vorstand des ZFR vor. „Verbindendes betonen und Trennendes mit Achtung stehen lassen“²⁹⁵ wird damit zu einer Grundregel im IRD des ZFR. Durch die eingeschränkte personelle Auswahl bleibt der thematische Bereich planbarer und weniger breit, als wenn dieser Personenkreis geöffnet würde. Jedoch wird so der Anspruch nicht erfüllt, das ZFR würde die religiöse Vielfalt Zürichs vertreten.²⁹⁶ Im Zuge der Evaluation der Pilotphase in den Vereinsjahren 2003 bis 2006 ist gar von „Zufälligkeiten beim Einbezug religiöser Gemeinschaften“²⁹⁷ die Rede. Es gab also durchaus Bestrebungen, „alle bedeutsamen Gemeinschaften für die Mitgliedschaft im Forum zu gewinnen.“²⁹⁸ Obwohl das Netzwerk des ZFR gut ausgebaut ist, kann davon ausgegangen werden, dass es nach wie vor religiöse Gemeinschaften gibt, die dem ZFR nicht bekannt sind. Solange die rechtliche Anerkennung für viele Religionsgemeinschaften aussteht und keine klaren Pflichten für

²⁹⁴ Sowohl das ZFR als auch Vertreterinnen und Vertreter betonen den Willen am „offenen“, „vertrauensvollen“ und „respektvollen“ Umgang.

²⁹⁵ Dokument_Flyer_Einladungen_07.02.

²⁹⁶ Vgl. Dokument_Stellungnahmen_Berichte_29.01.

²⁹⁷ Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_06.01.

²⁹⁸ Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_06.01.

diese formuliert werden können, ist eine Teilnahme am IRD ohnehin nicht zu erzwingen.²⁹⁹ Die jeweilige Auswahl an Mitgliederorganisationen im ZFR bietet einerseits einen Überblick, welche Religionsgemeinschaften in Zürich ansässig sind, zum anderen enthält diese auch eine implizite Definition dessen, was im ZFR unter ‚Religionsgemeinschaft‘ verstanden wird. Weshalb kann ein tibetisches Kulturzentrum als Teil der „fünf grossen Religionen“ gelten, der regionale Ableger einer islamischen Reformbewegung hingegen nicht?³⁰⁰ Dem ZFR als Institution wird so Autorität zugesprochen, die öffentliche Wahrnehmung auf religiöse Vielfalt mitzubestimmen: Wer nimmt teil am IRD in Zürich und ist damit Teil der religiösen Vielfalt, die bereit ist für den gesellschaftlichen Austausch? Bei Veranstaltungen (insbesondere im Rahmen der *Woche der Religionen*) wird der Kreis involvierter Personen stark vergrössert, einerseits hinsichtlich der veranstaltenden Personen und Organisationen, die nicht immer im ZFR Mitglied sind. Andererseits geht von den Besucherinnen und Besuchern stärker auch der Charakter ‚personalisierter Religion‘ im Gegensatz zur (durch die Vertreterinnen und Vertreter im ZFR gelebten) ‚institutionalisierten Religion‘ aus.³⁰¹ Der Fokus auf die religiöse Zugehörigkeit als identitätsstiftendes Moment kann unter Umständen zu eindimensionaler Wahrnehmung führen: Je nach religiöser Tradition sind weitere Lebensbereiche stark mit der Religion verschränkt. Insbesondere bei Migrationsgemeinschaften gehört zur Glaubensausübung auch die Pflege von Sprache(n) und kulturellen Besonderheiten wie Musik, Kulinarik, Kunst und vieles mehr. Es ist durchaus möglich, dass Gemeinschaften, die sich aufgrund eines anderen Identitätsaspektes als Religion

²⁹⁹ Hierbei wird ausserdem das Dilemma der rechtlichen Anerkennung ersichtlich: Religionsgemeinschaften können lediglich von den Vorteilen einer Anerkennung profitieren, wenn sie sich demokratisch organisieren und das Schweizer Recht als Grundlage anerkennen. Der Staat wiederum hat nur über anerkannte Religionsgemeinschaften eine wirkliche Kontrolle hinsichtlich deren Mitglieder und Tätigkeiten. Dies hat zur Folge, dass genau diese Religionsgemeinschaften gegebenenfalls nicht im Blickfeld des Staates sind, die sich womöglich abseits der schweizerischen Rechtsgrundlagen bewegen.

³⁰⁰ Über die vakante Vertretung einer buddhistischen Gemeinschaft wird mehrmals gesprochen, während beispielsweise über eine Mitarbeit von alevitischer Seite oder der Ahmadyia keine Notizen vorliegen, bis auf das eine Gespräch mit einem Vertreter der VIOZ. Ausserdem gäbe es diverse andere buddhistische Organisationen in Zürich, jedoch sind viele derer ‚westlicher‘ ausgerichtet, wodurch sie weniger im Integrationskontext angesiedelt werden können als der tibetische Buddhismus. Vgl. Dokument_Stellungnahmen_Berichte_03.01 ; Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_05 ; Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_07.01.

³⁰¹ Die Besucherschaft kann durchaus einer institutionalisierten Religion angehören, hat jedoch nicht denselben Repräsentationsauftrag wie offizielle Vertreterinnen und Vertreter einer Religionsgemeinschaft, wodurch sie individueller handeln kann. Genauso ist denkbar, dass die Veranstaltungen zur persönlichen Anreicherung von spirituellen Inhalten genutzt wird, nach dem Prinzip des ‚Supermarkts der Religionen‘, wo individuelle ‚Bricolagen‘ (nach Claude Lévi-Strauss, *Das wilde Denken*, 1968) aus Elementen diverser Religionen entstehen. Dies widerspricht dem Verständnis der Personen aus dem (erweiterten) Vorstands des ZFR wahrscheinlich hochgradig.

treffen, die gleiche Religion haben und diese genauso gemeinsam leben. Jedoch gelten diese dann nicht als Religionsgemeinschaften und verschwinden vom Radar des ZFR – viele solcher Gemeinschaften nennen sich beispielsweise ‚Kulturverein‘. Hinsichtlich der Repräsentation des ZFR über religiöse Vielfalt stellt sich die Frage, ob bekenntnisfreie oder atheistische Organisationen wie beispielsweise die ›Freidenker-Vereinigung‹ genauso am interreligiösen Austausch teilnehmen könnten. Diese beschäftigen sich ebenfalls stark mit gesellschaftlichen Themen und der Verflechtung respektive Entflechtung von Kirche und Staat, womöglich fänden sich auch Freidenker unter den Aspekten von „Frieden“, „Toleranz“, „Respekt“ und „Offenheit“ wieder. Die Teilnahme am IRD im ZFR enthält damit implizite Muster der Inklusion respektive Exklusion. Ob diese unumgänglich sind, wenn „Vertrauen“ aufgebaut wird, kann hier nicht beantwortet werden. Die Teilnahmebedingungen bleiben indes unklar; der Fokus wird klar auf die Einbindung von Migrantinnen und Migranten gelegt. Religiöse Vielfalt wird im ZFR fast ausschliesslich auf Migration zurückgeführt, dieser Schluss birgt eine mögliche Reduktion von Bevölkerungsteilen auf einzelne (religiöse) Identitätsmerkmale. Das Ziel, mit allen ins Gespräch zu kommen und Überzeugungen auszuhalten, die von den eigenen abweichen,³⁰² steht der Aussage gegenüber, nur mit „offenen“ Menschen in Dialog zu treten.³⁰³

6.3.2 Wo lässt sich der Dialog im ZFR fassen?

Der Begriff ‚interreligiöser Dialog‘ findet sich in den Selbstdarstellungen des ZFR und gilt als etablierter Begriff in Forschung und Feld. Hier wurde mehrmals auf den Begriff ‚interreligiöser Austausch‘ zurückgegriffen. ‚Dialog‘ wird in den Gesprächen und Dokumenten oftmals vermieden, wahrscheinlich weil der Begriff gesellschaftlich (mit bestimmten Ideen und Zielen) aufgeladen ist.³⁰⁴ Die zunehmende Akzentuierung des IRD geht mit der fortschreitenden Institutionalisierung des ZFR einher. Je emanzipierter der Verein öffentlich auftritt, umso mehr wird der ganze Tätigkeitsbereich des ZFR unter IRD gefasst und nicht mehr als ein Bereich neben anderen formuliert. In den Statuten des ZFR von 2002 erscheint IRD erst als fünfter Punkt in der Aufzählung der Ziele; bereits in der Selbstdarstellung von 2006 erscheint der IRD als erstes Ziel des ZFR.³⁰⁵ IRD kann als prägnanter Ausdruck benutzt werden, der international verstanden wird und meist eine neutrale bis positive

³⁰² Vgl. beispielsweise Dokument_Flyer_Einladungen_07.02.

³⁰³ Vgl. beispielsweise Transkript 3 (19/271f.).

³⁰⁴ Im Zuge einer Bedeutungsverengung wird Dialog zunehmend mit einem friedvollen und respektvollen Gespräch gleichgesetzt. Im Journalismus wird Dialog gar als Metapher für pazifistische Praktiken benutzt.

³⁰⁵ Vgl. Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_02.01 ; Dokument_Flyer_Einladungen_10.02.

Konnotation hat (siehe auch Aussagen wie „IRD als Gebot der Stunde“ etc.). Abgesehen von offiziellen Selbstdarstellungen des ZFR, wo IRD als Schlagwort eingesetzt wird, ist der Begriff objektsprachlich jedoch nach wie vor weniger präsent als andere Bezeichnungen wie „Kennenlernen“ oder „Begegnung“. Während sich einzelne Akteurinnen und Akteure an dem Begriff ‚Dialog‘ stören (in einzelnen Interviews wurde damit sichtlich Irritation ausgelöst), wird das Attribut ‚interreligiös‘ kaum offen hinterfragt. Aufgrund unterschiedlicher Aussagen findet sich auch inhaltlich keine Einheit im Verständnis von IRD. Auffällig ist die Wahrnehmung einer Diskrepanz zwischen IRD als Expertengespräch und dem oftmals im ZFR praktizierten IRD als niederschwellige Begegnung. Während dies von einzelnen Personen im Interview zur Kenntnis genommen oder gar gezielt unterstützt wird, bewerten andere dieses Gefälle im Sinne einer Hierarchie. Wittwer betont den Austausch im ZFR basierend auf alltagsbezogenen Angelegenheiten; das Forum sei kein „Debatierclub für theologische Fragen“, sondern ein „Zweckverband für das Zusammenleben“ – dies habe sich so ergeben. Als Alternative für den Begriff des ‚interreligiösen Dialogs‘ bietet er „Sich-kennenzulernen“ an.³⁰⁶ Kaning unterscheidet ebenso zwischen intellektuellem Dialog und dem Austausch, wo man womöglich gar Elemente einer anderen Religion für sich entdecken kann.³⁰⁷ Meier wiederum sieht genau im niederschweligen Zugang die grosse Qualität des Austauschs im ZFR. Dass überhaupt Menschen unterschiedlichen Glaubens zusammentreffen, sei bereits ein Mehrwert für eine konfliktfreiere Gesellschaft.³⁰⁸ Die Erwartungen und Herangehensweisen an den IRD sind innerhalb des ZFR sehr unterschiedlich. Während Gellis den IRD theoretisch fasst, als Angebot des Lernens („man lernt nie aus“, „verstehen“),³⁰⁹ betont Kaning stärker den egalitären Charakter der praktisch handelnden Gemeinschaft im ZFR („Gemeinschaft“, „alle haben die gleichen Bedürfnisse“).³¹⁰ Meier hebt ebenfalls die Praxis des Zusammentreffens hervor, mit Betonung auf Differenzen („verschiedene Leute“).³¹¹ Für Wittwer wiederum hat der IRD eine soziale Funktion, um sich kennenzulernen und gegenseitig zu unterstützen („Zusammenleben“).³¹² Die Ebene der spirituellen Erfahrung und persönlichen Weiterentwicklung nennt Sigrist als Mehrwert des IRD („Schärfung der eigenen Religiosität“).³¹³ Das folgende

³⁰⁶ Vgl. Transkript 3 (18/230-247 ; 19/287ff.).

³⁰⁷ Vgl. Transkript 2 (12/231-240).

³⁰⁸ Vgl. Transkript 6 (39/219-232).

³⁰⁹ Vgl. Transkript 1 (3/53-79).

³¹⁰ Vgl. Transkript 2 (11f./211-235).

³¹¹ Vgl. Transkript 6 (39/219-242).

³¹² Vgl. Transkript 3 (18/230-240).

³¹³ Vgl. Transkript 8 (50/124-132).

selbstrepräsentative Zitat des ZFR erklärt „Verständnis“ als ein Ziel von IRD im ZFR, das durch „Sachlichkeit“, „Offenheit“ und „Respekt“ zu erreichen ist. Erreicht soll das Verständnis durch Begegnung, Wissensvermittlung und der Bildung einer Gemeinschaft.

Als neutraler Ansprechpartner fördert das Forum ein Verständnis für die Vielfalt gelebter Religionstraditionen in der Öffentlichkeit und will einen sachlichen, offenen und respektvollen Dialog ermöglichen. Hierfür bietet das Zürcher Forum der Religionen folgende Angebote an:

- Informations-, Besuchs- und Bildungsveranstaltungen zu religiösen Themen
- Interreligiöse Begegnungen und Feiern
- Veranstaltungen zur Vernetzung von Religionsverantwortlichen
- Informationsveranstaltungen für religiöse Betreuungspersonen
- Vermittlung und Beratung bei Fragen mit religiösen Aspekten ³¹⁴

Ob die gemeinsame spirituelle Praxis ebenfalls unter IRD gefasst wird, wird hierbei jedoch nicht klar. Wie lässt sich das jährlich stattfindende *Gebet der Religionen* im Bereich des IRD fassen? Dieses fällt weder in den Bereich des Lernens und der Wissensvermittlung noch in die soziale Vernetzung für die Unterstützung im Alltag. Ob mit dem *Gebet der Religionen* gar eine neue religiöse Praxis geschaffen wird, müsste in einer weiterführenden Analyse betrachtet werden, die hier leider zu weit führt. Dass ein gemeinsames Gebet als Begegnungsform anders einzuordnen ist als Begegnung im Sinne eines Wissenserwerbs, wird vom ZFR erkannt und betont.

Dass sich Gläubige aus den fünf grossen Religionstraditionen zu einem gemeinsamen Gebet einfinden, ist Ausdruck einer Geisteshaltung im Zeichen der Verständigung und des Vertrauens.³¹⁵

Der interreligiöse Austausch am ZFR ist auch bei anderen Veranstaltungen stark erlebnis- und erfahrungsorientiert, was womöglich ebenfalls ein Grund für den zurückhaltenden Umgang mit dem Begriff des IRD ist.

6.3.3 Der intrareligiöse Dialog

Der IRD unter allen im ZFR vertretenen Religionen findet insbesondere an den Sitzungen des (erweiterten) Vorstands statt. Bei Veranstaltungen findet der Austausch teilweise nur unter einzelnen Religionsgemeinschaften statt. In den Veranstaltungseinladungen des ZFR wird nicht immer deutlich, dass die vertretenen Religionsgemeinschaften als Teil einer grösseren Religionstradition mit verschiedenen Strömungen und Ausrichtungen zu betrachten sind. Insbesondere in Berichten über Religion und Gesellschaft wird dies hingegen

³¹⁴ Dokument_Stellungnahmen_Berichte_28.

³¹⁵ Dokument_Flyer_Einladungen_19.

differenziert dargelegt. Im Falle des Christentums ist am klarsten ersichtlich, dass diese Religion stark segmentiert ist und sich unterschiedliche Traditionen ausdifferenziert haben. Während die reformierte und die katholischen Kirchen im ZFR (abgesehen von persönlichen Schwerpunkten der einzelnen Personen) in sich geschlossen auftreten, bündelt der ›Verband Orthodoxer Kirchen im Kanton Zürich‹ bereits mehrere Kirchen, die untereinander in Austausch stehen. Dies ergibt die komplexe Situation, dass Vertreterinnen und Vertreter des Verbands Orthodoxer Kirchen in einen mehrdimensionalen Austausch treten: Die einzelne Kirche, der man angehört, wird im Verband Orthodoxer Kirchen vertreten und der Verband wiederum im ZFR – und umgekehrt. Eine ähnliche Situation liegt für die Vertreterinnen und Vertreter der VIOZ als Dachverband vor. Weiter kann neben dem interreligiösen Austausch mit allen im ZFR vertretenen Religionsgemeinschaften auch ein intrareligiöser Dialog unter christlichen Vertreterinnen und Vertretern gepflegt werden. Während der intrareligiöse Dialog unter reformierten, christkatholischen, römisch-katholischen und orthodoxen Vertretern im ZFR zum Tragen kommt, wird dieser unter den einzelnen ostkirchlichen und islamischen Gemeinschaften (zusätzlich) in deren Dachverbände ausgelagert. Während also die Evangelisch-reformierte und Römisch-katholische Kirche durch je zwei Personen, die christkatholische durch eine Person im ZFR vertreten wird, steht für den Verband Orthodoxer Kirchen eine Person für alle zehn Mitgliederkirchen ein. Für die VIOZ sind zwei Personen für die Anliegen aller darin vertretenen islamischen Organisationen im ZFR verantwortlich. Obwohl der jüdische Bevölkerungsteil sehr klein ist, werden diese Gemeinschaften nicht in einem Verband gebündelt; die beiden im ZFR vertretenen Gemeinschaften sind unabhängig voneinander tätig. Dies ist durch die historische Entstehung der VIOZ und des Verbands Orthodoxer Kirchen als Migrationsgemeinschaften zu erklären, die mithilfe Wittwers geschaffen wurden. Diese Form vereinfacht Prozesse der Ausformulierung intrareligiöser Fragestellungen und deren Lösungsfindung – sowohl für Gemeinschaften, die so Ressourcen sparen können, als auch für die Behörden oder das ZFR.³¹⁶ Der intrareligiöse Dialog ist also ein wertvolles Gefäss, gerade für kleine Religionsgemeinschaften, denen häufig nur wenig (ausgebildetes) Personal zur Verfügung steht. Diese Tatsache nehmen auch andere wahr: Joshi und Kaning vermissen beide den intrareligiösen Austausch unter Anhängerinnen und Anhängern des Hinduismus respektive Buddhismus in der Schweiz. Im gegenseitigen Austausch könnten sowohl religionstheoretische

³¹⁶ Vgl. Transkript 3 (16/134-153).

als auch praktische Fragen der unterschiedlichen buddhistischen Strömungen besprochen werden, bemerkt Kaning.³¹⁷

6.4 Fazit des Analyseteils 2

Die vorausgehenden Ausführungen konnten aufzeigen, dass der strukturelle Wandel des ZFR eine Verschiebung von dem einst personenbezogenen in ein funktionsbezogenes Vertrauensverhältnis, insbesondere zwischen der Geschäftsstelle und den Mitgliedern, erzeugt hat. Dadurch ist die Legitimation der Institution gewachsen. Die finanzielle Sicherung der Geschäftsstelle hingegen scheint ein ungelöstes Dauerthema des ZFR zu sein, was zu einem Kräfteressen im interreligiösen Feld Zürichs führen kann. Weiter konnten diverse Differenzen in Interessen und Vorstellungen aufgezeigt werden. Immer wieder lassen sich gerade aus den Differenzen pragmatische Entscheide erkennen. Dies kann kritisiert werden – muss aber nicht. Im Bewusstsein eines solchen Pragmatismus kann ebendieser thematisiert werden und als Teil des Zusammenlebens definiert werden. Inwiefern lässt eine Religionsgemeinschaft Kompromisse zu und wie entsteht eine produktive Zusammenarbeit mit den Behörden? Ob der heterogene Kreis von Menschen und Organisationen – der sich teils nur anhand unkonkreter, abstrakter Ziele im ZFR einzufinden vermag – eine Flexibilität abverlangt, die gar positive Effekte haben kann, bleibt an dieser Stelle unbeantwortet. Die Bemerkung Wittwers, das ZFR sei ein „Zweckverband für das Zusammenleben“ wird genau in diesen Ausführungen bestätigt: Die Mitglieder sind alle geleitet von Ideen und müssen diese an Problemen des Alltags abarbeiten, umsetzen und möglicherweise relativieren. Dass dies bisher funktioniert hat, lässt sich am besten am Fortbestand des ZFR seit 1997 erkennen. Auch wenn Frustrationen und Bedenken hinsichtlich eines interreligiösen Zusammenlebens erkannt werden, wird nach wie vor gemeinsam an diesen gearbeitet.

Unter diesem Aspekt müssen auch die Ergebnisse relativiert werden: Viele Prozesse sind aus Zufälligkeiten – die Geschäftsführerin Läubli spricht informell gar von ‚Leerläufen‘ – entstanden. Die Auswahl von Religionsgemeinschaften im ZFR sei zum Beispiel nicht so reguliert und geplant, wie dies aus manchen Dokumenten hervorgeht. Viele Religionsgemeinschaften würden gemäss Läubli allein schon aufgrund fehlender Sprachkompetenzen und Zeitressourcen nicht am ZFR partizipieren können. Auch sei die Repräsentation über die „fünf grossen Religionsgemeinschaften“ als pragmatische Formulierung zu verstehen, um es Laien verständlicher zu machen. Nur institutionalisierte

³¹⁷ Vgl. Transkript 2 (9/119-128).

Religionsgemeinschaften kämen hierfür überhaupt in Frage. Hinzu kommt die informelle Information Läubli, dass immer wieder Mediationsbemühungen vonseiten des ZFR zwischen Religionsgemeinschaften gäbe, diese jedoch nicht dokumentiert würden.

7. Weiterführende Überlegungen zum interreligiösen Dialog

Folgende Punkte sollen weitere Aspekte von IRD im Bereich von Integration anstossen, ohne diese vollumfänglich auszuführen oder anhand des ZFR zu erklären.

7.1 Die persönliche Dimension von IRD

Die Frage nach der persönlichen Dimension im IRD hat sich in der Entstehung vorliegender Analyse immer wieder von neuem formuliert. Wo genau ist die Grenze zwischen der Offenheit und dem Traditionsbewusstsein der interreligiös aktiven Personen? Leider konnte diesem interessanten Aspekt nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, da spezifische Analysen der Interviews auf diesen Aspekt hin zu wenig repräsentativ für das ZFR wären und vom Forschungsschwerpunkt des IRD im Bereich von Integration weggeführt hätten. Die interviewten Personen, die ihr Engagement am ZFR über ihre Religionszugehörigkeit definieren, äusserten keinerlei Zweifel an ihrer eigenen religiösen Identität; dennoch fiel vereinzelt die Bemerkung, dass IRD die Persönlichkeit und den Glauben verändert. Die Offenheit bezieht sich somit nicht nur auf die Einstellung zur Gesellschaft, sondern auch auf den persönlichen Umgang der eigenen Religiosität. Die eigene Verortung hängt stark mit dem Kontakt zu anderen Menschen zusammen. Trotz respektvollen Umgangs dreht sich die Begegnung stark um die Gegenüberstellung des Eigenen und des Anderen. Könnte eine Teilnahme am IRD auch ohne klare Religionszugehörigkeit zustande kommen? Oder sind religiöser Nonkonformismus und IRD schwierig zu vereinbaren? Dies hängt von einer Kooperation des Gegenübers ab, aber auch von der persönlichen Absicht hinter einer solchen Teilnahme. IRD zeigt die menschliche Sicht auf Religion besonders deutlich: Religiöse Tradition, Gemeinschaft und religiöses Leben sind auf Träger dieser Ebenen angewiesen, um fassbar zu werden – diese Träger sind Menschen. Sie rezipieren diese Ebenen anhand ihrer Erfahrungen, ihres Wissens und ihrer Persönlichkeit. Das Resultat ist die Vielfalt religiösen Lebens, der vorliegende Arbeit gewidmet ist. Erst durch die Begegnung wird deutlich, wie heterogen sich die Ausgestaltung dieses religiösen Lebens innerhalb einzelner Gemeinschaften ausgestalten kann. Inwiefern die Bewusstmachung der persönlichen Dimension den IRD situativ und institutionell beeinflusst, wäre für eine weiterführende Untersuchung interessant.

7.2 Konfliktfreiheit oder Ambiguitätstoleranz?

Die Frage ist bereits in der Analyse angeschnitten worden: Kann IRD über eine rein konfliktfreie Begegnung gelingen oder wäre der Einbezug von Konflikten möglicherweise fruchtbar? Über den friedvollen Dialog wird immer nur ein Ausschnitt möglicher Themen unter den Anwesenden besprochen, auf jegliche kontroversen Inhalte ist zu verzichten. Das Problem in dieser Herangehensweise besteht darin, dass oftmals genau diejenigen Punkte ignoriert werden, welche die Personen am meisten beschäftigen oder die Ursache für Konflikte bergen. In vielen Bereichen des öffentlichen Lebens wird eine Differenzverträglichkeit vonseiten der Bevölkerung erwartet, um jeder Person ihre persönlichen Freiheiten innerhalb des gesetzlichen Rahmens zuzusprechen. Während dies immer wieder zu Disputen über die Nutzung von öffentlichem Raum, Vorstellungen von Ruhe und Ordnung und vielem mehr führt, werden Themen betreffend Religion oftmals mit Samthandschuhen angefasst, um niemandes religiöse Gefühle zu verletzen. Anstatt oftmals nur über gleiche oder ähnliche Ansichten zu sprechen, könnte über Dissonanz jene Toleranz gefördert werden, die es langfristig braucht, wenn man merkt, dass auch trennende Elemente zwischen zwei Menschen oder Gemeinschaften stehen. Über eine solche Ambiguitätstoleranz könnte langfristige Verträglichkeit innerhalb einer Gesellschaft geschaffen werden – ohne blinde Flecken, die es zu umgehen gilt. Weiter kann mit einem solchen Umgang einer Verharmlosung von möglichen Abgrenzungsmechanismen entgegengewirkt werden; indem Unmut oder Unverständnis offen – jedoch konstruktiv – angesprochen werden darf.³¹⁸ Die Gratwanderung zwischen ‚Wohlfühldialog‘, dem konstruktiven Aushalten von Differenzen und Polemik ist schwierig zu begehen und kann nur situativ ergründet werden.

7.3 Ungleichheiten liegen dennoch vor

Trotz der Regulierungen für einen respektvollen Umgang liegen auch im ZFR Ungleichheiten vor. Der interreligiöse Think-Tank schreibt von ‚Asymmetrien‘.³¹⁹ Gemeint sind Aspekte, die zu ungleichen Voraussetzungen und Möglichkeiten führen. Einigen dieser Ungleichheiten kann man aktiv entgegenwirken, andere sind gegeben und können durch deren

³¹⁸ Es gibt Organisationen (beispielsweise die ›Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus‹ in Berlin), die bewusst auf die Schulung von Ambiguitätstoleranz von Schülerinnen und Schülern setzen, um Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus entgegenzuwirken: Die entsprechenden Personen sollen lernen, dass sie kaum Einfluss auf den Nahostkonflikt haben können, jedoch einen Weg finden können, in Deutschland mit Personen anderer ethnischer und religiöser Zugehörigkeit respektvoll umzugehen.

³¹⁹ Vgl. Girau Pieck u. a.: Leitfaden für den interreligiösen Dialog, 2015.

Bewusstmachung entschärft werden. Zu solchen nicht beeinflussbaren Aspekten gehört jener der zahlenmässigen Asymmetrie: Einige Religionsgemeinschaften haben allein aufgrund ihrer vielen Mitglieder mehr Handlungsspielraum und mehr Personen, die sich im interreligiösen Dialog engagieren. Andererseits kommt es vor, dass solche gut vertretenen Religionsgemeinschaften sich proportional zu ihrer Grösse und Engagement nur sehr selten einbringen können, beispielsweise für Veranstaltungen oder als Ansprechpartner. So kommt es oft vor, dass es für Veranstaltungen viele geeignete Kandidatinnen und Kandidaten aus christlichen Gemeinschaften gibt, diese jedoch nur selten zu Wort kommen im Vergleich zu Personen aus kleinen Religionsgemeinschaften. Weiter kann der Bildungshintergrund der im IRD tätigen Personen nicht aktiv beeinflusst werden; so liegen oftmals grosse Unterschiede hinsichtlich der Bildung und der Sprachkenntnisse der partizipierenden Personen vor. Im Extremfall kann dieser Aspekt gar für einen Ausschluss vom IRD verantwortlich sein, wenn nämlich in einer Religionsgemeinschaft keine Person vorhanden ist, die sich genügend fundiert in der Dialogsprache ausdrücken und diese verstehen kann. Dies bedeutet gleichzeitig eine Verstärkung von Desintegration über die kulturelle Position. Auch sind diverse Religionsgemeinschaften kaum zu fassen, weil sich diese so lose organisieren, dass sie dem Staat oder Organisationen für IRD nicht bekannt sind oder keinerlei Ansprechpersonen bekannt sind. Eine besondere Herausforderung liegt im angemessenen Umgang mit der geschlechtlichen Gleichstellung: Da viele religiöse Traditionen an sich einen uneinheitlichen Umgang mit Frau und Mann haben, werden diese auch in den IRD hineingetragen. Wenn also kritisiert wird, dass am Runden Tisch nur Männer vertreten sind, muss auch bemerkt werden, dass es in den vertretenen Religionen ohnehin eine Überrepräsentation von Männern in religiösen Leitungspositionen gibt. Ein weiterer Aspekt von Ungleichheit ist jener der unterschiedlichen Aufmerksamkeit: Die weniger beachteten Religionsgemeinschaften leiden unter der Dominanz anderer, während ebendiese Dominanz auch in einem unangenehmen Rahmen stattfinden kann.

7.4 Künftiger gesellschaftlicher Wandel und IRD

Aufgrund der retrospektiven Betrachtung auf das ZFR ist ein wichtiger Aspekt für die Gegenwart und Zukunft des IRD bisher ausgeblendet worden. Die heutige religiöse Vielfalt in der Schweiz wird auf den gesellschaftlichen Wandel hinsichtlich Säkularisierungstendenzen und Migration zurückgeführt. Dieser Wandel ist jedoch nicht abgeschlossen und schafft ständig neue Bedingungen. Statt vergangene Prozesse zu erklären und Problemfelder zu regulieren, könnten wir die Perspektive auch auf Tendenzen der Zukunft richten. So

wird der grossen Bevölkerungsgruppe von ‚Secondos‘ und ‚Secondas‘³²⁰ im interreligiösen Dialog (im ZFR) nur wenig Beachtung geschenkt. Die intrareligiöse Auseinandersetzung mit ‚den Jungen‘ wird zwar vereinzelt hinsichtlich der religiösen Unterweisung und des Sprachunterrichts erwähnt, jedoch sind hierbei nicht die jungen Erwachsenen gemeint. Die Emanzipation ebendieser, die sich über andere Zugehörigkeiten definieren als die Generation ihrer Eltern, kann durchaus zu Konflikten führen. Dass gesellschaftliche Muster hierfür genauso verantwortlich sind, wird oftmals vergessen: Nationalzugehörigkeiten – insbesondere im Sinne von Bindestrich-Schweizerinnen und -Schweizern – können so reproduziert werden und, mit Religionszugehörigkeit verschränkt, zu Identitätskonflikten führen.³²¹ So scheint eine künftige Beachtung des interreligiösen Austauschs auf dieses Phänomen unumgänglich, gerade in Verbindung mit Integration. Weiter kann hinsichtlich gesellschaftlichen Wandels kaum von einer Abnahme von Immigration in die Schweiz ausgegangen werden, weshalb sich Religionsgemeinschaften weiterhin oder in neuem Mass an Integrationsprozessen beteiligen können. Die Aufmerksamkeit gilt nicht nur den immer neu ankommenden Menschen und Gruppen; auch eingelebte Migrantengemeinschaften fragen nach Folgeleistungen der einst improvisierten Hilfestellungen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit geschieht jedoch auch eine (fortschreitende) ‚Selbstorganisation‘ und ‚soziale Mobilisierung‘ ebendieser. Zivilgesellschaftliche Aktionen können aufgrund der Unabhängigkeit vom Staat und der niederschweligen Struktur zu positiver Vernetzung unter Migrantinnen und Migranten führen und haben gemäss Alexander-Kenneth Nagel grosses Potenzial für Integrationsleistungen.³²² Dieses Potenzial gilt es (weiterhin) zu erkennen und produktiv zu nutzen, von den Migrantengemeinschaften selbst, von längst ansässigen Religionsgemeinschaften und möglicherweise in Zusammenarbeit mit dem Staat. Gert Pickel erklärt hinsichtlich der Integrationsleistung von Religion ‚religiöses Sozialkapital‘ gar als wichtige Ressource für Integration und damit auch für Demokratie: Basierend auf dem soziologischen Konzept ‚kulturellen Sozialkapitals‘ Robert Putnams erklärt sich das ‚religiöse Sozialkapital‘ ebenfalls über eine freiwillige Leistung, die besonders hohes reziprokes

³²⁰ Die bereits in die deutsche Grammatik überführte Plural-Konstruktion des ursprünglich italienischen Wortes zeigt das angesprochene Phänomen auf besonders ironisch Weise auf; nämlich, dass diese Personen zwei Kulturen angehören, beiden gerecht werden müssen und dennoch eine neue Dimension beider bilden.

³²¹ So sei auch die Betonung auf den ‚Balkanislam‘ zur symbolischen Identitätskonstruktion (Europa zugehörig) einzuordnen. Vgl. Allenbach, Birgit: Made in Switzerland, in: Allenbach, Brigit; Goel, Urmila; Hummrich, Merle u. a. (Hg.): Jugend, Migration und Religion. Interdisziplinäre Perspektiven, Zürich 2011, S. 215.

³²² Vgl. Nagel: Religion vernetzt: Zur Integrationsleistung religiöser Migrantengemeinden, 2017, S. 145–151.

zwischenmenschliches Vertrauen schaffen soll (jedoch auch Probleme bergen könne). Daraus können gemäss Pickel demokratieförderliche Bindungen entstehen.³²³ Antonius Liedhegener stellt ebenfalls einen positiven Effekt von Religion auf zivilgesellschaftliches Engagement fest. Beide betrachten jedoch lediglich die Teilnahme innerhalb der Religionsgemeinschaft.³²⁴ Diese Ansätze in den Bereich des IRD auszuweiten, könnte interessante Aspekte liefern und möglicherweise zusätzliche Legitimationsargumente für Bestrebungen des IRD bieten.

8. Schluss

Du hast mich gefragt, was ich glaube! [...]
 Aber ich kann auch nichts beweisen. [...]
 Wenn du das Eindeutige aus unserem Leben fortnimmst, so bleibt ein Karpfenteich ohne Hecht.
 Ich glaube, daß das Hundsgemeine dann sogar unser guter Geist ist, der uns schützt!
 Ich glaube also nicht!
 Ich glaube aber vor allem nicht an die Bindung von Bösen und Gut, die unser Kulturgemisch darstellt: das ist mir widerwärtig!
 Ich glaube also und glaube nicht!
 Aber ich glaube vielleicht, daß die Menschen in einiger Zeit einesteils sehr intelligent, andernteils Mystiker sein werden. Vielleicht geschieht es, daß sich unsere Moral schon heute in diese Bestandteile zerlegt. Ich könnte auch sagen: in Mathematik und Mystik. In praktische Melioration und unbekanntes Abenteuer!

Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, Heilige Gespräche. Wechselvoller Fortgang.³²⁵

Musils Protagonist ohne Eigenschaften (!) sinniert im noch existierenden „Kakanien“ über die spirituelle Fortentwicklung der Menschen. Trotz zweier Weltkriege und vieler weiterer Konflikte, die folgen sollten, hat sich die Menschheit weder in Mathematiker und Mystiker aufgeteilt, noch wurden die religiösen Traditionen zu einer, sich auf eine ‚höchste Form‘ berufende Religion zusammen gefasst nach dem Vorbild Lessings Ringparabel. Die Beschäftigung mit der Religion und ihrem Ursprung, Inhalt und Sinn ist alt und wird in unzähligen Formen intellektuell und ästhetisch fortgeführt. Die vorausgegangenen Ausführungen beziehen sich lediglich auf die institutionalisierte Ausgestaltung von Religion. Jegliche individuelle und fluide Form von Religionszugehörigkeit und Religionsausübung

³²³ Vgl. Pickel, Gert: Religiöses Sozialkapital - Integrationsressource für die Gesellschaft und die Kirche?, in: Arens, Edmund; Baumann, Martin; Liedhegener, Antonius u. a. (Hg.): Integration durch Religion? Geschichtliche Befunde, gesellschaftliche Analysen, rechtliche Perspektiven, Zürich 2014, S. 57f.

³²⁴ Vgl. Liedhegener, Antonius: Ein kleiner, aber feiner Unterschied. Religion, zivilgesellschaftliches Engagement und gesellschaftliche Integration in der Schweiz, in: Arens, Edmund; Baumann, Martin; Liedhegener, Antonius (Hg.): Integrationspotenziale von Religion und Zivilgesellschaft. Theoretische und empirische Befunde, Zürich 2016, S. 164f.

³²⁵ Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften, Hamburg 2013 (1943), Zweites Buch, Dritter Teil, S. 770.

konnte in diesem Rahmen nicht beachtet werden. So fragt sich nachträglich: Ist die Trennung denn immer so klar; zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften, aber auch zwischen Menschen mit oder ohne Glaubenszugehörigkeit? Der Rahmen interreligiöser Beziehungen ist an sich bereits so komplex, dass oftmals an irgendeiner Stelle vereinfacht und verallgemeinert werden muss. Die religionswissenschaftliche Leistung ist es, diese Vereinfachungen oder den Pragmatismus aufzuzeigen; jenseits einer Einteilung in Mystiker und Mathematiker. Ob die Gesellschaft ein noch komplexeres „Kulturgemisch“ beinhaltet als vor 100 Jahren, sei dahingestellt: Die Kräfte nach Vereinfachung unserer Lebenswelt und gleichzeitiger Behauptung eigener (multipler) Zugehörigkeit scheinen seit jeher zu wirken und wirken fort. So sei auch im interreligiösen Kontakt auf die Komplexität der Ausgestaltung von „Eigenschaften“ zu achten.

8.1 Reflexion der Autorin

Wo sehe ich mich als Religionswissenschaftlerin wieder – im Bereich der Mystik oder Mathematik?³²⁶ Im Vergleich zu anderen Bereichen gelebter Religion finden sich überraschend viele Personen mit religionswissenschaftlichem Studienprofil in interreligiösen Arbeitsfeldern wieder. Obwohl dieses Thema nicht zum Grundkanon des Studiums gehört, scheinen sich viele Personen mit einer neutralen Moderationsfunktion im IRD identifizieren zu können. Inwiefern dies nicht nur mit dem Studium der Religionswissenschaft, sondern auch mit einer persönlichen Einstellung als Bürgerin und Bürger zusammenhängt, kann hierbei nicht beurteilt werden – obwohl ein Grundinteresse für den Inhalt allein aufgrund der Studienwahl als gegeben betrachtet werden kann. Jedenfalls hatte ich die Möglichkeit, das Feld einzig aus der Perspektive des Studiums kennenzulernen; ohne Kenntnisse der Personen und Strukturen aufgrund eines vorausgegangenen Arbeitsengagements. Dies machte zwar den Einstieg schwierig; sich eine Übersicht der Personen, Interessen, Tätigkeiten und historischen Hintergründe zu verschaffen. Jedoch bestand so auch die Möglichkeit, die im Feld als ‚gegeben‘ erachteten Punkte offen zu hinterfragen – was im Rahmen eines Engagements möglicherweise nicht mehr gemacht wird, weil der dahinter stehende Prozess und die (oftmals pragmatische) Begründung eher bekannt sind. Weiter konnten in vorliegender Arbeit nur jene Aspekte beachtet werden, die auf irgendeine Art dokumentiert sind; es gäbe viele weitere für eine religionswissenschaftliche Untersuchung interessante Kontakte und Informationen, die im Archiv des ZFR nicht festgehalten

³²⁶ Im folgenden selbstreflexiven Abschnitt wird bewusst auf die sonst neutral gehaltene Position der Autorin verzichtet.

wurden. Interreligiöse Arbeit scheint von vielen Zufälligkeiten, insbesondere in menschlicher Hinsicht, abhängig zu sein. So kann deren Moderation oder Administration auch von Personen mit religionswissenschaftlichen Kenntnissen nicht ‚wissenschaftlich‘ behandelt werden. Vielmehr scheinen die in dem Feld tätigen Personen mit hoher Selbstreflexion und ohne religiöse Motivation an das Feld heranzutreten. Die Arbitrarität im ZFR zeigt sich insbesondere in der Mitgliederauswahl. So zeigt sich der im Feld tätigen Religionswissenschaftlerin oder dem Religionswissenschaftler, dass Ziele oftmals durch menschliche Aspekte verfälscht oder zumindest umgelenkt werden. Dies heisst jedoch nicht, dass diese sich der ‚Mystik‘ hingeben. Es scheint nämlich durchaus eine Bestrebung im Feld vorhanden, religionswissenschaftliche Aspekte in den IRD einzubinden. Nämlich jene der Moderation und möglichst hohen beruflichen Neutralität. Was interreligiöse Organisationen von der Religionswissenschaft oftmals erwarten, jedoch nicht geliefert bekommen, sind Informationen über die eigentlichen Inhalte von Religion – diese gilt es weder von aussen zu regulieren noch zu erklären.³²⁷ Während die agierenden Personen im IRD auch in ‚religiöser Sprache‘ partizipieren können, bleibt eine Moderation durch eine religionswissenschaftlich versierte Person immer in ‚säkularer Sprache‘.³²⁸ Trotz der Beanspruchung von religionswissenschaftlichem Wissen des IRD-Feldes scheinen sich die Akteurinnen und Akteure einzelnen Aspekten der Wissenschaft zu entziehen. So bleibt die unklare Formulierung, dass es nur mit offenen Menschen zu einem Austausch kommen könne, ohne weitere Erklärung stehen. Wie denn nun diese Offenheit gemessen und untersucht werden könnte, lässt sich nur schwer ergründen. Insbesondere mit den Aspekten des Untersuchungsgegenstandes, die von Zufälligkeiten geprägt sind, ist ein adäquater Zugang nicht immer leicht. Umgekehrt scheint es auch für die Personen, die sich im Rahmen der Untersuchung für Gespräche zur Verfügung gestellt haben, nicht leicht zu sein, ihre Zugehörigkeit einer wissenschaftlichen Perspektive zu eröffnen. Da sich diese Arbeit in erster Linie an der Ebene des Integrationsaspektes von IRD orientiert hat – und nicht an einem phänomenologischen oder religionsphilosophischen Vergleich, wie dies unter anderem von Panikkar gemacht wurde³²⁹ – muss diesem Aspekt nicht zu grosse Beachtung geschenkt werden.

³²⁷ Vgl. Bechmann: Interreligiöser Dialog und Religionswissenschaft. Zwischen Analyse und Engagement, 2012, S. 449f.

³²⁸ Vgl. Habermas: Glauben und Wissen, 2001, S. 20f.

³²⁹ Vgl. Hintersteiner: Dialog der Religionen, 2003, S. 842f.

8.2 Zusammenfassung und Ausblick

Vorliegende Arbeit konnte aufzeigen, dass sich im Zuge demografischer Veränderungen die Religionslandschaft der Schweiz seit Anfang der 1990er Jahre stark verändert hat. Eine Antwort auf diese Veränderung ist der interreligiöse Austausch – im Falle des ZFR liegt der Schwerpunkt auf der Integration von Migrantinnen und Migranten. Diese Integration wird einerseits durch die längst ansässigen Religionsgemeinschaften unterstützt, indem sie einen möglichen Rahmen von institutionalisierter Glaubensausübung aufzeigen. Andererseits bietet das ZFR eher unbekannten Religionsgemeinschaften eine Plattform zur positiven Selbstrepräsentation. Dies dient der Integration aus anderer Perspektive; nämlich, dass innerhalb der längst ansässigen Bevölkerung eine Sensibilisierung für andere Glaubensstraditionen stattfindet. Die Integration über den IRD kann nur aufbauend auf bereits geleistete Integrationshandlungen im Sinne der Selbstorganisation von Gemeinschaften, dem Erlernen der Dialogsprache und vielem mehr stattfinden. Damit kann eine Partizipation an Bestrebungen des IRD als fortgeschrittene Integrationshandlung gelten. Dass diese Ziele nicht immer reibungslos erreicht werden und Interessenkonflikte vorhanden sind, konnte insbesondere im zweiten Analyseteil dargelegt werden. Ausserdem sind der Abhängigkeit der Religionsgemeinschaften von staatlichen und gesellschaftlichen Entscheiden einige Überlegungen gewidmet. Die historische Perspektive auf das ZFR hat dargelegt, dass sich das Verständnis für religiöse Vielfalt in Zürichs Gesellschaft nicht in dem anfangs erhofften Tempo verbreiten konnte. Heute zeigen sich zwar diverse Personen zufrieden hinsichtlich des fundierten Wissens, das über die religionshistorische Bildung an der Volksschule vermittelt wird. Jedoch scheinen die politische und mediale Aufmerksamkeit für den Islam und die damit einhergehenden Ressentiments in der Bevölkerung auch im ZFR Sorgen zu bereiten. Die übergeordnete Frage, ob denn nun Religion und IRD integrationshemmend oder integrationsfördernd ist, kann hier nur anhand von konkreten Beispielen beantwortet werden – zum Beispiel anhand der VIOZ, die sich für muslimische Grabfelder und Seelsorgeprojekte formieren und emanzipieren musste, und damit mithilfe des ZFR Schritte der Integration geleistet hat. Eine abschliessende Antwort wäre ohnehin nicht zielführend, da religiöse Zugehörigkeit vom Staat weder unterstützt noch behindert werden darf. Aufgezeigt werden konnte aber, dass sich Religionsgemeinschaften kaum einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung entziehen können. Ob diese konstruktiv verläuft, liegt sowohl an der Religionsgemeinschaft als auch an den staatlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen. Das ZFR kann in diesem Sinne tatsächlich als Bindeglied bezeichnet werden, insbesondere für jene Gemeinschaften ohne öffentlich-rechtliche Anerkennung.

Abschliessend stellt sich die Frage, ob im Rahmen des ZFR – als „Zweckverband für das Zusammenleben“ – der wachsenden Gruppe von Menschen ohne offen deklarierte Glaubenszugehörigkeit künftig mehr Beachtung geschenkt werden soll. Schliesslich sind Religionsgemeinschaften zunehmend von dieser Bevölkerungsgruppe abhängig, wenn es um die Formulierung von Rechten und Pflichten geht. Und es ist durchaus denkbar, dass sich unter dieser Gruppe ebenfalls Personen befinden, denen eine Affinität für religiöse Themen inhärent ist.

8.3 Danksagung

An dieser Stelle soll nochmals ein Dank an die Interviewpartnerinnen und -partner ausgesprochen werden. Dies sind Christine Vogel-Etienne, Christof Meier, Christoph Sigrist, Dechen Kaning, Mahmoud El Guindi, Peter Wittwer, Ruth Gellis, Satish Joshi und Virginia Suter Reich. Ausserdem vielen Dank an Mirjam Läubli für das Lektorat und den Zugang zum Archiv des ZFR. Zuletzt geht der Dank an Professor Christoph Uehlinger für die konstruktiven Gespräche und die Aufmerksamkeit während persönlich schwierigen Momenten zum Entstehungszeitpunkt der Forschungsarbeit.

Anhang und Bibliographie

Siehe Compact-Disc respektive separater Anhang:

- Interviewleitfaden
- Tonspuren Gespräche 1 bis 8
- Transkriptionen 1 bis 8 (und Notizen des Gesprächs 9)
- Elektronische_Daten_01 bis 19
- Dokument_Stellungnahmen_Berichte_01 bis 30
- Dokument_interne_Protokolle_Schreiben_01 bis 11
- Dokument_Flyer_Einladungen_01 bis 20
- Dokumente_externe_Briefe_Schreiben_01 bis 12

Bibliographie

Primärliteratur

Bovay, Claude: Eidgenössische Volkszählung 2000: Religionslandschaft in der Schweiz, Bundesamt für Statistik: Neuchâtel 2004.

Bürgisser, Margret: Interreligiöser Dialog, hep: Bern 2009.

Girau Pieck, Gabrielle; Hafner-Al Jabaji, Amira; Kröni, Tanja Esther u. a.: Leitfaden für den interreligiösen Dialog, Interreligiöser Think-Tank: Basel 2015.

Könemann, Judith; Vischer, Georg (Hg.): Interreligiöser Dialog in der Schweiz. Grundlagen - Brennpunkte - Praxis, Theologischer Verlag: Zürich 2008.

Lessing, Gotthold Ephraim: Nathan der Weise. Ein Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen, Reclam: Stuttgart 2013 (1779).

Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften, Rowohlt: Hamburg 2013 (1943).

Wittwer, Peter: Ein Stück Himmel auf Erden. Ostkirchen in Zürich, Theologischer Verlag: Zürich 2011.

Weißbuch zum Interkulturellen Dialog. „Gleichberechtigt in Würde zusammenleben“, Europarat: Strassburg 2008.

Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz nach Nationalitäten, Kantonen und Diözesen, Schweizer Bischofskonferenz Kommission für die Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs: 2017.

Sekundärliteratur

Allenbach, Brigit: Made in Switzerland, in: Allenbach, Brigit; Goel, Urmila; Hummrich, Merle u. a. (Hg.): Jugend, Migration und Religion. Interdisziplinäre Perspektiven, Pano/Nomos: Zürich 2011, S. 199–224.

Baker, Christopher: Postsecularity and a New Urban Politics - Spaces, Places, and Imaginaries, in: Berking, Helmuth; Steets, Silke; Schwenk, Jochen (Hg.): Religious Pluralism and the City, Bloomsbury: London 2018, S. 51–80.

Baumann, Martin; Stolz, Jörg: Eine Schweiz - viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens, transcript: Bielefeld 2007.

Bechmann, Ulrike: Interreligiöser Dialog und Religionswissenschaft. Zwischen Analyse und Engagement, in: Stausberg, Michael (Hg.): Religionswissenschaft, De Gruyter: Berlin/Boston 2012, S. 449–462.

Bergmann, Jörg R.; Meier, Christoph: Elektronische Prozessdaten und ihre Analyse, in: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung, Rowohlt: Hamburg 2007, S. 429–437.

Berry, John W.: Acculturation: Living successfully in two cultures, in: International Journal of Intercultural Relations 29/6, 2005, S. 697–712.

Bochinger, Christoph (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Neue Zürcher Zeitung: Zürich 2012.

Cattacin, Sandro; Famos, Cla Reto; Duttwiler, Michael u. a.: Staat und Religion in der Schweiz - Anerkennungskämpfe, Anerkennungsformen, (EKR) Eidgenössische Kommission gegen Rassismus: Bern 2003.

Coffey, Amanda: Analysing Documents, in: Flick, Uwe (Hg.): The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis, London 2014, S. 367–379.

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Rowohlt: Hamburg 2017.

Foroutan, Naika: Kulturdialoge in der politischen Anwendung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte [APuZ] 28–29, 2006, S. 17–25.

Groff, Linda: Intercultural communication, interreligious dialogue, and peace, in: Futures 34 (8), 2002, S. 701–716.

Habermas, Jürgen: Glauben und Wissen, Suhrkamp: Frankfurt am Main 2001.

Hintersteiner, Norbert: Dialog der Religionen, in: Figl, Johann (Hg.): Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentrale Themen, Tyrolia/Vandenhoeck&Ruprecht: Innsbruck 2003, S. 834–852.

Kandel, Johannes: „Lieber blauäugig als blind“, in: Politische Akademie/Friedrich-Ebert-Stiftung: Islam und Gesellschaft Nr. 2, 2003.

Klinkhammer, Gritt; Frese, Hans-Ludwig; Satilmis, Ayla u. a.: Interreligiöse und interkulturelle Dialoge mit MuslimInnen in Deutschland. Eine quantitative und qualitative Studie, Universität Bremen: Bremen 2011.

Klinkhammer, Gritt; Satilmis, Ayla: Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation, Lit: Berlin 2008.

Krieger, David J.: Das interreligiöse Gespräch, Theologischer Verlag: Zürich 1986.

Kuester, Volker: Who, with whom, about what? Exploring the landscape of inter-religious dialogue, in: The Exchange. Journal of Contemporary Christianities in Context 33/1, 2004, S. 73–92.

Liedhegener, Antonius: Ein kleiner, aber feiner Unterschied. Religion, zivilgesellschaftliches Engagement und gesellschaftliche Integration in der Schweiz, in: Arens, Edmund; Baumann, Martin; Liedhegener, Antonius (Hg.): Integrationspotenziale von Religion und Zivilgesellschaft. Theoretische und empirische Befunde, Pano/Nomos: Zürich 2016, S. 121–181.

Lüddeckens, Dorothea: Das Weltparlament der Religionen von 1893. Strukturen interreligiöser Begegnung im 19. Jahrhundert, De Gruyter: Berlin/New York 2002.

Mader, Luzius; Schnizel, Marc: Religion in der Öffentlichkeit, in: Bochinger, Christoph (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Neue Zürcher Zeitung: Zürich 2012, S. 109–143.

Malik, Jamal: Interreligiöser Dialog - ein Integrationswerkzeug?, in: Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation, Lit: Berlin 2008. S. 141-166.

Moret, Joëlle; Efionayi, Denise; Stants, Fabienne: Die srilankische Diaspora in der Schweiz, Bundesamt für Migration: Bern 2007.

Mortanges, René Pahud de: Die Auswirkung der religiösen Pluralisierung auf die staatliche Rechtsordnung, in: Bochinger, Christoph (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Neue Zürcher Zeitung: Zürich 2012, S. 146–173.

Moyaert, Marianne: Interreligious Dialogue, in: Cheetham, David; Pratt, Douglas; Thomas, David (Hg.): Understanding Interreligious Relations, University Press: Oxford 2013, S. 193–217.

Nagel, Alexander-Kenneth: Religion vernetzt: Zur Integrationsleistung religiöser Migrantengemeinden, in: Arens, Edmund; Baumann, Martin; Liedhegener, Antonius u. a. (Hg.): Religiöse Identitäten und gesellschaftliche Integration, Pano/Nomos: Zürich 2017, S. 139–163.

Nagel, Alexander-Kenneth: Religious Pluralization and Interfaith Activism in Germany, in: Studies in Interreligious Dialogue 11/2, 2015.

Pickel, Gert: Religiöses Sozialkapital - Integrationsressource für die Gesellschaft und die Kirche?, in: Arens, Edmund; Baumann, Martin; Liedhegener, Antonius u. a. (Hg.): Integration durch Religion? Geschichtliche Befunde, gesellschaftliche Analysen, rechtliche Persepektiven, Pano/Nomos: Zürich 2014, S. 41–61.

Pratt, Douglas; Franke, Norman: Pluralität und Pluralismus: Zu Kontexten und Grundformen des christlich–islamischen Dialogs in Deutschland, in: Marburg Journal of Religion 13/1, 2008, S. 1–16.

Rapley, Tim: Sampling Strategies in Qualitative Research, in: Flick, Uwe (Hg.): The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis, SAGE: London 2014, S. 49–63.

Salzbrunn, Monika: Vielfalt / Diversität, transcript: Bielefeld 2014.

Satilmis, Ayla: Chancen und Grenzen interkultureller und interreligiöser Dialoge - Evaluationsergebnisse, in: Klinkhammer, Gritt; Satilmis, Ayla (Hg.): Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation, Lit: Berlin 2008, S. 142–163.

Scott, John: A Matter of Record. Documentary Sources in Social Research, Polity Press: Cambridge 1990.

Stolz, Jörg: Religion und Individuum unter dem Vorzeichen religiöser Pluralisierung, in: Bochsinger, Christoph (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Zürich 2012.

Stolz, Jörg; Huber, Fabian: Wie kann man die Integration religiöser Gemeinschaften in die Gesellschaft erklären?, in: Arens, Edmund; Baumann, Martin; Liedhegener, Antonius u. a. (Hg.): Integration durch Religion? Geschichtliche Befunde, gesellschaftliche Analysen, rechtliche Persepektiven, Pano/Nomos: Zürich 2014, S. 21–40.

Stuckrad, Kocku von: Die Rede vom „Christlichen Abendland“: Hintergründe und Einfluss einer Meistererzählung, in: Augustin, Christian; Wienand, Johannes; Winkler, Christiane (Hg.): Religiöser Pluralismus und Toleranz in Europa, Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden 2006, S. 235–247.

Swidler, Leonard: The History of Inter-Religious Dialogue, in: Cornille, Catherine (Hg.): The Wiley-Blackwell Companion to Inter-Religious Dialogue, Wiley: Malden 2013, S. 3–19.

Tezcan, Levent: Interreligiöser Dialog und politische Religionen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte [APuZ] 28–29, 2006, S. 26–32.

Wolff, Stephan: Dokumenten- und Aktenanalyse, in: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung, Rowohlt: Hamburg 2007, S. 502–513.

Internetseiten und Internetberichte

Engi, Lorenz: Staat und Religion im Kanton Zürich, Direktion der Justiz und des Innern: Zürich 2017.

Online: <https://www.zh.ch/internet/de/aktuell/news/medienmitteilungen/2017/leitsaetze-zum-verhaeltnis-zwischen-staat-und-religionsgemeinsch/_jcr_content/contentPar/downloadlist/downloaditems/236_1512658978660.spooler.download.1512658852255.pdf/Orientierung_Staat+>; Zugriff 03.05.2018.

Engi, Lorenz: Faktenblatt Anerkennung von Religionsgemeinschaften im Kanton Zürich, Direktion der Justiz und des Innern: Zürich 2017. Online:

<https://ji.zh.ch/internet/justiz_inneres/de/themen/religionsgemeinschaften/_jcr_content/contentPar/downloadlist_1/downloaditems/faktenblatt_ankenn.spooler.download.1500644456047.pdf/Faktenblatt+Anerkennung+von+Religionsgemeinschaften+im+Kanton+Zürich.pdf>; Zugriff 03.05.2018.

Rosin, Klemens: Religionsentwicklungen in der Zwingli-Stadt, Statistik Stadt Zürich: Zürich 2017. Online: <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/publikationen-angebote/publikationen/presentationen/2017-10-17_Religionsentwicklung-in-der-Zwinglistadt_presentationenfolien.html>; Zugriff 01.05.2018.

Vatter, Adrian: Direkte Demokratie und religiöse Minderheiten in der Schweiz: Tyrannei der Mehrheit oder ausgebauter Minderheitenschutz?, NFP 58 Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft, Universität Bern, Institut für Politikwissenschaft: Bern 2011. Online: http://www.nfp58.ch/files/downloads/Schlussbericht_Vatter.pdf; Zugriff 06.11.2017.

Internetseite Schweizerische Integrationspolitik, Staatssekretariat für Migration SEM: 2015 <<https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration/politik.html>>; Zugriff 09.06.2018.

Villiger, Simon: Internetseite Etablierte Kirchen in Bedrängnis, Zürich Präsidialdepartement: 2012, <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/publikationen-angebote/publikationen/webartikel/2012-09-18_Etablierte-Kirchen-in-Bedraengnis.html>; Zugriff 02.05.2018.

Internetseite Bevölkerung und Soziales. Statistisches Amt Kanton Zürich, 2018, <https://statistik.zh.ch/internet/justiz_innere/statistik/de/themen/bevoelkerung_soziales.html>, Stand: 12.06.2018.

Migration im Kanton Zürich. Aktuelle Zahlen zur ausländischen Bevölkerung, Geschäftszahlen, Migrationsamt Zürich: 2018. Online: <http://www.ma.zh.ch/internet/sicherheitsdirektion/migrationsamt/de/ueber_uns/zahlen_fakten/_jcr_content/contentPar/downloadlist/downloaditems/zahlen_und_fakten_st.spooler.download.1458566337700.pdf/Zahlen_und_Fakten_03_2016.pdf>; Zugriff 02.05.2018.

Internetseite Konfessions- & Religionsdaten, Statistisches Amt Kanton Zürich, 2018, <https://statistik.zh.ch/internet/justiz_innere/statistik/de/daten/daten_bevoelkerung_soZIAles/konfession.html>; Zugriff 02.05.2018.

Internetseite Statistik Religion. Präsidialdepartement Stadt Zürich: 2018, <<https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/themen/bevoelkerung/religion/religion.html>>; Zugriff 02.05.2018.

Internetseite Kirche & Gesellschaft: 20 Jahre Zürcher Forum der Religionen, Life Channel: 2017, <<https://lifechannel.ch/de/Glauben-entdecken/Leben-im-Alltag/Kirche--Gesellschaft/20-Jahre-Zuercher-Forum-der-Religionen>>; Zugriff 03.04.2018.

Internetseite Kirche begrüsst Debatte um Staat und Religionen, Katholische Kirche im Kanton Zürich: 2017, <<https://www.zhkath.ch/news/news-archiv/kirche-begruesst-die-debatte-um-staat-und-religionen-1>>; Zugriff 01.05.2018.

Internetseite Verband Orthodoxer Kirchen im Kanton Zürich, 2016, <<http://www.orthodoxie-zuerich.ch>>; Zugriff 01.05.2018.

Internetseite VIOZ, 2013, <<http://vioz.ch>>; Zugriff 23.01.2018.

Gesetz über die anerkannten jüdischen Gemeinden, Kantonsrat Zürich: 2007. Online: <[http://www2.zhlex.zh.ch/appl/zhlex_r.nsf/0/7FFDC63C84D5CB11C12573A80049C6B8/\\$file/184.1_9.7.07_59.pdf](http://www2.zhlex.zh.ch/appl/zhlex_r.nsf/0/7FFDC63C84D5CB11C12573A80049C6B8/$file/184.1_9.7.07_59.pdf)>; Zugriff 06.05.2018.

Internetseite IRAS COTIS, <<http://www.iras-cotis.ch/seiten/wer.html>>;
Zugriff 28.03.2018.

Internetseite ZIID, <<https://www.ziid.ch/de/>>; Zugriff 13.06.2018.

Internetseite Migrationskirchen, <<http://www.migrationskirchen.ch/Home.1.html>>;
Zugriff 30.04.2018.

Internetseite Karten: Sprachen und Religion, Bundesamt für Statistik,
<[https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-
datenbanken/karten.html?dyn_prodima=901022](https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/karten.html?dyn_prodima=901022)>; Zugriff 02.05.2018.

Internetseite Muslimische Spital- und Notfallseelsorge: Angebotslücke schliessen, Kanton
Zürich,
<[https://www.zh.ch/internet/de/aktuell/news/medienmitteilungen/2018/muslimische-
spital-und-notfallseelsorge.html](https://www.zh.ch/internet/de/aktuell/news/medienmitteilungen/2018/muslimische-spital-und-notfallseelsorge.html)>; Zugriff 03.05.2018.

Internetseite Schweizerische Evangelische Allianz, <[http://each.ch/unser-engagement-
3/arbeitsgemeinschaften/?pid=953](http://each.ch/unser-engagement-3/arbeitsgemeinschaften/?pid=953)>; Zugriff 30.05.2018.



**Universität
Zürich**^{UZH}

Dekanat Theologische Fakultät

Universität Zürich
Dekanat der Theologischen Fakultät
Kirchgasse 9
CH-8001 Zürich
Telefon +41 44 634 47 21
Telefax +41 44 634 49 91
www.theologie.uzh.ch

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass die Masterarbeit von mir selbst und ohne unerlaubte Beihilfe verfasst worden ist und ich die Grundsätze wissenschaftlicher Redlichkeit einhalte (vgl. dazu: <http://www.lehre.uzh.ch/index/LKPlagiate-Merkblatt.pdf>).

Ort und Datum:

Zürich, 12. Juli 2018

Unterschrift

Nora Luisa Kaiser